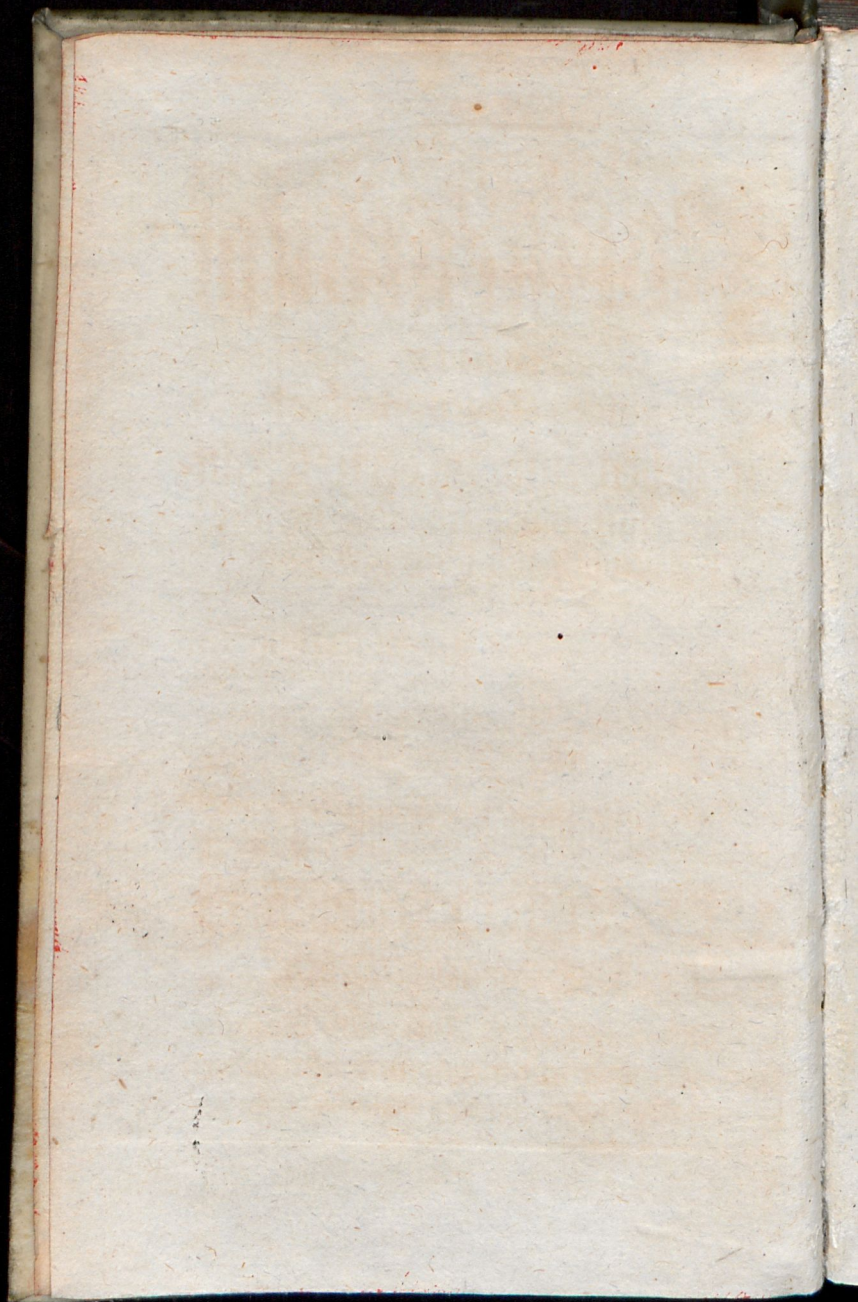




1. Fortsch. f. H. Kroyel Das
 unerschöpfliche Geistesreich,
 Franckf. 1745.
2. Benevolendort f. Joh. Sam. f.
 Francke der zweyten
 in der Ursprung der
 Wapfen mit Gott, Züllichau
 1745.
3. Haupt f. Joh. Theod. f.
 Theologische Gedancken
 von dem höchsten Dinge
 f. Berlin 1745

4. Watti / Jahr fube.
on sein ~~un~~ aller
religionen in bezug
von Just Joseph Wappe
Magdaburg 1748

4
Be



2
Zerwege der Vernunft
in der
Versöhnung
der
Menschen mit Gott,
Zur
Erläuterung und Bestätigung
der Evangelischen Lehre,
Von der
wahren und allein geltenden
Versöhnung durch Christum,
angemercket,
Gesamlet und dem Druck übergeben
von
Johann Samuel Beneckendorf,
Evangelischer Prediger zu Schlagenthin und
Reichenbach in Pommern.

Züllichau, in Verlegung des Waisenhauses,
bey Johann Jacob Dendeler, *R*

1 7 4 8.

Erklärung der ...

in der

Erklärung

der

... mit ...

zur

... und ...
der ...

von der

... und ...

... durch ...

...

... und ...

von

...
...

...

...

...

...

...





Geneigter Leser!



Da ich nach Gewohnheit eine Vorrede dieser kleinen Schrift vorzusetzen habe: wird es nicht undienlich seyn, die veranlassende Gelegenheit zu derselben anzuzeigen. Es trug sich einstens zu, daß ich in einer Gesellschaft von meinen Zuhörern, deren wol noch keiner den HERRN IESUM lebendig kannte, Gelegenheit hatte, ein Gespräch mit zu berühren, wie sauer sichs einige Menschen, auch im Pabstthum, werden ließen, GOTT wegen ihrer Sünden zu versöhnen, weil sie fühlten, daß sie durch dieselben von GOTT geschieden wären. Ich beklagte dabey die Sicherheit und Fühllosigkeit der Evangelischen, die doch von der vollkommenen Versöhnung, so durch Christum geschehen, so herrliche Nachricht und reichliche Unterweisung hätten. Hierbey ergriff IESUS eins von den Herzen derer, so es hörten: es kam dasselbe zum wahren Gefühl der Sünden, und hernach auch zur Gnade. Wie ich mich nun über diese Beute herzlich freuete: so ward mir auch die Sache selbst wichtig, und ich achtete es der Mühe werth, den Bemühungen der Menschen, ausser Christo GOTT zu versöhnen, weiter nach:

Vorrede.

nachzudencken. Da ich mich auch wirklich entschloß, meine müßige Stunden hierzu anzuwenden: fügte es die Weisheit Gottes, daß mir unterschiedene Schriften in die Hände kamen, woraus ich die dahin gehörigen Nachrichten nehmen konnte. Doch war nicht allein mein Zweck, die Irrwege der Vernunft in der Versöhnung mit Gott zu zeigen; sondern mein Gemüths-Auge war dabey zugleich auf die rechte und einjiggeltende Versöhnung, die durch Christum Jesum geschehen ist, gerichtet, und meine Absicht ging dahin, dieselbe zu verherrlichen, und also das Licht durch die daneben gestellte Finsterniß in desto größerm Glanz darzustellen.

Es werden sich vielleicht Leser finden, die denen oft schwer zu glaubenden Nachrichten kaum werden trauen wollen. Ich hoffe aber, diejenigen, welche die angeführten Autores kennen, werden nicht Bedencken tragen, denselbigen Glauben beyzumessen. Mein herzlichster Wunsch hierzu bey ist, daß ich hierdurch etwas beytragen möchte, die evangelische Lehre, von der wahren Versöhnung zu erläutern, und meinen Lesern wichtig und angenehm zu machen. Möchte doch dieses kleine Tractätchen ein Schleiderstein Davids seyn! ich wollte mich freuen, wenn auch nur eine Seele dadurch erleget, und von ihren Höhen

Vorrede.

Höhen herunter zu Jesu Süßen niedergestreckt würde. GOTT wolle Männer erwecken, die in dieser Sache mehr zu leisten von ihm Gnade und Gabe haben. Er mache insonderheit allen die Evangelische Lehrer heissen, die Lehre von der Versöhnung Christi so wichtig, als sie immer bey der evangelischen Kirche gewesen ist, da man sie als einen Augapfel, Scharz und Palladium der Christenheit, und als den köstlichsten Edelstein in dem Ringe der übrigen göttlichen Wahrheiten beschrieben und geschätzt hat. Es ist die Bewahrung dieser theuren Wahrheit um so vielmehr nöthig, da wir aus der heiligen Schrift wissen, daß gegen den Abend der Welt diese Lehre das Ziel mancher teuflischen Unternehmungen werden, und hingegen ein Zeichen, wie ehemals das Blut des Osterlammes bey den Israeliten in Egypten (2 Mos. 12.) bey denenjenigen Seelen seyn werde, welche zur letzten Zeit in der grossen Stunde der Versuchung, die über den ganzen Welt-Kreis kommen wird, behalten werden. Womit den geneigten Leser der göttlichen Gnade empfiehlt

Schlagenthin,

den 28 Novemb. 1747.

Der AUCTOR.

A 3

Inhalt.

Inhalt.

Das erste Capitel

handelt,

Von den Irrwegen der Vernunft in der Versöhnung der Menschen mit Gott überhaupt.

Das andere Capitel

stellet vor,

Die Irrwege der Vernunft in der Versöhnung der Menschen mit Gott insonderheit:

und zwar

im ersten Theil,

Die Irrwege in der leidenden Genugthuung:

im andern Theil,

Die Irrwege in der wirkenden Genugthuung.

Das dritte Capitel

fasset in sich,

Die Zuflucht der Vernunft zur Erbarmung Gottes ohne Versöhnung Gottes.

Das vierte Capitel

enthält in sich,

Einige Folgerungen aus den vorhergehenden Capiteln.

Das



Das erste Capitel,
 Von den Irrwegen der Vernunft
 in der Versöhnung mit Gott
 überhaupt.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Was ein Irrweg sey?</p> <p>§. 2. Was die Vernunft sey?</p> <p>§. 3. Was die Versöhnung sey?</p> <p>§. 4. Von der Versöhnung Gottes überhaupt.</p> <p>§. 5. Von der Beleidigung Gottes.</p> <p>§. 6. Von dem Gesetz.</p> <p>§. 7. Von des Menschen Verbindlichkeit gegen Gott.</p> <p>§. 8. Von guten und bösen Werken.</p> <p>§. 9. Von dem Himmel und</p> | <p>ber Hölle.</p> <p>§. 10. Von dem Gewissen.</p> <p>§. 11. Von dem allgemeinen Seelen-Verderben der Menschen.</p> <p>§. 12. Von dem Triebe des Menschen zur ewigen Glückseligkeit.</p> <p>§. 13. Von der Versöhnung Nothwendigkeit u. Möglichkeit.</p> <p>§. 14. Von den Irrwegen der Vernunft in der Versöhnung mit Gott überhaupt.</p> |
|---|---|

I.

Wenn man einen gewissen Endzweck erreichen will, muß man die gehörigen Mittel dazu gebrauchen:

§ C. 1. Von den Irrwegen der Vernunft

brauchen: solche Mittel pflegt man einem Wege zu vergleichen, und den Gebrauch der Mittel ein Betreten des Weges zu nennen. Braucht man die rechten Mittel auf gehörige Art, so erlangt man seinen Zweck, und man gehet den rechten Weg. Fängt man zwar an, die gehörigen Mittel recht zu gebrauchen, man fährt aber damit nicht fort, sondern erwehlet unrechte Mittel: so heist das auf Abwege gerathen. Zieht man im Gebrauch der Mittel die beschwerlichen den leichtern vor, so kommt man zwar endlich zu seinem Zweck: allein man hat einen Umweg genommen. Bedient man sich der unrechten Mittel, so kommt man nicht zum Zweck, sondern wol vielmehr weiter davon ab, und das heist einen Irrweg gehen.

§. 2. Andere Bedeutungen des Worts Vernunft hier nicht zu berühren, so wird dadurch allhier verstanden der durch den Fall Adams verdorbene und zur Erkenntnis und Beurtheilung geistlicher Dinge untüchtig gewordene Verstand des Menschen, davon es 1 Cor. 2, 14. heist: Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Ueberdas findet sich in dem Verstande eines natürlichen Menschen Irrthum und Thorheit in geistlichen Dingen, dadurch in dem Gemüth allerley unvernünftige Affecten erregt werden: welches

in der Versöhnung mit GOTT. 9

welches man zusammen Aberglauben zu nennen pfeget.

§. 3. Eine Versöhnung setzt voraus eine Beleidigung oder Versagung und Versäumung der Pflichten, welche man einem andern schuldig ist, durch welche Beleidigung der Beleidigte zum Zorn gereizet ist. Wenn man nun dem beleidigten Theil die gehörige Genugthuung für die Beleidigung und die ihm schuldige Pflichten hinfort erzeiget; so sind das Bewegungs-Gründe, warum er seinen Zorn kamm fahren lassen, und er wird auf die Art versöhnet; und man hat an statt seines Zorns Liebe von ihm zu genießen. Z. E. Es stiehlt jemand seinem Nachbar zehen Thaler: der Nachbar ist dadurch beleidiget, und zornig auf seinen Dieb, und verklaget ihn. Der Dieb bringt die zehen Thaler wieder, und erbietet sich für die seinen Nachbar angethane Beleidigung ins Gefängniß zu gehen: Das sind bey dem Beleidigten Bewegungs-Gründe, seinem Beleidiger zu vergeben, und ihm wieder gewogen zu werden, und die Versöhnung ist zu Stande.

§. 4. Nach diesem Muster wollen wir uns überhaupt die Versöhnung einer vernünftigen Creatur mit GOTT vorstellen, und den Fall setzen, es hätte ein vernünftiges Geschöpf dem Schöpfer die schuldigen Pflichten versaget, worüber GOTTES Liebe in Zorn gegen das Geschöpf verwandelt wäre. Sünde nun das Geschöpf diejenige Genugthuung, die der Schöpfer von ihm verlangte, und stünde

10 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

das Geschöpf die gehörige Strafe aus, hörte das bey hinfort auf, Gott die schuldigen Pflichten zu versagen, sondern leistete sie ihm vielmehr: so wären das Bewegungs-Gründe, warum Gott seinen Zorn fahren lassen, und das Geschöpf mit Liebe fassen könnte.

§. 5. Die Beleidigung, welche die Menschen Gott anthun, recht und genauer zu erkennen, müssen folgende Puncte gemercket werden, als:

1) Vom Gesetz Gottes, worinn er uns seinen Willen zu erkennen giebt von dem, was wir zu thun und zu lassen haben:

2) Von der Verbindlichkeit des Menschen gegen Gott, seinem Willen nicht allein in Unterlassung des Bösen, sondern auch in Ausübung des Guten, gehorsamlich nach zu leben:

3) Von den guten und bösen Wercken, die Gott im Gesetz entweder befohlen oder verboten hat:

4) Von dem Himmel und von der Hölle, so theils als eine Belohnung des Guten, theils als eine Bestrafung des Bösen erfolget:

5) Von dem Gewissen, welches den Menschen wegen des begangenen Bösen anklaget, oder ihn wegen des ausgeübten Guten tröstet.

§. 6. Weil die Vernunft erkennet, 1) daß der Mensch, da er Verstand und einen freyen Willen hat, nach einem Gesetz zu leben fähig sey; 2) daß der Mensch nicht allein zu diesem, sondern auch zu einem ewigen Leben erschaffen sey; 3) seine wahre Glückseligkeit in der Vereinigung mit

mit Gott bestehe; 4) zu dieser Vereinigung aber auf Seiten des Menschen eine Gleichheit mit Gott nöthig sey: so kann sie nicht anders, als daß sie ein Gesetz suche zu einer Vorschrift für den Menschen, nach welcher er sein Thun und Lassen einzurichten hat, so daß er Gott ähnlich und zu der Vereinigung mit ihm tüchtig, und folglich auch selig werde. Solches Gesetz meynet die Vernunft entweder an dem Gesetz der Natur, (dessen drey Haupt-Grundsätze sind, ehre Gott, erhalte dich selbst, beleidige niemand,) oder wenn ihr das geoffenbarte göttliche Wort zu Hülfe kommt, an dem Sitten-Gesetz der heiligen Schrift zu finden. Von jenem, nemlich dem Gesetz der Natur, muß die Vernunft gestehen, daß es billig so seyn sollte, daß dadurch der Mensch nicht allein in der Welt, sondern auch in Ewigkeit glücklich werden könnte; allein sie muß auch bekennen, daß es nur zu einer zeitlichen Glückseligkeit helfe. Von diesem, dem geoffenbarten Moral-Gesetz Gottes urtheilet die Vernunft, daß es zwar vollkommener sey, als das Gesetz der Natur; allein da muß sie wieder bekennen, daß bey dem Menschen sich das gehörige Vermögen nicht finde, es zu erfüllen, welches er billig haben sollte. Um auch die Menschen auf ihren Abfall von Gott, und die daher entstandene Untüchtigkeit sich Gott gleich zu machen, und folglich auf die Nothwendigkeit eines Erlösers und Mittlers zu führen, gab Gott das Gesetz auf dem Berge Sinai, und drückte darin aufs

12 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

aufs allervollkommenste seinen heiligen Willen an die Menschen aus. Wir merken uns davon folgendes:

1) Es ist geistlich, Röm. 7, 14. das heist so viel, es ist nicht bloß mit äußerlichen guten Wercken zufrieden, sondern es will auch heilige Gedancken und Begierden haben; hingegen verdammt es nicht allein äußerliche sündliche Wercke, sondern auch böse Gedancken und Begierden, wie aus der Erklärung zu sehen, welche Christus von dem Gesetz Matth. 5, 6. 7. gegeben hat.

2) Es ziele mit seinen Geboten und Verboten nicht allein auf die benannten Personen oder Wercke, sondern auch auf diejenigen, so damit eine Gleichheit haben, 3. C. wenn befohlen wird, die Eltern zu ehren, so gehet das auch auf die, so an der Eltern statt sind, als Obrigkeiten, Vormünder ic. Wenn der Todtschlag verboten wird, so wird zugleich das Uergerniß als ein geistlicher Mord an der Seele des Nächsten verboten, u. s. w.

3) Es will nach allen Geboten und also ganz gehalten seyn, so daß, wenn auch gleich jemand neun Gebote hielte, und er sündigte wider das übrige zehende, er noch dem ganzen Gesetze schuldig wäre, Jac. 2, 10.

4) Es will mit Lust und Freude des Herzens gehalten seyn, nicht aus Zwang, denn Gott schilt 5 Mos. 28, 47. die Kinder Israel, daß sie dem Herrn ihrem Gott nicht gedienet hätten mit Freude und Lust ihres Herzens.

Lu.

Lutherus hat deswegen bey Erklärung der Gebote zum Grunde des Gehorsams die Liebe gegen Gott gesetzt, in den Worten: wir sollen Gott fürchten und lieben 2c.

5) Es fasset ein jedes Gebot auch ein Verbot, und ein jedes Verbot auch ein Gebot in sich, z. E. Du sollt nicht stehlen, schließt zugleich in sich, daß wir unserm Nächsten sein Gut und Nahrung sollen helfen bessern und behüten; Du sollt deinen Vater und Mutter ehren, schließt in sich, daß wir sie nicht verachten sollen.

6) Es ist nicht ein willkürliches, sondern ein nothwendiges Gesetz, weil in dessen Erfüllung die Gleichheit des Menschen mit Gott als der Grund der Vereinigung zwischen beyden besteht.

7) Es ist endlich auch ein unveränderliches Gesetz, so daß, wenn Gott solches aufhübe, er wider sein Wesen handeln müste, weil es ein Abdruck seiner Heiligkeit ist. Was hierwider könnte eingewendet werden von den Befehlen Gottes, die er z. E. bisweilen gegeben zu tödten, oder da die Kinder Israel den Aegyptiern ihre goldene und silberne Gefässe mit wegnehmen mußten, davon hat Grotius gezeigt, daß das nicht eine Aufhebung oder Veränderung des Gesetzes, sondern nur eine Veränderung der Sache sey, auf welche das Gesetz gehet. (a) Wenn nun der Mensch das Vermögen hätte, die Gesetz zu erfüllen, so würde er dadurch selig, wie Christus jenem zu erkennen gab, Luc. 10, 25: 29.

(a)

14 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

(a) Hugo Grotius de Jure belli & pacis, lib. I.
cap. I. §. 10. n. 6.

und überhaupt von dieser Sache D. Reuteri Diss.
de lege morali non abrogata.

§. 7. Gleichwie die Vernunft erkennet, daß Gott des Menschen Schöpfer und Erhalter sey; so schliesset sie auch daraus ganz richtig, daß der Mensch gegen Gott wie ein Kind gegen seinen Vater, und wie ein Knecht gegen seinen Herrn, die gehörigen Pflichten des Gehorsams und der Liebe schuldig sey. Auch aus dem Grundgesetze der Natur, Erhalte dich selbst, fließet die Schuldigkeit des Menschen, daß er seine ewige Seligkeit auf die Art suche, wie es möglich ist, sie zu erhalten. Nun aber erfordert das Gesetz dazu die Gleichheit mit Gott: folglich ist der Mensch darnach zu leben verbunden, und im Gegentheil alles zu meiden, was das Gesetz verbietet. Was hiergegen könnte eingewendet werden, nemlich wie es öfters scheine, als dispensire Gott in einem und andern Punct einige Menschen von der Erfüllung seines Gesetzes, das wird damit widerleget, wenn man saget, daß es keine Dispensation, sondern eine Duldung sey. (a) Es ist aber zu merken, daß allhier nur von der Verbindlichkeit des Menschen gegen Gott nach dem Gesetz geredet wird. Nach dem Evangelio hat es hienit freylich eine andere Bewandnis; da gilt nur ein Glauben, Nehmen und Zueignen.

(a) Buddei Theol. moral. P. 2. cap. 2. §. 14:

§. 8.

§. 8. Wenn nun die Handlungen der Menschen mit der Vorschrift Gottes im Gesetz übereinkommen, so sind sie gut, und der Mensch erlanget dadurch eine Gleichheit mit Gott: hingegen wenn die Handlungen des Menschen mit dem Gesetz nicht übereinkommen, sind es Sünden, oder wie Johannes saget, das Unrecht, *avortice*, *illegalitas*, eine Abweichung vom Gesetz, 1. Epist. 3, 4. dadurch der Mensch Gott ungleich wird. So wie ferner Gott das Gute belohnen will; so will er auch das Böse bestrafen. Des Menschen Werke vor dem Fall waren so beschaffen, daß er dadurch konnte selig werden: aber nun nach dem Fall sind sie nicht so, können auch nicht so werden. Darum mußte Christus ein Bürge der Menschen werden, und mit Thun und Leiden der Menschen Schuld bezahlen. Die Vernunft aber, ob sie gleich, wie hernach unten soll gezeigt werden, die Unvollkommenheit menschlicher Gerechtigkeit bekennen muß, kann doch nicht von dem Satz abgehen, daß der Mensch durch Erfüllung des Gesetzes selig werden müsse. Es bezeuget dieses das Lehr-Systema der Socinianer, welche Leute den Ruhm einer scharfen und polirten Vernunft haben. Dieselben leugnen das tiefe Selenverderben des Menschen von Natur, haben also die gute Meynung von dem Menschen, daß er nach Gottes Gesetz gottgefällig leben könne, brauchen deswegen auch nicht einen Erlöser, sondern Christus ist ihnen ein Gesetzgeber, und der
 Glau

16 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

Glaube an ihn ein Gehorsam gegen seine Gebote. Da sie nun also das Verdienst Christi verwerfen, um deswillen allein der Mensch selig werden kann: so muß bey ihnen nothwendig ein eignes Verdienst zum Grunde liegen, wenn sie wollen selig werden. Es ist mir auch eine merkwürdige Antwort gewesen, welche einmahl ein Malabarischer Heide denen Missionarien gegeben hat, auf die Frage, ob wir durch Wercke oder aus Gnaden selig würden? nein, sagte er, Gott kann keinen umsonst den Himmel geben. (a) Selbst die evangelische Lehre bekräftiget es, daß der Mensch durch ein Verdienst müsse selig werden, nemlich nicht durch sein eigenes, sondern durch Christi Verdienst, daß, ob wir gleich in Absicht auf uns umsonst gerecht und selig werden sollen; es doch in Absicht auf Christum nicht umsonst geschieht.

(a) Malabar. Bericht Tom. I. p. 489.

§. 9. Aus der Gerechtigkeit Gottes schliesset die Vernunft billig auf eine Belohnung des Guten und Strafe des Bösen, und aus der Ähnlichkeit mit Gott eine Möglichkeit der Vereinigung mit demselben: gleichwie aus der Ungleichheit mit ihm eine Trennung von Gott geschlossen wird. Und weil man oft wahrnimmt, daß Gott das Böse in diesem Leben nicht bestrafet, auch nicht allemal das Gute belohnet: wird die Vernunft durch richtige Schlüsse auf eine künftige Belohnung und Bestrafung, mithin auf Himmel und Hölle geleitet. Daß die Seligkeit der Mensch

Menschen in der Vereinigung mit GOTT bestehe, ist den alten heidnischen Philosophen eine auöermachte Sache gewesen: ob sie gleich, wie es nicht anders seyn konnte, dunkle und irrige Begriffe davon gehabt haben. Die bekante Lehre, daß die Seele des Menschen ein Theil des göttlichen Wesens sey, und wiederum müsse vergöttert oder zu GOTT gebracht werden, bestätigt solches: und fast bey allen Völkern hatten die Philosophen zum Zweck ihres Studirens die Vereinigung mit GOTT. (a) Cicero beschreibet deswegen die Weisheit, daß sie sey eine Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge, in denen die Gemeinschaft der Götter und Menschen und die Verbindung unter ihnen enthalten ist. (b) Ich kann nicht umhin hier des sonderbaren Gebrauchs zu gedencken, welchen man bey dem Götzendienste der Mexicaner in America antraff. Sie bildeten nemlich ihren Gözen Vizlipuzli in einem Zeige ab, und nachdem sie solches Bild in einer Proceßion herum getragen, und noch andere Ceremonien damit vorgenommen, zerbrachen die Priester dasselbe, und theilten es unter die Gemeinde aus. Die Leute empfiengen solche Stücke mit Thränen und besonderer Ehrerbietigkeit, weil sie sich für unwürdig hielten vom Leibe ihres Gottes zu essen. Zum Beschluß dieses Gottesdienstlichen Gebrauchs hielt ein Priester dem Volcke vor, wie es denen, die so genau mit ihrem Gott vereiniget worden, hinfort zu leben gebühre. (c)

B

Aus

18 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

Aus dem, was bisher von der Vereinigung mit Gott angeführet ist, kann man nun leicht auf das Gegentheil, nemlich auf die Trennung des Menschen von Gott durch die Sünde, schließen. Was Himmel und Hölle betrifft, will das von nur etwas aus den Poeten und andern Schriftstellern der Heiden anführen. Den Himmel stellten die Poeten unter angenehmen Feldern vor, welche sie die Elysischen nannten. Da sollte nichts anzutreffen seyn als lauter Anmuth, grüne beblümte und angenehmduftende Wiesen, angenehme Thäler, schöne Lust-Wälder, erquickende Quellen und Bäche, ein süßer Gesang vieler Vögel, kein Winter, Regen oder rauhe Luft, sondern eine wohltemperirte Wärme; eine jede dahin gelangte Seele fünde ihr Vergnügen daselbst an denjenigen Dingen, daran sie sich in der Welt ergetet. (Sie sagten von einem vorhergehenden Gericht, darinn die Seelen geprüft wurden, und wofern sie nicht rein wären, müßten sie erst eine Reinigung entweder durch die Luft, oder das Wasser, oder durch das Feuer erfahren? Sie setzten auch wol den Ort dieser Elysischen Felder in den Mond, oder in Spanien, oder auf die glückseligen Inseln, &c. Hieher gehöret auch die Vergötterung vieler Menschen bey den Heiden: denn solche Vergötterung sollte der Lohn für die Tugenden und Tapferkeit seyn, wie sie solches nach oben angeführtem Satz nach der Vernunft für billig erkannten. Ein schönes Zeugniß vom Himmel findet

findet man auch bey dem Seneca, der den Polybius wegen Absterben seines Bruders also tröstet: „Er genießet, sagt er, nunmehr den offenen und freyen Himmel, und ist aus einem niedrigen und geringen Ort an denjenigen wie ein Stern hinauf gestiegen, welcher die von irden Banden erlöste Seelen in seinen Schooß aufnimmt: da schwebet er frey, und siehet mit höchster Ergetzung alles Gute der Natur ein.“ Und Socrates hat gesagt, die Seele, so etwas unsichtbares ist, reiset an einen Ort, welcher vortreflich, rein, unsichtbar und uns verborgen ist, gewiß zu dem guten und weisen GOTT, dahin, wenn GOTT will, meine Seele auch bald ihre Reise anzutreten hat. (d) Die Hölle stellen die Poeten unter dem Reiche des Pluto vor, und sagen, er sitze im finstern, und in sein Reich fahre der Charon die Seelen über drey Flüsse hinein, als über den Acheron, welches Wort eine Entfernung von der Freude oder ein Trauren bedeutet, ferner über den Styx und den Cocytus, von welchem letztern sie sagen, daß er mit lauter Thränen fließt, weil die so über denselben geführt würden zu Klagen anfangen. Nach ihrer fernern Beschreibung lieget beym Eingange der Hölle ein dreyköpfiger Hund Cerberus genannt, der anstatt der Haare lauter Schlangen hat, und zwar jeden hinein aber keinen wieder hinaus läßt. Sie gedencken dreyer Richter, welche die Seelen verdammen, und beschreiben

B 2

ferner

20 C. I. Von den Irwegen der Vernunft

ferner die Hölle als einen Ort, der mit Morästen umgeben, und in welchem feurige Ströme fließen, der mit einer dreyfachen Mauer umgeben und mit ehernen Thoren verschlossen ist, vor denen die Surien wachen, welche zugleich Werkzeuge der Quaal sind, und als Weibes-Personen gestaltet, und bis auf die Hälfte des Leibes bekleidet sind, an statt der Haare und Gürtel Schlangen, in den Händen aber Dolche und brennende Fackeln tragen. Wenn sie einen plagen, nehmen sie eine Schlange vom Kopf, und werfen sie auf ihn, davon er rasend wird, und weder Tag noch Nacht Ruhe hat. Sie tichten von dem Sisyphus, er sey von dem Jupiter dazu verdammt, einen grossen Stein immer Berg an zu werfen; Trion ist auf ein stets herumlaufendes Rad gebunden; Die Danaides müssen ein durchlöcheres Faß voll Wasser tragen; Epialtes und Otus sind mit Schlangen an eine Seule gebunden, auf welcher eine Eule sitzt, die mit ihrem heftlichen Geschrey ihre Quaal vermehret; der Tantalus stehet in dem Höllenfluß Eridanus, über seinem Kopf hängen Früchte, welche, so oft er darnach langet, vom Winde zurück getrieben werden, und wenn er sich bückt zu trincken, fährt ihm das Wasser vor dem Munde weg, dazu hänget ihm über dem Kopfe ein Felsen, welcher alle Augenblicke den Fall drohet; Tityus ist an dem Boden der Hölle angenagelt, daß er sich nicht regen kann, und indessen fressen zween Geyer immerfort an sei-

seiner beständig wachsenden Leber. Den Ort dieses Höllen-Reichs haben sie bald in dem Mittelpunkt der Erde, bald unter dem Vorgebürge in Morea, bald in den Abendländern bestimmt. Man findet auch bey allen ungläubigen Völkern, die noch einiger massen vernünftig gelehrt haben, Spuren von dem Himmel und der Hölle, als bey den Aegyptiern, Aethiopiern, den alten Persern, den Muhammedanern, Indianern, Sinesern, Tinquinesern, Japonesern und andern. (e) Auch unter den Americanern, traf man dergleichen an. So hielten die Mexicaner den feuerspendenden Berg Popococotepeck für die Hölle, darinn nach ihrer Meinung ihre verstorbenen Könige wegen ihrer verübten Bosheit in den Flammen und der Gesellschaft vieler tausend Teufel gequälet würden. Die Peruvianer gaben ihren Todten Kleider und Geld mit, weil sie glaubten, daß die Seelen in der Irre herum schwärmten, Hunger und Durst, Kälte und Ungemach ausstehen müßten. Anderer zu geschweigen. (f) Und da unter diesen Völkern insonderheit die Aufopferung der Menschen im Gebrauch war, legten sie solchen, welche sich freywillig dazu anboten, ein grosses Verdienst und grosse Seligkeit bey, wie hie und da aus dem Dapper zu sehen ist. Was die heidnischen Philosophen anlanget, haben sie öfters so von Himmel und Hölle geredet, daß man erstaunen muß. Plato stellet fast mit Worten der heiligen Schrift vor, wie die abgescchiede-

22 C. I. Von den Irwegen der Vernunft

nen Seelen vor Gericht in zween Haufen zur Rechten und Linken des Richters gestellet, ihre Wercke untersucht und gerichtet, und jene selig gemacht, diese verdammt würden. Er beschreibet den Himmel als einen Ort, der von Ergezungen überfließet, da die Seelen mit Gott umgehen und zu Fische sitzen, und für alle Sinnen Weide haben; und dergleichen findet man auch von andern, wie Suetius lesenswürdig angemercket hat.

(a) Zierholdi Disp. de nexu com. hom. cum Deo.

(b) Cicero lib. I. de Officiis.

(c) Dapper in der Beschreibung von America pag. 297.

(d) Wirsius miscell. f. Tom. 2. p. 689. p. 692.

(e) Huetius in qu. Alnet. lib. 2. c. 24. & l. 3. c. 2.

(f) Dapper l. c. p. 90. p. 346. it. Malabar. Ver. Tom. 2. p. 876.

§. 10. Aus dem, was bisher angeführet worden, kann man nun das Gewissen kennen lernen, von dem Paulus sagt Röm. 2, 15. Daß es den Menschen verklage oder entschuldige auf den Tag des Gerichts. Denn thut der Mensch böses, so urtheilet sein Verstand nach dem Gesetz davon, daß ihn solches von Gott scheidet und Strafe nach sich ziehet; thut er hingegen gutes, so urtheilet ihm das Gewissen das Leben zu. Jedoch gehet das Urtheil des Gewissens nur so weit, als der Mensch einen Begriff vom guten und bösen hat: Daher geschiehet es, daß ein Mensch der nur äußerliche böse Wercke für Sünde hält,
sich

sich aber davor hütet, ganz geruhig seyn kann; Kommt aber das Wort Gottes dazu, und verbessert sein Erkenntnis, so führet das Gewissen sein Zeugen- und Richteramt schon weiter und schärfer. Das Gewissen ist auch so etwas allgemeines, daß es sich bey allen Menschen befindet, weil bey allen das Gesetz der Natur als ein Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes übrig ist. Bedeckt der Mensch mit seiner Bosheit als mit einer Decke dieses ins Herz geschriebene Gesetz, und schlägt sich dabey seine begangene Sünden aus dem Sinn: so scheint es zwar, als wäre kein Gewissen da; allein es schläft nur, und wacht gewiß einmal wieder auf. Es pfleget solches zu geschehen bey Strafgerichten Gottes, als wodurch der Sünder theils überzueget wird, daß auf böses Strafe folge, und also die Decke die über das Gesetz durch die Bosheit gehangen war, wieder weggezogen wird, theils dem Sünder an die aus dem Sinn geschlagene oder vergessene Bosheit wieder erinnert wird. Auch pflegt der herrannahende Tod solche Wirkung am Gewissen haben, insonderheit aber das Wort Gottes, welches das Recht der Natur schärfet und in größres Licht setzet, wovon der Landpfleger Felix ein Exempel ist. Apostelg. 24, 25. Da nun die Entschuldigung des Gewissens bey denen, die gutes thun, eine Beruhigung verursacht, hingegen seine Anklage wehe thut: so findet man, daß auch kluge und nach Zufriedenheit hungrige Heiden ein böses Gewissen für sehr schädlich gehalten, ein gutes aber sehr

24 C. 1. Von den Irrwegen der Vernunft

hochgeschätzt haben. So sagt Horatius: wer unschuldiges Lebens und rein von Lastern ist, braucht weder Pfeil noch Bogen, (a) und Juvenalis hingegen: es ist keine grössere Strafe als seinen Zeugen im Herzen tragen. (b) Betrachten wir das Gewissen nach dem Evangelio, so kann niemand eher ein gutes Gewissen haben, als bis er theils seine Erkenntnis von dem Willen Gottes durch das Evangelium in ein grösseres Licht hat setzen lassen, daß er einsiehet, es sey keine vor Gott geltende Gerechtigkeit und keine Gutmachung der begangenen Sünden irgend wo zu finden, als allein in Christo, theils bis er selbst mit Christo, durch den Glauben verbunden ist, und an dessen Blut und Gerechtigkeit Theil hat. Denn wirft ihm alsdenn das Gewissen die Sünde vor: so hält der Glaube Jesu Blut dagegen, und der Besitz seiner Gerechtigkeit macht die Seele voll Friedens, Freude und guten Muths. Und da auch der H. Geist in sochem Menschen wohnet, der ihn lencket und treibet: so hütet er sich vor aller Befleckung der Seele in Aufrichtigkeit des Herzens, und behält also ein gutes Gewissen.

(a) Horatius Lib. I. ode. 2.

(b) Juvenal. Satyr. 13.

§. 11. Selbst die Vernunft merckt, daß der Mensch von Natur seiner Seelen nach nicht in rechter Ordnung sey, sondern in grossem Verfall und in Untüchtigkeit zum Guten liege, ob sie wol
nicht

nicht weiß, woher das komme. Gott kann sie es nicht zuschreiben, vom Teufel aber und dem Fall Adams weiß sie nichts aus sich selbst, sie möchte denn etwas davon aus der Offenbarung erschnappet haben. Daher ist der Manichäische Irrthum so alt, nach welchem man Ein gutes und Ein böses Principium so gleich ewig seyn, statuiret. Auch viele der alten Philosophen sahen die Materie als die Quelle des Bösen an. Cicero schämet sich, Gott wegen unfres Verderbens die Schuld zu geben, und nennet deswegen die Natur eine Stief-Mutter. Aristoteles nennet die Sünde etwas, das mit uns geboren ist, und Pythagoras etwas uns begleitendes und angepflanztes, (a) von dem Verderben unsrer Seele findet man manche Aussprüche der Heiden, damit sie dessen Beschaffenheit ausdrücken. Darauf kann man z. E. des Horatius Worte deuten, da er sagt, wenn du auch die Natur mit Gewalt austreibest, wird sie doch wieder kommen. (b) Und Ovidius sagt, wir trachten allemal nach dem, das uns verboten ist, und was uns versaget wird, nach dem tragen wir ein Verlangen. (c) Merkwürdig ist es, was ein Malabarischer Heide sagte: „Daß man, heist es, in vielen Sünden lebet, ist wahr: doch können wir nicht wissen, woher das Böse komme, und wie es vertrieben werden könne? es ist wieder unsern Willen bey uns! wir wollten dessen gerne los seyn, weil es uns schädlich ist, können

B 5

„aber

26 C. I. Von den Irrwegen der Vernunft

„aber nicht davon befreuet werden.“ Ein anderer schreibet, was die Frage anlanget, ob jemand in der Welt sey, der entweder ohne Sünde geboren werde, oder ohne Sünde lebe? so antworte ich, es ist kein Mensch, der ohne Sünde geboren ist, auch keiner, der ohne Sünde lebet, GOTT allein ist ohne Sünde. (d)

(a) Buddei Theol. moral. P. I. cap. 1. sect. 4. §. 78.

(b) Horat. Lib. I. epist. 10.

(c) Ovidius amor. Lib. 3. eleg. 4.

(d) Malab. Ber. Tom. I. p. 52. ff. 487.

§. 12. Rüdiger hat in seinen Buch von der Zufriedenheit der menschlichen Seele (a) weitläufig bewiesen, daß der Mensch von Natur einen Trieb zur ewigen Glückseligkeit habe. Es soll uns aber jezo nur die Erfahrung einen Beweis davon an die Hand geben. Wovon zeuget doch grosser Herren in der Welt (die es in der Glückseligkeit insgemein am höchsten bringen) ihre Bemühung, daß sie nach Unterscheid ihres Temperaments entweder in Zusammenbringung grosser Schätze und Erweiterung ihrer Grenzen, oder in allerley Wollüsten oder in der Ehre unersättlich seyn? Sie verrathen dadurch, daß sie ihre gegenwärtige Glückseligkeit noch nicht für vollkommen halten, sondern sie erst vollkommen machen wollen, und das aus der Ursache, weil sie sich eine ganz vollkommene Glückseligkeit wünschen. Warum haben sich die alten Philosophen nach dem Triebe
der

der Vernunft über das kurze Leben des Menschen beschweret, als Plinius, (b) Theophrastus und andere? (c) Letzterer hat sich über die Natur beschweret, daß sie den Raben und Hirschen, welchen doch nichts daran gelegen, ein so langes, den Menschen aber, denen es doch so nützlich wäre, ein so kurzes Leben verliehen. (d) Aristoteles ist auch der Meinung gewesen (e) und hat den Tod das allererschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen genannt. (f) Das kam bey ihnen nun daher, weil sie von der wahren und ewigen Glückseligkeit in Gott nichts wußten, noch weniger genossen, also keine andere als die in der Welt hatten, von welcher sie wünschten, daß sie ewig dauern möchte. Aus eben der Ursache zittern die aller glücklichsten Menschen in der Welt vor dem Tode und Gerichte Gottes, weil sie wissen, daß dadurch ihrer irdischen Glückseligkeit ein Ende gemacht wird, und ihr Hunger nach einer ewigen nach dem Tode keine Nahrung finden werde. Sind nicht die meisten Atheisten unter den glückseligen dieser Welt? sie wollten lieber, daß es mit Gott und der Religion nichts wäre, damit sie also nach ihrer Meinung kurzum von der Unruhe erlediget werden möchten, welche ihnen der eingepflanzte Trieb zur unendlichen Glückseligkeit machet. Es ist das freylich die größte Unbarmherzigkeit von der Welt! Man versaget einem hungrigen Bettler nicht ein Stückgen Brodt, man gibt seinem eigenen Leibe die gehörige Nahrung, allein der armen

28 C. 1. Von den Irrwegen der Vernunft

armen nach wahrer Glückseligkeit hungrigen Seele versaget man ihre rechte Speise und läßt sie schmachten!

- (a) Müdiger l. c. cap. 3. §. 23. fgg.
- (b) Plinius in præfat. ad hist. natur.
- (c) Seneca de brevitæ vitæ cap. I.
- (d) Cicero in quæst. Tuscul. Libro 3.
- (e) Seneca l. c.
- (f) Aristoteles Lib. 3. ethic. cap. 6.

§. 13. Da nun die Vernunft erkennt, daß sie ohne Erfüllung des Gesetzes (§. 6, 7, 8.) nicht kannselig werden (§. 9, 10.), da sie ferner gestehen muß, daß der Mensch in der Sünde liege, (§. 11.) dabey sich aber im Menschen doch ein Trieb zur ewigen Glückseligkeit befindet (§. 12.): so erkennet sie für nothwendig, Gott wegen der Sünde zu befriedigen, und das Gute auszuüben. Allein da das Gesetz der Natur nicht hinreicht den Menschen zur Vereinigung mit Gott zu bringen, solches aber das geoffenbarte Gesetz Gottes thun könnte, wenn der Mensch dasselbe zu erfüllen im Stande wäre, (§. 6.) solches aber nun nach dem Fall dem Menschen nicht möglich ist (§. 11.): so ist dem Menschen an seiner Seite die Versöhnung mit Gott unmöglich. Jedemnoch ist es überhaupt möglich, daß, wenn ein Schuldner nicht bezahlen kann, auch sich selbst nicht zu rathen weiß, der Richter, welcher bey seiner Gerechtigkeit zugleich liebreich und weise ist, ein Mittel zur Gnugthuung erfinden kann, so, daß seine

seine Gerechtigkeit nicht dabey leide, vielmehr seine Weisheit und Liebe verherrlicht werde: und zwar auf die Art, daß der Richter einen findet, welcher des verhafteten Stelle hinreichend bezahle. Die Exempel der Bürgen in weltlichen Gerichten beweisen solches, und folgendes Exempel kann die Sache noch mehr erläutern. Es gab ein strenger Gesetzgeber Zaleucus bey den Loccern, einer Italianischen Nation das Gesetz, daß ein Ehebrecher seiner beyden Augen sollte beraubt werden. Es traff sich, daß sein eigener Sohn der erste war, so dieses Gesetz überschritte. Nach der Strenge des Gesetzes hätte sein Sohn beyde Augen verlieren sollen, um sich als einen Richter und Vater zugleich zu beweisen, ließ der Vater sich selbst ein Auge, und dem Sohne auch eins ausstechen. (a) In der Sache zwischen den Menschen und Gott wäre nun auf die Art auch eine Versöhnung möglich, wenn nur der Bürge darnach ausfähe: denn so weit die Vernunft sehen kann, bestimmet sie ihn dergestalt, daß er

1) ein wahrer Mensch sey, damit in der Natur die Schuld gebüßet und bezahlet werde, in welcher sie gemacht ist, und solches zu thun

2) muß er selbst ohne Sünde seyn, damit er für sich selbst nicht einiger Straffe schuldig, hingegen voller Heiligkeit und Vermögen sey, vollkommen fromm zu leben;

3) muß er ein freywilliger Bürge seyn, weil keinem mit Recht die Schuld eines andern wider seinen Willen kann aufgelegt werden;

4) er

30 C.I. Von den Irrwegen der Vernunft

4) er muß auch nicht unter eines andern Gewalt stehen, weil er sonst nicht das Recht hätte, sich für andere zu verbürgen;

5) muß er der unendlichen Gerechtigkeit Gottes eine unendliche Genugthuung leisten können. (b) Nun bezeuget die heilige Schrift, daß sich alle diese Eigenschaften an Christo Jesu befinden, und zwar was betrifft den ersten Punct; so heist es 2 Corinth. 5, 29. von Christo? Gott war in Christo und verzöhrnte die Welt mit ihm selber, und 1 Tim. 3, 16. Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Anlangend den andern Punct, hat er sich so in seinem Leben erzeiget, wie von ihm Hebr. 7, 26. 27. stehet, daß er sey heilig, unschuldig, unbesleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist, dem nicht täglich, wie den hohen Priestern A. T., noch wäre zu erst für eigene Sünden Opfer zu thun. Den dritten Punct betreffend, so sagt er durch den David Ps. 40, 8. 9. Siehe! ich komme, im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen mein Gott thue ich gerne, und Hof. 13, 14. ich will sie erlösen aus der Hölle. Was den vierten Punct betrifft, so ist er ja der independente Gott selbst. Und was den fünften anlanget, so ist sowohl sein thuender Gehorsam als sein leidender von unendlichem Werthe, seine Gerechtigkeit übersteiget bey weitem Adams, des ersten nach Gottes Ebenbilde erschaffenen Menschen

Menschen und aller Engel Gerechtigkeit, weil sie eine GOTTes-Gerechtigkeit ist; Jer. 23, 6. sein Blut, worunter seine leidende Genugthuung begriffen wird, ist eines GOTTes-Blut, ein Lösegeld von unendlichem Werthe, mit welchem die Schulden der Menschen nicht nur so kaum hinfänglich, sondern ganz überschwenglich bezahlet sind, als wenn jemand zehen Rthlr. schuldig wäre und zahlte dafür Hundert. Deswegen heißt es, GOTT hat sich seine Gemeine mit eigenem Blut erworben, Apostelg. 20, 28. Christus ist Einmal in das Heilige eingegangen und hat eine Erlösung erfunden. Ebr. 9, 12. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden, Ebr. 10, 14. Deswegen sagt Christus, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich, Joh. 14, 6.

(a) Allgemeines historisches Lexicon: Zaleucus.

(b) Reinhard von der Gewisheit und Unvollkommenheit der natürlichen Religion, p. 70, 71.

S. 14. Aller Engel und Menschen Verstand hätte auf dieses Mittel nicht kommen können; und wenn sich die Vernunft nicht durch die Offenbarung des Wortes GOTTes erleuchten läßt; hält sie entweder die ganze Sache von Christo für Thorheit, und suchet eigene Wege, oder sie verdrehet die Lehre von Christo, setzet das hinterste vorne, und das vorderste hinten, oder setzet etwas hinzu, oder läßt davon was weg, oder sie nimme
von

32 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.
 von den äusserlichen dieser Lehre und der christlichen Religion was an, und lässt den Kern fahren, wie man das an dem Heidenthum aus den Opfern, dem Waschen u. d. g. und aus vielen Stücken der Muhammedanischen Religion sehen kann. Das alles sind Irrwege der Vernunft (§. 1.). Und weil zu der Versöhnung mit Gott eine leidende und wirkende Genugthuung erfordert wird, (§. 6. seqq.) und die Vernunft sich beyde Arten derselben ausser Christo zu finden bemühet, so irret sie in beyden, wie solches im folgenden Capitel soll gezeiget werden.

Das andere Capitel.

Von den Irrwegen der Vernunft in der Versöhnung mit Gott insonderheit.

Erster Theil.

Von der leidenden Genugthuung.

- | | |
|--|---|
| §. 1. Von den Opfern des Viehes und der Thiere. | § 6 Von freywilligen Martern. |
| §. 2. Von den Menschen-Opfern. | §. 7. Von dem Tode. |
| §. 3. Von dem Fasten und Waschen. | §. 8. Von der Reue und dem Bekänntniß der Sünden. |
| §. 4. Von dem Pilgerleben. | §. 9. Von dem Fegfeuer. |
| § 5. Von den unvermeidlichen Mühseligkeiten dieses Lebens. | §. 10. Von Christi leidender Genugthuung. |

S. 1.

Es wird in diesem Capitel zuerst angeführet werden, wie die Vernunft zuförderst außer dem Menschen, bey andern Menschen oder Dingen, Rath und Hülfe sucht, den Menschen mit Gott zu versöhnen: und da sind denn erstlich die Opfer zu betrachten. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Opfer nicht von der Vernunft erdacht sind, sondern es hat ohne Zweifel Gott den Menschen nach dem Fall dazü den Befehl gegeben, um ihnen daran ein Bild des verheissenen Weibes: Samens Jesu Christi, des rechten und einzigen wahren Opfers für die Welt, vor Augen zu mahlen: wie denn auch ohne Zweifel die Rösche von Sellen, welche Gott den ersten Eltern anwies, von den geopfertem Vieh gewesen sind, und die zugerechnete Gerechtigkeit Christi haben vorstellen sollen, 1 Mos. 3, 21. Indessen kann man nicht leugnen, daß die Völker, welche die Opfer vom Volcke Gottes abgesehen und nachgemacht, dabey aber von dem Evangelio nichts gewußt haben, so etwas darin gefunden, das sie für geschickt gehalten haben, Gott zu versöhnen. Gottes Absicht bey den Opfern war unter andern auch mit diese, daß sein Volk an dem geschlachteten und verbrannten Vieh sehen sollte, wie die Menschen durch die Sünde den Tod und die Höllenflammen verdienet hätten. Die Opfer-Stücke wurden an die Stelle der Menschen gesetzt, davon das Handauslegen auf das Vieh ein Beweis ist, als wodurch die Sünden

E
des

34 C. 2. Von den Irwegen der Vernunft 2c.

des Menschen auf das Vieh geleet wurden, 2 Chron. 29, 23. 2c. 3 Mos. 4, 15. (a) Es hatte das zwar frehlich ein Absehen auf Christum, der das Lamm Gottes ist, das da träget die Sünden der Welt, und auf das sich der Glaube lehnet, Hohel. Sal. 8, 5. wie wir das von singen, dir will ich die Last aufbinden 2c. Allein da die Vernunft das nicht einsah, so glaubete sie, das Opfer: Vieh könnte die Stelle des Sünders vertreten, daher die Heiden bey ihren Opfern ohne Zweifel die Gedanken hatten: O Gott, ich habe mit meinen Sünden Tod und Hölle verdienet, was würde dir aber mit meinem Blute gedienet seyn? nimm deswegen für mich dis Vieh an? Von den Juden ist dieses richtig, wie aus ihren Schrifften erhellet. Die Aegyptier legten auf das Haupt ihres Opfer: Viehs alle Flüche, und baten die Götter, daß sie auf dasselbe ausschütten möchten, was etwan böses über das Land und diejenigen, so das Opfer brachten schweben möchte: daher assen sie auch keinen Kopf von irgend einem Vieh, daß sie nicht an dergleichen Flüchen wiederum Theil nehmen möchten, wie Herodotus berichtet; und Plutarchus setzet hinzu, daß man vor Zeiten solchen Kopf der Opfer: Thiere ins Wasser geworfen, damit sie auf die Art nach ihrer Meinung die Sünden ersäußen möchten; und in den ältern Zeiten haben sie solchen Kopf den Fremdlingen zu essen gegeben, in der Absicht, daß der Aegyptier Fluch auf die Fremdlinge fallen

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 35

len möchte. (b) Die Malabaren haben ein Opfer, welches sie Kotanum nennen, da sie vermittelst der Ceremonien ihrer Bramanen alle ihre Sünden auf eine oder mehrere Kühe legen, und selbige den Bramanen schencken, welche die Kühe samt den Sünden wegnehmen. (c) Die jehigen Juden, da ihnen die Alttestamentischen Opfer und das rechte Opfer neues Testaments fehlen, schlachten an ihrem Versöhnungs-Tage einen Hahn, in der Meinung damit Gott zu versöhnen. (d) Von der Heiden Opfern will nur etwas weniges anführen. Sie versöhneten z. E. ihre Aecker, wenn sie mit dem Opferthier dreymal um dieselben herum liefen, ein Schwein schlachteten, auch Schafe und Rinder opferten. Ihre Armeen versöhnten sie, wenn sie einen Hund in zwey Stücke theilten, zwischen denen sie durch marchiren mußten. Ihre Schiffe versöhnten sie, wenn man die Eingeweide des Opferstücks um dasselbe herum trug. Das ganze Volk wurde bey den Römern alle fünf Jahre gereinigt und versöhnet mit Opfern von Schweinen, Schafen, und Kindern. Solche Versöhnungen nannten sie Lustrationes, wovon Lomeier ein ganzes Buch geschrieben hat. Kluge Heiden, welche mit ihrem scharfen Verstande das rechte Opfer für die Welt nicht erreichen konnten, sahen solche Opfer als ganz nicht hinlänglich an, Gott damit zu versöhnen. Pythagoras, Plato, Porphyrius und andere hielten nichts davon, und wunderten sich, wie diese greuliche Gewohn-

E 2

heit

36 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

heit durch unschuldiger Thiere Blut und mit Ruß und Rauch die Tempel zubeschnutzen beynabe den ganzen Erdkreis eingenommen. Porphyrius hält es für eine von aller Weisheit entfremdete Sache, und hat durch eine ganze Rede zu zeigen gesucht, diese Art die Götter zu verehren sey schädlich, unrecht und eitel. (e)

(a) Marpergers grosses Sühn- und Sünd- Opfer p. 957. seq.

(b) Witsii Miscellan. sacr. Tom. 2. p. 708. seq. pag. 682.

(c) Malabarische Berichte Tom. I. p. 345.

(d) Buxtorffii synag. Jud. p. 20. 21.

(e) Witsius l. c. pag. 680. Iactantius Lib. 6. c. 25.

§. 2. Es haben auch andere Leiden, ob sie gleich nicht diesen angeführten an Einsicht gleich gekommen, dennoch gemercket, daß das Blut des Viehes und der Thiere, Gott nicht verfühnen könne. Aber sie sind noch weiter in die Irre gerathen, da sie auf die Weise den rechten Weg zu finden gemeynet haben, daß sie gar Menschen zu opfern sich entschlossen. Es hat sie vielleicht die vernommene Nachricht von der dem Abraham befohlenen Aufopferung seines Sohnes dazu veranlasset. 1 Mos. 22. Man trifft fast bey allen Völkern diese abscheuliche Gewohnheit an. Weil aber die Nachricht, welche uns Julius Cäsar von den Menschen-Opfern der alten Teutschen giebet, zugleich eine Ursach solcher Opfer mit anführet, will ich von dieser Nation den Anfang machen. Die Nachricht davon

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 37

davon lautet also: „es schlachten die, welche in
„schweren Kranckheiten liegen, und in Feldschlach-
„ten oder sonst eine Gefahr befürchten, ihren Göt-
„tern zu Ehren lebendige Menschen, oder sie thun
„ein Gelübde, sich selbst zu schlachten zu lassen,
„und dazu gebrauchen sie den Dienst der Dru-
„iden: Denn sie urtheilen, daß die Gottheit der
„unsterblichen Götter auf keine andere Weise könne
„versöhnet werden, als wenn für eines Men-
„schen Leben, das Leben eines Menschen
„gegeben werde.“ (a) Justinus meldet ein gleiches von den Carthaginensern mit
den Worten: Als sie unter andern Uebeln
auch von der Pest gedrückt wurden, ha-
ben sie sich eines blutigen Gottes-Dien-
stes und eines Lasters an statt eines Mit-
tels der Versöhnung bedienet; sintemalen
sie Menschen opferten, und Knaben, des-
ren Jugend auch Feinde zur Barmherzig-
keit beweget, zu den Altären führten, und
durch deren Blut von Gott Schuld ver-
langeren, für deren Leben man sonst
die Götter anzusehen pflaget. (b) Als sie
einsmals von dem Agathocles überwunden wor-
den, haben sie zweyhundert adeliche Knaben ge-
opfert. (c) Wann unter den Massaliensern
die Pest grassirete, mästeten sie einen armen Men-
schen mit delicaten Speisen, puzten ihn aus,
führten ihn durch die Stadt, legten auf ihn des
ganzen Volcks Sünde, und schlachteten ihn (d)
Die Albanier schlachteten jährlich dem Monde

38 C.2. Von den Irrwegen der Vernunft ꝛc.

zu Ehren einen Priester: (e) die Tauri nahmen dazu die Fremdlinge. (f) Die Römer selbst sind nicht frey von diesem Götzendienste geblieben, indem sie dem Jupiter Laciali und dem Saturnus Menschen geopfert haben. (g) Die Phönicier erwählten eins ihrer liebsten Kinder dazu. (h) Die Stadt Athen versöhnte sich auf diese Art: man nahm zweyen Männer, einen die Mannspersonen, den andern das weibliche Geschlecht zu versöhnen, solche verpflegete man eine Zeitlang auf gemeine Kosten, und zur Zeit ihrer Aufopferung zerprügelte man sie, oder gab ihnen Ohrfeigen und verbrannte sie. (i) Die Aegyptier, von denen dieser unmenschliche Gebrauch herkommen soll, opferten der Busiris die Fremdlinge, und auch der Juno Menschen. (k) Unter den heidnischen Völkern in America waren die Menschen-Opfer sehr im Gebrauch, so, daß Cortesius allein in Tzuccka mehr als drehundert Götz-Häuser verbrannte, welche zum Menschenschlachten und Opfern gestiftet waren. Die Götz-Tempel dieser Völker waren zugleich ihre Gerichts-Plätze, wo sie den Götz zu Ehren die Mißthäter hinrichteten: überdas hatten sie auch die Gewohnheit, ihre Feinde den Göttern zu opfern, wenn sie dieselben konnten gefangen bekommen. Die Einwohner der Opfer-Insel und die in Mexika und Mexico schnitten den Opfer-Menschen bey lebendigem Leibe die Brust auf, und rissen das warme Herz heraus und bestrichen damit die Lippen der Götz, (als ob sie zu ihren

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 39

ihren Sünden schweigen und nicht schelten sollten,) hernach wurfen sie es ins Feuer. Die in Kolvaka schlachteten nicht nur gemästete Kinder der Göttin Zemes; sondern zapften sich auch das Blut aus Brust, Zunge, Lippen, Ohren und Waden, in die Hand, und wurfen es über sich in die Luft. In Florida zerschmetterte man den erstgeböhruen Söhnen die Köpfe mit Keulen. In Peru brach man einigen Nonnen die Hälse, Gott zur Gesundmachung des krankten Königs zu bewegen: welches auch Eltern mit ihren eigenen Kindern vornahmen, um Gesundheit und Leben von den Göttern zu erlangen. In der Stadt Chulula sind jährlich den Götzen zu Ehren sechs tausend Kinder geschlachtet worden. Merckwürdig ist, daß die Mexicaner am Feste ihres Götzen Quezaalcoalt einen wohlgestalteten Sclaven, der kein einiges Gebrechen hatte, kaufeten und opferten. (1) Es gehöret hieher auch der Moloche's Dienst, in welchen das Jüdische Volk öfters eingeflochten wurde. Dieser Götze sahe oben einem Ochsen, im Leibe und den Armen einem Menschen ähnlich: der Bauch war ein Ofen und der Leib hol: aus der Brust giengen Oeffnungen wie Rauchlöcher. Wenn nun in dem Wilde Feuer brannte, legte man ihm die Kinder in die Arme, welche so gemacht waren, daß sie das Kind an den Leib des Götzen feste hinandrückten, dabey wurde ein Getümmel von Trommeln oder Pauken gemacht, damit durch das Geschrey der Kinder niemand zur Wehmuth beweget werden

E 4

den

40 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 26.
den möchte. (m) Ich muß noch zweyer Opfer
gedenken, welche man blinde Menschen-Opfer
nennen möchte. Die Salberstädter hatten ches
mals die Gewohnheit, daß sie am Ascher-Mitts
woch einen geringen liederlichen Kerl nahmen,
derselbe mußte mit verhülltem Kopf und in schwar
zen Kleidern die ganze Fasten-Zeit durch baar
fuß durch die Stadt in alle Kirchen laufen: Am
Grün-Donnerstage wurde er mit dem heiligen
Öle gesalbet, und von der ganzen Geistlichkeit
absolviret, und mit einem Almosen versehen
losgelassen: solchen Kerl nannten sie Adam, weil
sie ihn dem Adam vor dem Fall an Unschuld
gleich, und ihn und die ganze Stadt durch ihn
für versöhnet hielten. (n) Die Malabaren
machen ein Manns-Bild von Holz, bestreichen
es mit Leim, auf den Kopf stecken sie ihm eine
Fackel, ziehen ihm neue Kleider an, und schlep
pen es mit brennendem Kopf auf den Rücken lie
gend durch die Stadt vors Thor, und verbrennen
es. Das soll eine Versöhnung Gottes seyn bey
ausbleibendem Regen. (o)

(a) Jul. Caes. L. 6. de bello Gall. c. 16.

(b) Justinus lib. 18. c. 6.

(c) ex Pescennio Festo Lactant. lib. I. c. 21.

(d) Witius in Miscell. sacr. tom. 2. p. 683.

(e) Strabo lib. 2. Geogr.

(f) Pomp. Mela. lib. 2. c. 1.

(g) Lactant. l. 1. c. 21.

(h) Prophyr. de abstin. animal. lib. 2.

(i) Lomeierus de lustr. cap. 22.

(k) J. J. Müller in Dissert. de antropotyfia.

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 41

(l) Dapper. 1. c. p. 83. 87. 88. 92. 94. 172. 348. 266.
267. 299.

(m) Godwini Moses & Aaron. tom. 2.

(n) Hildebrandus de dieb. fest. p. 35.

(o) Malabar. Ver. Tom. I. p. 894.

§. 3. Die Vernunft, welche theils die Untüchtigkeit der angeführten Opfer zur Versöhnung Gottes eingesehen, theils keinen Grund finden können, aus welchem sie die Gemeinschaft und Theilnehmung an einer solchen fremden Genugthuung sich überreden möchte, hat lieber was eigenes haben wollen, und ist deswegen auf allerley Wehen gefallen, welche sie dem Körper angehan, um die Hölle gleichsam zum voraus auszustehen, und dadurch sowol ihre Willigkeit zu leiden, als auch ihren Haß gegen sich selbst der Sünde wegen anzuzeigen. Dahin gehöret das fast unter allen Nationen gebräuchliche Fasten, welches, wenn es ein Hülfsmittel des Gebets seyn soll, eine feine, ja gar von Gott befohlene Sache ist, die auch unter seinem Volke im Gebrauch war: als sie aber ein Verdienst daraus machten, und dabey in ihrem natürlichen Zustande ohne den Glauben an den Messiam blieben; ließ Gott der Herr durch den Jesaias dawider schelten, c. 58, 4. Bey den Pharisäern war es was gewöhnliches, daher sich jener vor Gott rühmete, er faste zweymal in der Woche. Luc. 18, 12. Bey den jetzigen Juden ist das Fasten ebenfalls was verdienstliches, denn sie meinen auf die Art Gott mit ihrem eigenen Blut zu versöhnen, weil

E 5

durch

42 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

durch das Fasten das Geblüt verringert wird. (a) Die Männer unter den Cumanern meyneten die übeln Bedeutungen von den Finsternissen durch Fasten von sich abzulehnen, wenn zu gleicher Zeit die Weiber ihr Blut vergossen. Wenn die Einwohner in Hispaniola Gold lesen wollten, bereiteten sie sich dazu durch Fasten: und die in Peru hatten ihre Fasten an denen sie sich mit Messeln und Steinen schlugen. Die Mexicanischen Priester fasteten oft, schiefen wenig, und truncken keinen Wein. Unter andern schweren Bussen setzte auch das Fasten der alten Indianer Alexander den Grossen in Erstaunen. Die alten Perser schwächeten durch lange Fasten ihre Leiber, und ihres obersten Priesters Leben war fast ein stetes Fasten. (b) So fasteten auch die Aegyptier den Tag vor ihren Festen. (c) Wie viel die Türcken aus dem Fasten machen, kann man aus dem Lobspruch, den Muhammed demselben beyleget, schliessen, da er es nennet die Thür der Religion, und davon saget, daß so lange man faste, die Thür des Paradieses offen stehe, und die Hölle verschlossen sey. Die alten Araber hatten schon ihre Fasten, als von welchen es Muhammed eben angenommen hat. (d) Nicht weniger findet man bey den Malabaren, daß sie nicht allein ihre allgemeine jährliche und monatliche, sondern auch ihre besondere Fasten halten, welche letztern sie sich setzen, wenn sie ihre Andachten und Reinigungen vornehmen, und dauern solche öfters einen ganzen Monat lang.

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 43

lang. (e) Nachdem die Christen das Evangelium an die Seite gesetzt, sind sie gleichfalls durch die Vernunft auf mancherley eigene Genugthuungen verfallen. Es stehet dahin, ob die alten Lehrer der Lehre von der Versöhnung durch Christum nicht in ihren Gedancken zu nahe getreten sind, wenn sie folgende Redens-Arten gebraucht haben, als, Sünden mit Genugthuung reinigen und auswaschen, die Gewissens-Wunden mit Thränen heilen, Sünden mit Fasten und Thränen abwaschen, durch die Genugthuung der Buße die Schuld ausleschen, die Hölle mit Bekenntnis der Sünden dämpfen &c. (f) Als das Papstthum aufkam, setzte man gewiß dergleichen Dinge an die Stelle der Genugthuung Christi: daher noch jezo bey den Papisten den Beichtenden allerley Bussen aufgelegt werden, als Wallfahrten, Geldgaben, und dergleichen, ja gar der Genuß des Abendmahls. Das Fasten, sagt Bernhardinus, schließt uns das Paradies auf, befreyet uns von der Sünde und Verdammnis, und dadurch steigen wir in den Himmel. (h) Tavernier gedenedet in seiner Reise-Beschreibung des strengen Fastens der Armenischen Christen, und insonderheit eines gewissen Mannes, dessen Pferd allerdings mit ihm fasten müssen. (g) Es fehlet auch unter den so genannten evangelischen Christen nicht an solchen Fasten, dadurch sie eine Versöhnung bey Gott suchen, als, wenn sie diejenigen Tage, an welchen sie
etwan

44 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft ꝛc.

etwan in grobe Sünden gefallen, dazu geloben, und sich doch nicht von Herzen zu Christo bekehren. Was das Wachen anbetrieff, will ich nur des sonderbaren Gebrauchs der Pharisäer gedencken, da sie sich auf eine, schmale Tafel schlafen legten, von welcher sie im Schlaf öfters herunter fielen, um sich den Schlaf auf die Art abzubrechen. (i) Die Malabarischen Philosophen fordern zum innerlichen Gottesdienst nebst dem Fasten und der Einsamkeit, auch das Wachen. (k)

(a) Witsii miscel. sacr. tom. 2. p. 704.

(b) Huetius in quaest. Alnet. l. 3. c. 14.

(c) Polydor. Vergil. de rer. invent. p. 491.

(d) Huet. l. c. p. 269.

(e) Malabar. Ber. tom. I. p. 381.

(f) Josua Arndius in Antiq. eccles. p. 849.

(g) Chemnitii exam. concil. Trident. P. 4. p. 159.

(h) Tavernier l. c. P. I. p. 187.

(i) Huet. l. c. p. 295.

(k) Malabar. Ber. tom. I. p. 580.

§. 4. Die Vernunft sucht auch eine Genugthuung und Busse in dem Pilgerleben, da man sich der Bequemlichkeiten dieses Lebens entsaget. Unter den Türcken giebt's Leute, welche nackend und hungrig herum laufen und betteln, und noch dazu sich mit Messern schneiden. (a) Unter denen, so sich in Indien aufhalten, giebt's welche, die Saquirs heissen, und theils nackend, theils mit zusammen gestickten Lumpen behangen herum gehen, und bey ganzen Haufen sich zusammen

P. 1. Von der leidenden Genugthuung. 45

men halten: sie haben ihren Obersten, der eine Kette zwei Ellen lang nachschleppet, und an elendem Aussehen seine Nachfolger übertrifft, daher er als ein grosser Heiliger verehret wird mit Schuh ausziehen, Hand- und Fuß-Küssen. Unter den Malabaren ist es ebenfalls was gemeines, daß manche Leute alle die ihrigen und Hab und Gut verlassen, und in Mühseligkeit herum betteln gehen. (b) Als die Zigeuner zuerst in Deutschland kamen, gaben sie vor, sie kämen aus Aegypten, und wären auf göttlichen Befehl zum Pilgerleben verdammt, wegen Sünden ihrer Nation. Etwan Anno 1160. entstand der Carmeliter-Orden im Papstthum, und zwar aus den Abendländischen Pilgrimmern, welche sich in den Syrischen Klüften und Einöden aufhielten: und hernach auch die andern beyden Bettel-Orden der Dominicaner und Franciscaner. Letztern stiftete Franciscus von Assisi: denn nachdem er eine Zeitlang ein wüstes Leben geführt hatte, bekehrte er sich und ward mit einemmal so streng, daß er seine Kleider wegwarf, eine rauhe Mönchs-Kappe anzog, die er mit einem Strick um den Leib zusammen band: er gieng barfuß herum betteln und hatte an statt des Bettes eine Matte von Stroh oder Schilf, und an statt eines Kopfküssens einen Stein: er trug einen wilden Bart und ungekämmtte Haare, und mergelte sich mit strengem Fasten aus. (c)

(a) Huet. qu. Alnet. p. 296.

(b) Tauernier. l. c. P. 2. p. 150. 154. Malabar. Ber. tom. 2. p. 196.

(c)

46 C.2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

(c) Allgemein Histor. Lexicon. Zeugitane. Franciscus Assilius.

§. 5. Manche Menschen dürfen die Mühseligkeiten dieses Lebens nicht erst weit suchen, sondern sie kommen von selbst durch göttliche Schicksale hinein, aus der heilsamen Absicht Gottes, daß sie bey der Gelegenheit sich zum Gebet gewöhnen, und bey dem Mangel einer zeitlichen Glückseligkeit, sich um die ewige bekümmern sollen, welche ihren Grund hat in der Vergebung der Sünden um Christi willen. Anstatt daß sie aber Christum suchen sollten, macht die Vernunft das äußerliche Leiden zu einer Gesugthung vor Gott: und das liegt auch unter der fast bey allen unchristlichen Völkern angenommenen Lehre von der Wanderung der Seele nach dem Tode in andere Körper, welche von den Aegyptiern ihren Ursprung haben soll. Die Platonischen und Pythagoräischen Philosophen meyneten, die Seelen hätten wider Gott gesündigt, ehe sie in die Leiber kämen, und eben darum hätte sie Gott mit der Strafe belegt, daß sie in die Leiber als ein Gefängniß eingeschlossen würden: beflissen sich nun die Seelen der Tugend und Gleichheit mit Gott, so kämen sie in den Himmel; wonicht, so müßten sie nach dem Tode wieder in andere Leiber der Menschen oder auch der Thiere wandern. Bey den jetzigen Malabaren findet man auch die Meynung; daher tödten sie auch keine Thiere,
und

P. 7. Von der leidenden Genugthuung. 47

und bey Verbrennung des Holzes sind sie so behutsam, daß sie entweder solches zum brennen gebrauchen, darin keine Würmer sind, oder sie nehmen anstatt des Holzes trocknen Rühmist, damit sie nicht in den Würmern, wie überhaupt in den Thieren, den Sitz der Seelen ihrer Vorfahren stören und zugleich ihre Bussse hindern mögen. Ja sie vergraben bey ihrem Leben Schätze, um, wenn sie etwan nach ihrem Tode in einen menschlichen Körper kämen, welcher sich in armseligen Umständen befände, solchen Schatz zu ihrer Nothdurft gebrauchen zu können. Die Tunquineser sagen von ihrem Chacabut, daß er seinem Vorgeben nach zehn mal auf die Art wiedergeböhren, ehe er ein solcher heiliger Mann geworden: er hat auch demselben Volcke eingebildet, daß einige Menschen wol dreyhundert Jahr lang in andern Körpern herum wallen müßten, ehe sie in den Himmel kämen. (a) Aus eben diesem Grunde sagte einmahl ein Malabar zum Herrn Ziegenbalg, die Hölle und Verdammniß sey hier auf Erden. (b) Die jetzigen Juden glauben, der Mensch thue Gott genug durch Leiden, sie mögen seyn willkührlich oder nothwendig, man möge sie sich selbst anthun, oder von andern Menschen oder auch von Thieren leiden. (c) O daß nicht selbst unter Christen auch dieser Irrthum zu finden wäre, daß man durch Leiden Sünden büßen könne! Allein so ist es leider! gewiß, daß von vielen die Worte eines bekannten Liedes, solls ja so seyn, daß Straß

Straf und Pein auf Sünden folgen müssen, so fahr hie fort, und schone dort, und laß mich hier wol büßen, nicht nach dem reinen Sinn des Verfassers, so verstanden werden, daß das Leiden ein Hülfsmittel zur wahren Befehrung sey; sondern daß man durch Leiden Sünden bey Gott gut machen könne: denn man höret öfters die Redensarten ꝛ. E. von Kranken, gebrechlichen und andern elenden Leuten, Gott läset ihn abbüßen, oder wenn man unschuldiger Weise Spott, Schläge und dergleichen leiden muß, sagt man wol, damit sind mir viele Sünden abgenommen.

- (a) Tauernier l. c. P. 2. p. 157. P. 3. p. 82. 83. item Malabar. Ver. Tom. 4 p. 89.
 (b) Malabar. Ver. Tom. 1. p. 89.
 (c) Dannhauerus de eccles. Jud. p. 21.

§. 6 Die Vernunft hat gemeynet, daß dergleichen Wehen, als bisher angeführet worden, noch nicht hinreichend wären, Gott zu versöhnen: Daher hat sie viele Menschen auf recht grausame Entschliessungen wider ihren eigenen Körper gebracht, in Hoffnung, Gott werde damit zu Frieden seyn, und die Sünde und Sünden-Strafe aufheben und erlassen. Unter den alten Galliern gab es schon Leute, welche Agypten hießen: selbige giengen herum, zerschlugen ihre Brust, und zerfetzten ihre Arme mit Messern. So verwundeten der Bellona Priester ihre eigene Arme und Beine und ihre Seiten, und besprúze

sprützeten mit ihrem Blut diese Göttin. So machstens auch die Corybantens, die Priester der Göttin Cybele auf der Insel Creta. Wie es die Baals-Pfaffen zu Elias Zeiten gemacht, ist aus der heiligen Schrift bekannt 1 Kön. 18, 28. Die Diener des Gözen Mithra mußten mit zwölferley Arten von Leidens- Arbeiten sich zu seinem Dienste bereiten lassen, als Graben, Wassertragen, Feuer, Kälte, Hunger, Schläge und Einsamkeit u. d. g. ausstehen. Unter den alten Indianern gab es welche, die ganz nackt giengen, bald Feuer bald Eiß trugen, ihre Sünden zu büßen. (a) Von den alten Gymnosophisten schreibt Plinius, daß sie von Morgen bis an den Abend mit unverwandten Augen in die Sonne gesehen, und mit den Füßen wechselsweise in heissem Sande gestanden. (b) Und solche Büßende giebt's noch in Indien: einige setzen sich in eine enge Grube, die oben zugedeckt ist, und fasten darin an sieben bis zehen Tage. Einige stehen viele Jahre lang hintereinander unverrückt krumm, mit niederhangenden Armen, und damit sie des Nachts durch den Schlaf nicht hieran gehindert werden möchten, hengen sie sich in der Positur in ein Seil, so ihnen unter den Armen durchgeheth, und oben an einem Baum fest gemacht ist. Andere halten bis an den Tod die Arme in die Höhe, daher sie endlich ganz steif und fühllos werden, auch wol erstochen hinten über niederhängen, die Haare wachsen ihnen bis an den Gürtel, und die Nägel wer-

D den

den Finger und Spannen lang. Ein anderer stand alle Tage viele Stunden lang auf einem Bein, und hielt in der Hand eine Kohl-Pfanne voll Feuer, worauf er Wehrauch warf, den er seinem Gözen opferte, und fehrete sich die ganze Zeit über mit dem Gesichte nach der Sonne zu. Noch andere liegen schlafen, und lassen die Arme doch nicht niedersinken. (c) Ein gewisser Nas labarischer Zeide, welcher sich für einen grossen Heiligen hielt, und die zu ihm kommende Leute also anredete: O ihr Sünder, was nahet ihr euch zu mir? hatte die Gewohnheit, drey Stunden lang auf dem Kopfe im Wasser stehend, und die Füße in die Höhe haltend zu beten. Einige hengen sich bey den Füßen an Pfähle auf, daß der Kopf hinunter hänget, und geniessen nichts, als was ihnen die Leute aus gutem Willen in den Mund stecken: Ein Braman hatte ein Gelübde gethan, zwölf Jahr nach einander jeden Tag etliche Stunden lang sich über einem Feuer an den Füßen aufzuhengen, und das Gelübde hatte er schon bis auf einen Monat erfüllet, als ihn die Missionarien so antrafen. (d) In Bengalen feiren die Zeiden ein Fest, an welchem sie eiserne Haken in Bäume schlagen, und in die Haken hengen sich etliche Leute am Rücken hinein, und etliche bleiben zwo Stunden lang so hengen: andere legen sich auf Betten, so voller eisernen Stacheln sind. (e) So sind auch die Buß-Pantoffeln bekannt, und werden auf dem Waisenhause in Halle gezeiget, welche

vols

P. 1. Von der leidenden Genugthuung. 51

voller eiserner Nägel stecken, deren Spitzen ein gewisser Heide an die Fußsolen gefeket, und darz auf getanhet hat. Die Fischer in Malabaren feiren ein Fest, an welchem sich bisweilen ihrer Zwölfe alt und jung folgendergestalt martern lassen; sie lassen sich nemlich in den Rücken zween spizige eiserne Haken einstecken, dieselben werden an der Spitze eines hohen und langen Schwengels, welcher unsern Brunnen-Schwengel gleich ist, angebunden, und alsdenn ziehet man den Märtyrer in die Höhe. Einige stehen nachhero noch eine neue Marter aus: sie stechen sich in eine jede Seite durch die Haut ein Loch, das durch ziehen sie ein dünnes Seil oder einen eisernen Drat, welcher ziemlich lang ist, und von zween Leuten an jedem Ende fest gehalten wird, an demselben Seile oder Drat tanzet der Märtyrer rück- und vorwärts, daß die Wunden recht durchseilet werden. Solches Fest feiren sie, um die Götter zu versöhnen, daß sie ihnen glücklichen Fischfang verleihen sollen, und die Weiber schreyen bey einem Getümmel von Trommeln und Trompeten, auch bey Absingung ihrer Götter-Lieder, ach GOTT erbarme dich! erbarme dich! (f) Die Mexicanischen Priester fasteten und wacheten an ihren Festen sehr strenge, und geißelten sich mit Stricken, die voller Knoten waren: sie zerrißeten sich das männliche Glied, und durchstachen sich mit Lanzetten die Beine, daß der Wunden unzählliche wurden, und das Blut allenthalben heraus sprü-

52 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft &c.

gere, welches sie über ihre Schläfe strichen. An einem andern Feste trugen Priester und das Volk einen neuen Strick von Hanf einer Kloster lang mit Knoten am Ende, damit zerschlugen sie den Rücken, als ob sie ihn zermalmen wollten, die Priester hielten damit fünf Tage lang im Gößen-Hause an. (g) Unter den Türcken giebtts gewisse Mönche, Dervislar genannt, welche, wenn sie ein gewisses Kraut essen, toll werden, und sich darauf Arm und Brust verwunden, auch brennendes Zunder-Holz auf den Kopf, die Brust und Hände legen, und es zu Asche brennen lassen. (h) Selbst in der Christenheit hat sich dergleichen blutige eigene Genugthuung eingeschlichen, wie davon das Pabstthum zeuget, in welchem sich manche bis aufs Blut geißeln. Dominicus Loricatus soll solche Gewohnheit im eilften Jahrhundert aufgebracht haben: um welche Zeit das Peitschen so Mode geworden, daß in einem gewissen Kloster jährlich an drehtausend Besen verbraucht worden. (i) Unter den Aethiopischen Christen soll gleichfalls der Gebrauch seyn, daß sie sich am Charfreitage unter einander schlagen, oder von den Priestern schlagen lassen. (k) Unter den Juden erwehlen auch einige diese Art der Genugthuung: einer nemlich, legt sich auf die Erde nieder, und ein anderer muß ihm mit einem Riemen auf den Rücken neun und dreyßig Schläge geben, unterdessen beichtet der Geschlagene, und bey jedem Worte schlägt er sich auf die Brust, der so ihn schlägt, sagt

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 53

sagt dabey die Worte aus dem 78. Ps. v. 38. her: Er aber war barmherzig, und vergab die Missethat, u. s. w. (l) Die meisten Juden sind allbereits hierzu zu zärtlich geworden, und behelfen sich nur mit ihren andern Arten der Genugthuung, als, daß sie sich von irdischen Geschäften, vom Waschen, der Salbung und vom Schuhtragen enthalten. (m) Oelende Genugthuung! Ich muß allhier noch einer gewissen Secte gedenken, welche im Jahr 1260. in Italien entstand und Flagellantes oder Geißler hießen. Solche ließen sich bey ihren Aufzügen durch Pfaffen, so Creutze trugen, aufführen: sie giengen je zween und zween in weissen Kleidern und rothen Mänteln mit bedecktem Angesicht und blossen Rücken von einer Stadt zur andern, und geißelten sich bis aufs Blut, riefen dabey Christum und die Mariam mit grossem Geheule um Gnade an für die Italiänischen Länder. (n)

(a) Huet. l. c. p. 297.

(b) Plinius in Hist. nat. lib. 7. c. 2.

(c) Tauernier l. c. P. 2. p. 155.

(d) Malabar. Ber. Tom. 1. p. 396. p. 558. Tom. 2. p. 831.

(e) Tauernier l. c. P. 2. p. 172.

(f) Malab. Ber. Tom. 2. p. 621. p. 747.

(g) Dapper l. c. p. 266.

(h) Pfeifferus in Diss. philolog. Disp. V. p. 99.

(i) Polydor. Vergil. de Jnv. rer. p. 590. Heinsius in der Kirchen-Histor. N. L. tom. 3. p. 819.

54 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft ꝛc.

(k) Danhauerus de eccles. Aethiop. c. 6. §. 16.

(l) Buxtorf. in syn. Jud. cap. 20.

(m) Danhauerus de eccles. Judaica. p. 23.

(n) Schöttgenii Diff. de Secta Flagellantium.

§. 7. Auch die blutigen Märtern sind der Vernunft noch nicht genug gewesen Gott zu versöhnen, sondern sie hat selbst den Tod als eine billige Strafe der Sünden angesehen, bey ihrer mangelhaften Einsicht in geistliche Dinge aber darin geirret, daß sie gemeinet, es stelle der Tod Gott zufrieden. Ohne Zweifel ist daher die Redens-Art entstanden, der Natur die Schuld bezahlen, welches so viel als sterben heißen soll. Die Juden sagen, wenn sie sterben, mein Tod sey eine Versöhnung für alle Sünden, ja sie dehnen dis auch aus auf den Tod der Missethäter und meinen, deren Tod versöhne sie und ganz Israhel. (a) Es gehen selbst unter den Christen solche Redens-Arten im Schwange, dadurch sie diesen Irrthum verrathen, als wenn sie sagen, ich bin Gott nur Einen Tod schuldig, da sie ihm doch auch den ewigen Tod schuldig seyn. Eben so schlecht urtheilet man auch oft von dem Tode der Missethäter; und wie man von ihrer Hinrichtung saget, daß sie justificiret werden, nemlich vor dem weltlichen Gerichte; so deutet man solches auch oft auf ihre Rechtfertigung vor Gott. (b) Mancher Leute Tod, den sie unschuldi- ger Weise erdulden müssen, wird auch öfters als eine Gemüthung vor Gott der Sünden wegen ange-
 gesetzt

gesehen. Die Circassischen Völcker halten diejenigen für Heilige, welche vom Donner erschlagen werden, und solchen Tod für eine Gnade Gottes. (c) Was den Märtyrer-Zod anlanget, stund den wirklich selbst einige Kirchen-Väter in dem Irrthum, daß man dadurch Vergebung der Sünden erlange, wie aus dem Exempel des Clemens von Alexandrien erhellet. (d) So ist es auch mit dem Selbst-Morde mancher Menschen beschaffen. Bey manchen ist dazu ein Bewegungs-Grund die thörichte Hoffnung, der Unruhe, welche ihnen etwan widrige Schicksale erregen, auf die Weise bald entrissen, oder vor künftigem Elend dadurch bewahret zu werden. Letzteres beweisen die Exempel einiger Heidnischen Welt-Weisen, auch einiger Juden, als des Sauls und anderer. (e) Viele bringen sich um aus Verzweiflung, wenn sie ihre Glückseligkeit für ganz unmöglich halten, und diesewegen desto eher mit vollen Schritten ins Verderben freywillig hinein lauffen. Doch mögen manche, deren Entleibung man einer Schwermuth zuzuschreiben, Ursachen findet, darum zum Selbstmorde verleitet worden seyn, weil sie gemeynet, sie könnten nicht ernstlicher und überzeugender ihren Haß gegen sich selbst der Sünde wegen an den Tag legen. Man hat viele Exempel, daß, wenn erweckte Seelen, die der Sünde von Herzen feind und nach Gerechtigkeit hungrig und durstig gewesen, aber dabey die Ver söhnung Christi und den freyen Zutritt eines bekümmerten Sünders zu Christo nicht eingesehen

56 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

haben, sie einen solchen Grad des Hasses gegen sich selbst gehabt und vom Teufel so versucht worden sind, daß es vom Selbst-Morde mit ihnen nicht weit gewesen. (f) Sonsten haben auch einige Rabbinen die irrige Meynung, daß Saul mit seinem Selbst-Morde Vergebung der Sünden bey Gott erlanget habe. (g) Bey den Heiden findet man auch Exempel von solchen Selbst-Mördern, die in den Gedancken gestanden, durch den Selbst-Mord den Göttern eine Versöhnung zu bringen. Es gehören dahin alle diejenigen, welche sich freywillig zu den Menschen-Opfern gebrauchen lassen. Wenn man vor Zeiten in Indien ein gewisses Gözen-Bild, welches dem Moloch ähnlich war, herum gefahren, haben so Männer als Weiber ihre Kinder und Eingeweide zerrissen, und dem Gözen vorgeworfen: andere haben sich unter die Räder des Wagens gelegt und zerquetschen lassen. (h) In der Stadt Rom eröffnete sich einmals eine große Kluft in der Erde, aus welcher ein ungesunder Dampf heraus stieg, davon viele Menschen starben. Auf Befragen rithen die Dracula, sie sollten dasjenige hinein werfen, wodurch sie am meisten vermochten. Den Verstand dieser dunkeln Worte traff ein junger Edelmann, Marcus Curtius, und sagte, das wäre ein tapftrer Soldat, er erbot sich auch selbst hierzu, und sprang mit seinem Pferde in die Gruft hinein: darauf that sich dieselbe zu, und die Seuche unter den Menschen hörte auf. Weil man nun die Dracula für etwas göttliches hielt,

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 57

hielt, geschah dieses aus der Ursach, die erzürnten Götter zu versöhnen. So sollen auch die *Macaria*, des *Zercules* Tochter, nach dem Rath des *Drakels* mit ihrer Aufopferung an die unterirdischen Götter den *Atheniensern*, und die drey *Decii Mures*, Großvater, Vater und Sohn den *Römern* die Siege über ihre Feinde auf diese Art erkaufet haben. (i)

- (a) Buxtorf in syn. Jud. p. 428. und Wirtius in misc. f. Tom. 2. pag. 711.
- (b) Mosers selige letzte Stunden einiger Missethäter pag. 19. 20.
- (c) Tauernier l. c. P. I. p. 144.
- (d) Crüger de martyr. falsis pag. 5.
- (e) Buddei Theol. moral. Part. 2. cap. 3. sect. 3. §. 16.
- (f) Keizens Hist. der Wiedergeb. P. I. pag. 28. 43. 65.
- (g) Wirtii Misc. f. Tom. 2. p. 711.
- (h) Hildebrandi antiq. bibl. sel. pag. 53.
- (i) Allgemeines hist. Lexicon: Curtius. *Macaria*. *Decius Mus*.

§. 8. Gleichwie aber durch die Sünde Leib und Seele Strafe verdienet; so erkennet auch die Vernunft, daß diese beyden Theile des Menschen, wosferne sie der Hölle entgehen wollen, sich dem schmerzlichen Leiden in dieser Zeit Preis geben müssen. Von dergleichen Leiden, was den Leib betrifft, ist schon etwas angeführet worden: was aber nun die Seele anlanget, so ist für dieselbe schmerzlich genug, wenn sie die Sünde nach ihrer Beschaffenheit und Unseligkeit erkennet. Dar- aus entstehet, was die vergangenen Sünden be- trift, Reue; was die gegenwärtigen anlanget,

Angst; und was die künftigen betrifft, Furcht u. d. g. damit ist ein Haß gegen die Sünde verbunden, sintemalen unsre vernünftige Seele niemals dem Willen nach begehret, was ihr der Verstand für schädlich vorstellet. Es ist deswegen nach der H. Schrift auch zur wahren Bekehrung die Erkenntnis und Reue der Sünden nöthig, als eine Ordnung, in welcher dem Menschen kann geholfen werden: aber den Grund des Heils machet die Reue nicht aus; sondern derselbe bleibt einzig und allein das Verdienst Christi. Ob nun zwar die Sünde nach ihrem Wesen, weiten Umfange und tiefen Einwirkung im Herzen, nicht weniger nach ihren unseligen Folgen nur durch das Wort Gottes recht kann erkannt werden, aus dem Evangelio von Christo auch erst dem Sünder die rechte Ursach der Reue, nemlich die große Liebe Gottes in Christo und dessen bitteres Leiden, kund wird: so hat doch das Gewissen schon an sich ein ziemliches Vermögen, den Menschen zur Reue zu bringen; nur ist es schade, daß die Vernunft die Reue nicht an den rechten Ort setzet, sondern sie zum Grunde der Vergebung der Sünden machet. Es ist aber der Vernunft nicht zu verdencen, weil sie an sich nichts von der Veröhnung weiß, die durch Christum geschehen ist: daher, wenn der Herr Wolf in seiner teutsch-philosophischen Moral von der Bekehrung als ein Philosoph redet, bestehet dieselbe in Reue und Besserung. Und so reden auch die alten Philosophen der Heiden davon. Seneca sagt,

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 59

sagt, wer bereuet, daß er gesündigt hat, der ist unschuldig. (a) Ovidius bekehrte sich auch auf die Weise, oder redet wenigstens also: Die Götter, spricht er, heben öfters die Strafe auf, und geben das entzogene Licht wieder, wenn sie sehen, daß man die Sünde recht bereuet hat. O, fährt er fort, wo irgend einem elenden geglaubet wird, so reuet mich ja, ja es reuet mich! Und ich werde von meiner ja meiner Sünde gefoltert! und da ich im Elend sitze, schmerzet mich das Elend nicht so sehr, als dis, daß ich es verschuldet habe. (b) Seneca sagt noch an einem andern Ort: „Der Anfang des Heils ist Erkenntnis der Sünde: wer nicht weiß, daß er sündigt, will nicht besser werden: so viel dir immer möglich ist, schilt dich selber, untersuche dich, sey erstlich dein Verkläger, hernach dein Richter, sodann dein Fürbitter.“ (c) Ahmet Ben-Abdala, ein Muhammedaner schreibt in einem Briefe eben hievon also: Gott will nichts mehr, als daß der Mensch seine Sünden bereue, und das aus Liebe zu Gott: wer das thut, wenn er gleich so viel Sünden gethan hätte als Sand am Meer und Sterne am Himmel sind, kommt er doch zum Genus der Gnade und Herrlichkeit Gottes. (d) Unter den Mexicanern pflegten diejenigen, so sich einer Missethat bewußt waren, an einem Feste, welches sie dem Götzen Tezcatlipuca zu Ehren feierten, mit lauter Stimme

me

60 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

me bitterlich zu weinen und den Götzen mit Weh-
rauch zu beräuchern, damit sie Vergebung zu er-
langen würdig werden möchten. (e) Die Papi-
sten machen aus der Neue wirklich etwas ver-
dienstliches. (f) Die Neue anzuzeigen haben
auch wol die Heidnischen Einwohner in Porto-
rico den Gebrauch gehabt, welchen Dapper von
ihnen meldet: wenn sie nemlich auf einem ihrer
Feste, ihrem Götzen mit Gefängen und Tänzen
gedienet, setzten sie ein kurzes Stöckchen in den
Hals, und gaben alles von sich, was sie im Ma-
gen hatten, in der Meynung auf die Art von al-
len Unreinigkeiten erlediget zu werden. (g) Die
Nothlichkeit der Neue zu bezeugen, ist auch das
Bekänntnis der Sünden nöthig, welches aus
Davids Exempel Ps. 32. erhellet, und wo Got-
tes Geist die wahre Neue gewircket hat, da fühlt
sich auch das Hertz dazu gedrungen, Gott zu
beichten. Es ist auch oft beschwerten Herzen
eine Erleichterung, wenn sie gegen Menschen ihre
Sünden bekennen, aus welcher Ursach auch der
Beichtstuhl verordnet ist. Allein so wenig die
Neue ein Grund der Vergebung der Sünden ist,
so wenig ist es auch das Bekänntnis; dennoch
hat es die Vernunft dazu zu machen für gut be-
funden. Die Juden setzen in dem Bekänntnis
wirklich eine Versöhnung Gottes, und pflegen
sie mit einem innigen Affect und mit Brustschla-
gen zu beichten und zu sagen: ich bitte dich,
Zerr Gott! ich habe gesündigt, ich ha-
be unrecht gethan, ich bin gottlos gewes-
sen

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 61

fen vor dir, das und das habe ich gethan, u. s. w. siehe es reuet mich, ich schäme mich meiner Sünden wegen, ich wills nimmermehr thun 2c. Einige bemühen sich alle Sünden, so sie wissen, nach der Reihe her zu zehlen, auch ihre Arten und Umstände nicht zu verschweigen. (h) Ahmet Ben Abdala verwirft zwar als ein Muhammedaner die Beichte vor dem Prediger; doch die vor Gott hält er für billig, wenn sie aus einem bußfertigen Herzen komme. (i) Unter den Peruvianern fand man auch die Gewohnheit, daß sie ihren Beichtvätern, welche Ychuris hießen, ihre Sünden bekanneten: und dieselben legten den Beichtenden nach Befinden bald schwere bald leichtere Strafen auf. Im Fall jemand seine Sünden verschwie, schlug man ihm den Rücken mit einem Steine solange, bis er bekannte, und das bekannte durfte der Beichtvater bey Leibes: Strafe nicht offenbaren, sondern er mußte ein Opfer thun zur Vergebung solcher Sünden. Wenn der König Franck lag, mußten alle Peruvianer zugleich beichten, da es sonst nur ein jeder für sich that; der König aber beichtete vor keinem Menschen, sondern allein vor der Sonne, damit dieselbe seine Beichte vor den obersten Gott bringen, und er Vergebung der Sünden erlangen möchte, nachgehends betete er in einem fließenden Wasser und rief überlaut, ich habe meine Mishandlungen der Sonne bekannt, spüle sie ab, o Stroh, und führe sie mit dir hinweg in die Tiefe der See, damit

62 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft &c.

Damit sie mir nimmermehr zugerechnet werden! Solches Waschen war auch bey den andern beichtenden gebräuchlich: die Bussen aber, so man denenselben auflegte, waren 3. E. mit Messeln gestäupet werden, fasten, Gaben von Gold, Silber und Kleidern geben, harte Schläge u. d. g. ausstehen, auf einsame Berge von allen Menschen abgesondert herumirren. (k) Dergleichen Beichten findet man auch bey den Malabarischen Heiden. (l)

(a) Seneca Hippolyt. v. 146.

(b) Ovidius Lib. I. ep. I. ex Ponto.

(c) Seneca ep. 28.

(d) Ahmet Ben- Abdala in epist. theol. ad Auriacum & Portugallia principes ex edit. Zach. Grapii p. 9. & 136,

(e) Dapper I. c. p. 298.

(f) Mart. Chemnitius in exam. Conc. Trid. P. 2. p. 533.

(g) Dapper I. c. p. 191.

(h) Witsius I. c. p. 705.

(i) Ahmet Ben- Abdala, I. c. p. 135.

(k) Dapper I. c. p. 349.

(l) Malab. Ber. Tom. 2. p. 876. 877.

§. 9. Wenn der Mensch mit der Versöhnung mit Gott in diesem Leben nicht fertig wird, kann die Vernunft nicht anders, als daß sie der Seele das nach dem Tode aufbürde, was sie im Leben versäumt hat. Zwar ist uns der Zustand der abgeschiedenen Seelen noch sehr verborgen; jedoch kann eine im Glauben an Christum, obgleich auch nur in Schwachheit hangende Seele,
nach

P. 1. Von der leidenden Genugthuung. 63

nach Verlassung ihres Körpers nichts von Verdammung vor sich finden, wie solches aus der Lehre von der Rechtfertigung folget. Die bloße Vernunft aber, welcher dieses verborgen ist, und die deswegen auf eigene Genugthuung fallen muß, macht auch aus dem Fegfeuer etwas verfühnendes. Man findet davon manches in den Heidnischen Schriften: so meldet Virgilius, daß der Geist des Anchises seinem Sohn dem Aeneas erzeuget habe, daß die Seelen der Menschen mit dem Leibe nicht zugleich alles böse rein ablegten, sondern sie würden nach dem Tode durch mancherley Strafen gereinigt, einige würden in der Luft aufgehangen daß die Winde die Sünden ausweheten, andern würden sie ausgewaschen, noch andern ausgebrannt: hernach kämen, wiewohl nur wenige in die Elysischen Felder, und wenn nach tausend Jahren die andern auch gereinigt wären, würden sie alle von Gott gerufen, daß sie aus dem Fluß Lethe trincken müsten, durch welches trincken sie alles ihr ausgestandenes gutes und böses vergässen, und wiederum Lust kriegten in andere Leiber zu gehen. Eben dieser Virgilius meldet von dem Aeneas, daß er durch die Sibylle in die Hölle geführt worden, wo er beim Eingange dem Cerberus etwas in den Hals geworfen hätte, daß er in einen tiefen Schlaf gefallen, worauf sich der Aeneas in der Hölle recht besehen, und gewisse Vorhöfe darinn angetroffen, als den ersten, in welchem sich die Seelen der Kinder, den andern, allwo sich die Geister der in der Welt

64 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

Wen unschuldig verdamnten befunden hätten, in dem dritten hätte er die Seelen der Selbstmörder, und in dem vierten der Verliebten ihre Geister angetroffen, so wie im fünften die Seelen der Helden u. s. w. (a) Socrates und Plato haben unter heilbaren und unheilbaren Seelen einen Unterscheid gemacht, und von jenen vorgegeben, daß sie zwar ins Höllen-Reich kämen, aber wenn sie gereinigt wären, würden sie wieder hinaus gelassen. (b) Eusebius führet aus dem Plato an, daß wenn solche Seelen, die es nicht allzugrob in der Welt gemacht, eine Weile in den Feuer-Flüssen hätten baden müssen, schrien sie zu denjenigen, welche sie in der Welt beleidiget hätten, und fleheten daß sie nun vergönnen möchten herauszugehen, und wenn sie solche ihre beleidigten dazu bewogen hätten, würden sie losgelassen. (c) Unter den Juden wurde die Lehre vom Fegfeuer zu der Maccabäer Zeiten auch angenommen, wie aus 2 Maccab. 12, 46. erhellet, und R. Manasse sagt, es diene die höllische Strafe zur Reinigung von Sünden, die nach dem Masse des Verbrechens gemindert und vergrößert würde: die von ihren Sünden durch die Hölle gereinigte Seelen würden von Gott ins Paradies aufgenommen, daß sie ihren Lohn für die guten Werke daselbst empfangen. (d) Muhamed staturiret ebenfalls ein Fegfeuer, und von vielen Heidnischen Völkern führet Suetius ein gleiches an. (e) Nachdem die Christenheit an statt des Evangelii sich von der Vernunft leiten lassen, ist

P. I. Von der leidenden Genugthuung. 65

ist sie ebenfalls auf diesen Irrweg gerathen. Von den Aethiopischen Christen melder solches Danhauer (f): und von den Papisten ist bekannt, daß sie nicht allein das Fegfeuer statuiren, sondern auch zu einem einträglichen Mittel gebrauchen, die Leute durch Lesung der Seelen-Messen ums Geld zu bringen. (g)

(a) Virgilius Aeneid. Lib. 6.

(b) Huet. 1. c. p. 242.

(c) Eusebius in præpar. evang. Lib. 2. cap. ult. fol. 568.

(d) Witiuus 1. c. p. 712.

(e) Huet. 1. c. p. 238. 239.

(f) Danhauerus in Disp. de eccl. Aethiop. cap. 6.

(g) Mart. Chemnit. exam. Concil. Trid. p. 732.

§. 10. Was die Vernunft auf bisherangeführte Weise vergebens suchet, das ist allein und wahrhaftig in Jesu Christo zu finden. Die Vernunft sucht außser dem Menschen in andern Dingen und in andern Menschen eine fremde Genugthuung; (§. 1. 2.) o Schade, daß sie nicht bey den rechten Mann kommt, der alle Eigenschaf-ten eines Vicarii und Bürgen besitzt, nicht aber die Opfer weder des Viehes oder der Thiere, noch auch die Menschen-Opfer! (§. 13. Cap. 1.) Das rechte Opfer was Christus in seinem Leiden, von welchem alle Alt-testamentische Opfer der Juden Vorbilder gewesen sind. Jesaias beschrieb ihn schon Cap. 53, 7. als ein Lamm, das zur Schlachtbanc geführet wird. Was die Heiden sonst mit ihren Opfer-Stücken vornah-
E men,

66 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft ꝛc.

men, das findet man ebenfalls in Christo. Sie legten ihre Sünden darauf; auf Jesum hat Gott alle unsere Sünden gelegt; sie schlugen ihre Feg-Opfer; Christus ward genug geschlagen; sie schleppeten sie zur Opferstätte; Jesus wurde genug durch die Gassen Jerusalems und endlich nach Golgatha geschleppt; sie schlachteten ihre Opfer-Stücke; Jesu blutige Gestalt zeuget genug, wie er ist das Lamm, das erwürgt ist, Offenb. 5, 6; sie verbrannten ihre Opfer; in Jesu brannten die Flammen des Zorns Gottes, davon sein Todes-Kampf und blutiger Schweiß am Dehlberge zeuget, und von aussen musste er denselben in Schlägen, Spott und Hohn fühlen; ihre Opfer-Menschen waren Anathemata; Christus ward für uns ein Fluch, am Creuz; denn es stehet geschrieben, verflucht sey jedermann, der am Holz hänget Galat. 3, 13. Was konnte doch unvernünftiger Creaturen, was konnte eines sündigen Menschen Blut für Kraft haben, Gott zu befriedigen? bey Christo war ein Gottes-Blut, in welchem eine göttliche Heiligkeit steckte; er konnte in vier- undzwanzig Stunden damit bezahlen, was alle Menschen in Ewigkeit nicht hätten abtragen können. Was die Menschen nach dem Triebe ihrer Vernunft selbst in eigener Person zu leiden suchen, hätten sie nicht nöthig, indem es alles schon von Christo geschehen; sie greiffen vielmehr dem Heilande in sein Amt und seine Ehre. Jesu Fasten, da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet,

P. 1. Von der leidenden Genugthuung. 67

fastet, und so oft er in seinem Leben geschmachtet hat, insonderheit in den Stunden seines letzten Leidens, das war ein rechtes versöhnendes Fasten: Des Tages must er viel ausstehen, des Nachts lag er vor Gott mit Flehen, und hat gebetet und gewachtet; das war ein versöhnendes Wachen. (§. 3.) War er nicht ein rechter Pilger auf Erden? er hörte zwar in Nazareth zu Hause, allein in den Jahren seiner Amtsführung zog er herum, that wohl und machte gesund alle, die vom Teufel überwältiget waren, Apostelg. 10, 38: er hatte nichts eigenes auch nicht ein Kopf-Küssen, oft nicht so viel Geld, daß er den Zoll entrichten konnte, Matth. 17, 27. sein Schlaf-Ort war die Wüste, die grüne Erde. (§. 4.) Die Mühseligkeiten dieses Lebens hat er genug erfahren, da er doch als der Schöpfer und Erhalter der Menschen, der allen die Bequemlichkeit, welche sie haben, giebet, sich selbst am ersten und meisten hätte damit versorgen können; allein er wolte nun recht elend seyn, um einen Erlöser der Menschen abzugeben. (§. 5.) Was nahm er nicht für Martern über sich? die (§. 6.) angeführten wollen nichts dagegen sagen: er hatte nichts an seinem Leibe das nicht litte, vom Haupte zu Fusse waren Wunden: ein geschwollenes, durchstochenes Haupt strömte von kleinen Blut-Quellen, welche von den Dornen-Spißen eröffnet waren: sein Gesicht wurde braun und blau geschlagen und vollgespien, sein Rücken sahe einem gepflügtem Acker ähnlich,

Es C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft &c.

seine Hände und Füße wurden durchnagelt, und so hing dis Marterlamm am Creuz unter viel tausend Schmerzen. Das alles hat er uns gethan: mir, sagt er, hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und Mühe mit deinen Missethaten. Jes. 43, 24. Es war in ihm keine Ursach des Todes, weil er nicht aus sündlichem Samen gezeuget war, daher er auch nicht die Verwefung sahe; allein um auch hierin die Schuld der Menschen abzutragen, legte er sein Leben freywillig nieder, und schmeckte für alle den Tod Ebr. 2, 9. und da er für alle gestorben, ist es so gut, als wären sie alle gestorben, 2 Corint. 5, 14. (§. 7.) Empfündet ein erweckter Sünder über seine Sünden heftige Schmerzen; so stürmeten alle Schmerzen von aller Menschen Sünden auf die Seele dieses frommen Lammes, und quälten sie: welche Quaal eben das bey ihm war, wenn es heisset, er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger und sein Schweiß war wie Bluts-Tropfen, die fielen auf die Erde, Luc. 22, 44. (§. 8.) Gleich wie er mit den Gläubigen seinen Thron theilen will, Offenb. 3, 21; so hat er ihre Quaal der Hölle nicht etwa mit ihnen getheilet, sondern vielmehr dieselbe ganz ausgestanden, und eines jeden Sünders Platz in der Hölle besessen: Du hast mich, sagt er deswegen, in die Grube hinunter geleyet, ins Sinsternis und in die Tiefe: Dein Grimm drücket

P. 1. Von der leidenden Genugthuung. 69

drücker mich und dregest mich mit allen deinen Sluthen, Sela! Ps. 88, 7. 8. GOTT hilf mir! das Wasser gehet mir bis an die Seele: ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist: ich bin im tiefen Wasser, und die Sluth will mich ersäuffen, Ps. 69, 3. wie denn auch manche Gottesgelehrten seine Höllenfahrt darin setzen. (S. 9.) Von den Alt-testamentischen Opfern heist es oft, daß sie ein süßer Geruch, eine Besänftigung GOTTES gewesen: allein an und für sich hatten sie solche Kraft nicht, sondern bildeten nur ab, wie durch JEsu Opfer das Herz GOTTES würde versöhnet werden: und das ist durch das Leiden JEsu auch wirklich zu Stande gebracht. Das alle Schulden aller Menschen dadurch vollkommen abgethan, erhellet

1) daraus, daß Christus von den Todten auferstanden ist: denn GOTT hat ihn auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes (als wenn man einen Gefangenen die Ketten aufschliesset, daß er frey aus dem Gefängniß gehen kann, weil er genug für sein Verbrechen gelitten hat,) nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden, Apost. Gesch. 2, 24.

2) erhellet dieses, daß von den Schulden der Menschen kein Heller Rest mehr sey, sondern durch Christum alles abgetragen, daher, daß er sich gegen seine Jünger, auch den Petrus, der ihn doch verleugnet hatte, nach seiner Auferstehung

70 E. 2. Von den Irrwegen der Vernunft zc.

lung so freundlich bezeugte, daß er ferner mit einem so freundlichen Grusse unter sie trat, nemlich, Friede!

3) daß er seinen Jüngern anbefahl, sie sollten die frohe Post der ganzen Welt bringen, daß Gott versöhnet sey, 2 Cor. 5, 19: 21.

4) Daß alle, die sich nachhero bekehret haben, so liebreich aufgenommen, und ihre Herzen von dem, was sie wegen der Sünde gedrückt, so selig erleichtert worden sind, daß ihnen so zu Muthe gewesen, wie wir singen: meine Schuld kann mich nicht drücken: denn du hast meine Last all auf deinem Rücken, kein Fleck ist an mir zu finden, ich bin gar rein und klar, aller meiner Sünden. Ich bin rein um deiner willen zc.

5) beweiset das versöhnte Herz Gottes die geschehene Aufhebung des Jüdischen Gottesdienstes und ihrer Polycen, und das gnädige Anerbieten Gottes an alle Völker, daß sie sollten sein Eigenthum seyn. Erlaubte ihm sein gerechter Zorn auf die Menschen kaum, daß er vor Christi Geburt ein einziges Volk, nemlich die Nachkommen Abrahams, sein Volk und Eigenthum, und zwar aus dringender Noth, um die Geburt des Messias kennlich zu machen, nannte: so ist sein nunmehr völlig versöhntes Herz so Menschenhungerig, daß er alles, was Mensch heist, gern umarmen und beseligen, und sein Volk nennen möchte, Röm. 9, 25. 26. Jes. 65, 1.

Des

P. 2. Von der wirkenden Genugthung. 71.

Des andern Capitels.

Von den Irrwegen der Vernunft
in der Versöhnung mit Gott
insonderheit,

Anderer Theil.

Von der wirkenden Genugthuung.

- | | |
|---|--|
| §. 11. Von der Reinigung
der Seele durch Wasser. | §. 17. .. gegen sich selbst, |
| §. 12. Ferner durch die Luft,
das Feuer und Blut. | 9. 18. .. gegen den Nächsten. |
| §. 13. Vom Besuch heiliger
Orter. | §. 19. Von den tugendhaften
Leben der Ungläubigen
überhaupt. |
| §. 14. Von Reliquien
and andern heiligen
Sachen. | §. 20. Von der Unvollkommenheit
menschlicher Gerechtigkeit. |
| §. 15. Von Theilnehmung
an der Heiligkeit anderer
Menschen. | §. 21. Von Christi vollkommener
Gerechtigkeit. |
| §. 16. Von Ausübung der
Pflichten gegen Gott, | §. 22. Von den guten
Werken der Gläubigen. |

§. II.

Sleichwie die Menschen in andern Dingen
und Menschen außser sich eine leidende Ge-
nugthuung Gottes suchen; so thun sie solches
auch in der wirkenden Genugthuung, und
verrathen dadurch, daß die Vernunft heimlich an
der Möglichkeit eigener Hülfe aus dem menschlichen
Verderben verzage. Man hat also unter
andern

E 4

72 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunftsz.

andern seine Zuflucht zum Wasser genommen, sich dadurch wie am Leibe, also auch an der Seele, von Unreinigkeit loß zu machen: indem das Gewissen die Sünde als eine Befudlung vor Gott ansiehet. (cap. 1. §. 10.) Es kann seyn, daß das Levitische Waschen im alten Testament, welches ein Vorbild von der Reinigung der Seele in Jesu Blut war, den ungläubigen Völkern hierzu Gelegenheit gegeben. Diesen Kern des Waschens im N. T. hätten die Pharisäer verlorren, welche viel vom Waschen machten, und es als eine leere Ceremonie behielten. Marc. 7, 8. Die Aegyptischen Priester der Isis wurden durch eine Taufe eingeweihet, und hielten sich dadurch für wiedergeboren und von Sünden abgewaschen: so war es auch bey den Persern mit denen zum Dienst des Mithra gewidmeten Leuten: auch tauffen die Nachkommen der alten Perser, die Saren ihre Kinder mit einem Wasser, darin Blumen gesotten worden. (a) Die Einwohner der Küste Coromandel meinen, daß sie mit dem Kuh-Urin die Flecken des Gemüths auswaschen können: denn sie legen die Kranken hinter eine Kuh nieder, und freuen sich, wenn sie ihr Wasser über dieselben läßt. (b) Bey dem Zusammenlauf der Flüsse pflegten die Einwohner in Peru ihren Leib, welchen sie zuvor mit gestampftem Mais bestrichen, mit sonderbarem Fleiß zu waschen, um sich also, wie sie meyneten, von ihren begangenen Sünden zu reinigen: solche Kraft schrieben sie auch den Dä-

Stu

P. 2. Von der wirkenden Genueghung. 73

Stuben zu. In Jucatan in America hatten die Einwohner eine Taufe, welche sie mit grosser Ehrerbietigkeit verrichteten. Sie meyneten, die Versäumniß dieser Taufe gereiche dem Menschen zur Verdammniß: dagegen glaubten sie feste, daß dadurch eine heilige Geschicklichkeit eingegossen würde, und sie eine versiegelte Erlösung von allen ewigen Verdrießlichkeiten mittheile: Drey Tage lang fasteten die Eltern, ehe sie zu solcher Taufe schritten: dieselbe belegten sie mit einem Nahmen, der so viel als Wiedergeburt bedeutet. Die Mexicanischen Heiden taufeten ebenfalls ihre Kinder gleich nach der Geburt, wenn sie ihnen vorher ein Stück vom männlichen Gliede und den Ohren abgeschnitten, und solches dem Gößen geopfert hatten. (c) Der Muhammedaner vieles Waschen ist bekannt: Der Stifter ihrer Religion hat im Alcoran davon den Befehl gegeben: O ihr Gläubigen, schreibt er, wenn ihr zum Gebet aufstehet, so waschet eure Angesichter und Hände bis an die Ellenbogen, zerreibet eure Häupter und eure Füße bis an die Enckel. (d) Die Heidenischen Poeten gedencen oft dieses Gebrauchs: als der Virgilius, wenn er meldet, daß Aeneas sich von dem Morde habe durchs Waschen reinigen müssen, ehe er die Götter der Griechen anrühren gedurft. (e) Euripides dencket des Hippolytus, daß, da er sich durch Anhörung unzüchtiger Reden unrein zu seyn geachtet, er sich gewaschen habe. (f) Homerus sagt, daß das

74 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft etc.

Wolch die Söhne des Atrius sich hätte reinigen lassen, welche denn ihre Unreinigkeit ins Meer geworfen. (g) Die Malabarischen Heiden halten das Wasser aus dem Flusse Ganges sehr heilig und für sündentilgend: daher etliche Leute wol an hundert Meilen weit dahin reisen, auch das Wasser in andere Länder führen. Eben so versöhnend halten sie es auch, wenn man sich in der See badet, wenn eben eine Sonnen- oder Mond-Finsterniß ist. Sie haben ein Exempel von einem gewissen unkeuschen Könige, der sich gewaschen, und dadurch wären die Sünden wie viele Raben aus seinem Leibe geflohen, und nach dem sie in der Luft gebrannt, wäre die Asche hernach auf die Erdenieder gefallen. (h) Auch bringen sie die, so in letzten Zügen liegen, an das Ufer eines Wassers, damit die ausgehende Seele dadurch gereinigt werden möge. (i) Die klugen Heiden sahen die Unhinlänglichkeit dieser Reinigung von Sünden ein. Daher spottet der Ovidius darüber, wenn er sagt: O allzuleichtgläubige, die ihr meynet, daß die zu be Weinende Verbrechen des Mordes mit dem Wasser des Flusses Könnten gehoben werden! (k) Des Weihwassers der Papisten und der griechischen Kirche nicht zu gedenken.

(a) Huet. l. c. p. 215. seqq.

(b) Tauernier l. c. P. 2. p. 160.

(c) Dapper l. c. pag. 348. 291. 298.

(d) Ahmed Ben - Abdala l. c. p. 112.

(e) Virgil. Aeneid. l. 2.

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 75

(f) Huet. l. c. p. 216.

(g) Homer Iliad. l. 1. v. 313.

(h) Malabar. Ber. rom. 1. p. 792. 503. 385.

(i) Tavernier l. c. P. 2. p. 160.

(k) Ovidius Fast. lib. 2.

§. 12. Die Vernunft hat auch eine Reinigung von Sünden in der Luft und im Feuer gesucht, über welches letztere man hinweg laufen mußte. Von beyden schreibt Servius: In allem Gottesdienst sind die drey Reinigungen, daß sie entweder mit einer Sackel und Schwefel gereiniget, oder mit Wasser abgewaschen, oder durch die Luft gesäubert werden. (a) Suetius meynet, daß die Heiden auch deswegen ihre Leichen verbrannt hätten, um durch das Feuer, das im Körper steckende Böse abzuthun. (b) Auf die Reinigung durch die Luft zielt Virgilius, wenn er sagt: sie hengen dir, o Bacchus, weiche *Oscilla* an den hohen Fichten-Baum: das waren Seile, daran sie sich einander überzweg spielweise erhoben und niederließen. (c) Eine sonderbare Art der Reinigung war es auch, welche die Heiden hatten, die sie *Tauribolium* nannten: sie machten nemlich ein Loch in die Erde, und ließen einen Priester in dasselbe hinein kriechen, oben drauf deckten sie durchlöcherete Bretter, auf welchen sie einen Ochsen schlachteten, dessen Blut den Priester, der im Loche saß, ganz befließen mußte: das sollte nach ihrer Meynung nicht nur des Priesters, sondern auch der ganzen Stadt und

76 C. 2. Von den Irwegen der Vernunft 2c.
und des ganken Landes Versöhnung und Wiedergeburt seyn. (d)

(a) apud Vossium de idol. gentil. c. 14.

(b) Huet. l. c. p. 239.

(c) Virgilius Georg. l. 2.

(d) van Dalen Diss. l. p. 157.

§. 13. Im alten Testament hatte Gott befohlen, daß alle Manns-Bilder seines Volcks jährlich dreymal nach Jerusalem kommen, und im Tempel vor ihm erscheinen mußten: das war ein Vorbild der Hinzunahung zu Gott durch die menschliche Natur Christi. Die Vernunft, welcher dieser Kern verborgen, hat das äußerliche behalten, und ist in den Irrthum gerathen, als ob gewisse Orter, die man für heilig hält, denjenigen, welche sich dahin naheten, Heiligkeit abgeben könnten. Dahin gehören erstlich die **Walsfahrten**. Alexander der Große walsfartete nach dem Tempel der Sonne in Lybien, wo er auch begraben seyn wollte: gleichwie man von den alten Heiden findet, daß sie auch nach der Dodonäischen Eiche und dem Tempel des Aesculapius ihre Walsfahrten angestellet, und die alten Teutschen nach ihrer Irmenseule. (a) Die Muhammedaner verrichten solches nach dem Grabe ihres Religions-Stifters, weil derselbe in dem Alcoran schreibt: Wer nach Medina kömmt, mein Grab zu besuchen, für den muß ich am Tage der Auferstehung bitten. (b) In Malabaren hat man sieben heilige

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 77

heilige Orter: denenjenigen, so daselbst Buße gethan, (sagen die dasigen Heiden) habe Gott die Seligkeit gegeben. Ausser diesen sind im Königreich Tanjour drehhundert und vier und sechzig göttliche Plätze und Pagoden, auch sind darin heilige Flüsse und Reinigungs-Wasser. (c) Und um zu zeigen, was die Begierde, selig zu werden für einen Ernst in dergleichen walsahrenden wirken könne, will ich noch anführen, wie die Heiden in dem Gebieth des grossen Moguls zu zwey bis drey hundert Meilen weit nach ihren heiligen Oertern reisen, und denen, welche arm sind, und mit dem, was sie Zeit lebens erspart haben, nicht auskommen, wird von den reichern mit Zuschub unter die Arme gegriffen; sie reisen dabey immer zu Fuß, die Mutter trägt die kleinen Kinder der Vater aber das Koch-Geräthe und Eß-Geschirr. (d) Die Papisten sind in diesem Stück ebenfalls von der heiligen Verunft in die Irre gebracht: indem sie aus ihren Walsahrten eine Genugthuung und Gerechtigkeit machen, daher auch die Reicht-Väter den Reicht-Kindern dieselben zur Buße auflegen. Zu geschweigen der vielen Oerter, nach welchen sie walsahrten gehen, ist vor andern bey ihnen merckwürdig das Grab des Apostels Jacob zu Compostell in Spanien, das Haus der S. Maria zu Loretto in Italien, und die Kirche zu Peter Paul in Rom.

Hierher gehören auch die Freystädte. Die im Jüdischen Lande waren darzu verordnet, daß da-

hin

78 C.2. Von den Irrwegen der Vernunft
hin stehen konnte, wer etwan unversehens einen
Todsschlag begangen hatte, und zwar waren sie
Vorbilder von Christo. Die Heiden aber
hatten ihre Asyla, bloß zur Beschützung derer
Missethäter, und glaubten dieselbigen nähmen
Theil an der Heiligkeit solcher Derter. In
Aegypten war vordem ein Tempel des Hercu-
les, in welchem die dahin geflohene der Priester
Kleidung anzogen und also sicher waren: derglei-
chen Freystadt war auch der Tempel des Osiris,
und in Syrien des Apollo und anderer Tem-
pel. (e)

Im Pabstthum sind Kirchen, Clöster, Gottes-
Aecker und Capellen (f) und eben dergleichen bey
den Armenischen Christen Freystädte. (g) Es
ist zu beklagen, daß selbst in der evangelischen
Christenheit manche aus Aberglauben Kirchen,
Canzel, Altar, Beichtstuhl und Taufstein ge-
wisser massen eben so gebrauchen, als von den
Ungläubigen angeführet worden, daß sie von der
Heiligkeit solcher Derter gerecht zu werden sich ein-
bilden: denn gewiß, mancher denckt, wenn er nur
in der Kirche gewesen, sey es schon genug zu sei-
nem selig werden, er mag Gottes Wort gehö-
ret haben oder nicht, Achtung gegeben haben
oder nicht, dadurch bekehret und gebessert worden
seyn oder nicht. Man siehet das aus dem Exem-
pel dererjenigen, die bey so vielen Kirchen-Beicht-
und Abendmahl gehen geistlich todt bleiben. Aus
dieser Ursach geschah es auch, daß der redliche
D. Heinrich Müller Taufstein, Canzel,
Beicht

P.2. Von der wirkenden Genugthuung. 79

Beichtstuhl und Altar die stummen Götzen der Evangelischen nannte. (h)

(a) Foertschii Diss. de peregrinat. c. 1. §. 9.

(b) Pfeiffer. Disp. philol. V. p. 109.

(c) Malab. Ber. 1. p. 347.

(d) Tauernier l. c. P. 2. p. 169.

(e) Moebius in Asylogia.

(f) Josua Arndius in Antiq. eccl. p. 373.

(g) Tauernier l. c. P. 1. pag. 188. b.

(h) Epistolische Schlußkette. p. 358.

§. 14. Es ist ferner die Vernunft auf den Bahn gekommen, als ob Kleider, Waffen und dergleichen, wie auch Gebeine von solchen Leuten, die in ihrem Leben nach ihrem Urtheil heilig und tugendhaft gewesen sind, den Lebendigen etwas von Heiligkeit abgeben könnten. Zwar hat man wol anfangs die Absicht dabey gehabt, sich bey dergleichen Dingen derer Menschen zu erinnern, denen sie gehört haben, und durch Vorstellung ihrer Tugenden sich zur Nachfolge zu ermuntern; allein daß es dabey nicht geblieben, sondern in den Aberglauben weiter verfallen, lehret die Erfahrung. Pausanias meldet, daß da die Griechen die Stadt Troja nicht inne bekommen können, das Orakel gesaget habe, es würde die Eroberung nicht geschehen ohne des Hercules Pfeile und die Gebeine des Pelops, welche das Orakel auch zu einem Mittel von der Pest befreyet zu werden, den Einwohnern in der Provinz Elis an-

80 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.
gepriesen hatte. (a) Den Atheniensen wurde durch das Orakel des Apollo angerathen, des Theseus Gebeine bey sich zu bewahren und zu verehren als einen Schutz der Stadt: und die Aegyptier verehrten den Ort des Grabes des Propheten Jeremias, um die Schlangen und Crocodillen als eine Strafe des erzürnten Gottes zu verjagen. Aelianus meldet von dem Körper Alexander des Grossen, daß auf Einreden des Aristanders, es würde das Land, wo Alexander begraben läge, glücklich seyn, die Könige, welche sich in das griechische Reich theilten, um seine Gebeine sich gezancket hätten. (b) Was die Papisten aus den Reliquien für Wesens machen, ist bekannt: sie weyhen dadurch nicht allein Kirchen ein, sondern verehren sie auch göttlich 2c. Im Jahr 1406. wurde auf dem Synodus zu Orforth festgesetzt, das Crucifix, die Bilder der Heiligen, die heiligen Dertter und Reliquien mit Processionen, Kniebeugen, Neigen, Räuchern, Küssen, Opfern, Lichtern und Balsfahrten zu verehren. (c) Was die griechische Kirche anlanget, will aus des Germanus eines grossen Lehrers, Rede von dem Gürtel der Maria etwas anführen: „O du Gürtel, sagt er, „o du Gürtel, der du den Brunnen des Lebens „umgürtet hast, und denen, die dich verehren, „das ewige Leben giebest! O Gürtel, der du denen, welche ihre Zuflucht zu dir nehmen, die „Luft, so in ihren Lenden ist, ausleschest, und „ihnen Kraft und Stärke giebest, Tugend und gute

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 81

„gute Werke auszuüben! O Gürtel, der du
„die Schwachheit unserer Natur zähmest, und
„unsern so sicht- als unsichtbaren Feinden in den
„Weg trittst! o Gürtel, mache uns zu Erben
„des ewigen Lebens, und erhalte dein Erbtheil
„und dein Volk richtig im Glauben und unver-
„letzt im Leben! dich haben wir zur Kraft und zum
„Beystande, zur Mauer und zum Wall, zum Ha-
„fen und zur heilsamen Retirade.,, (d) So hat man
es auch mit dem Creuzes- Zeichen gemacht:
denn die Erlösung der Welt durch Christum
am Creuz machte den Christen' dasselbe anfangs
wichtig, mit der Zeit aber versiel die Sache in den
Aberglauben, daß man das blossе Zeichen des Creuz-
es endlich als ein Mittel wider alles Böse, wider
den Teufel und die Sünde gebrauchte: Man
hieng es um den Hals wider böse Gedanken und
Anfechtungen des Teufels, man schlug ein Creuz
vor, wenn man was Böses hörte, oder wenn
grosse Donnerschläge geschahen, man weyhete
Kirchen damit ein, gab es den Leichen in die
Hände, in Pest- Zeiten bey Erdbeben und
Ungewittern bildete man es in die Wände, und
Nicephorus schreibet, wenn solches gesche-
hen, so sey der Zorn Gottes gestillet wor-
den: Damascenus nennet das Creuz eine Weg-
nehmung der Sünden, und Aquinas sagt, man
solle es göttlich verehren; Augustinus mey-
net, daß die Catechumenen dadurch geheiligt
würden. Man stiftete dem Creuz auch gewisse
Feste, als das Fest der Creuz-Erfindung und Creuz-

82 C. 2. Von den Irwegen der Vernunft ꝛc.

Erhöhung, man bauete ihm zu Ehren Kirchen, und nannte sie darnach, man legte die Eydschwüre dabey ab. Justinianus hat verboten es in Fluhs-Steine zu bilden, damit man nicht mit Füßen darauf treten möchte. Aventinus sagt, es möchte einer noch so viel gemordet, gehuret und dergleichen gethan haben; so würde er doch auf einmal aller Sündenloß, so bald er ein Creuz an seinen Rock befestete. (e) Solche Meynung hat man auch davon in der grichischen Kirche. (f) Auch beten es die Johannes-Christen in Balsara an. (g) Ja selbst in der evangelischen Kirche stecken manche gemeine Leute in dem Aberglauben, daß das Creuz-Zeichen böse Geister abhalte. Man hat auch in der Asche so etwas zu finden sich eingebildet, dadurch man heilig und gerecht werden könnte: denn man findet bey dem Virgilius davon, daß sie in dieser Absicht die Zeiden über sich weg ins Wasser geworfen, (h) und Ovidius schreibt der Asche der geopfertten Kälber eine reinigende Kraft zu. (i) Die Malabaren machen aus dem zu Asche gebrannten Kuh-Mist eine Schmirage und bestreichen damit Stirn, Arm und Brust, in der Meynung, dadurch eine grosse Heiligkeit zu bekommen.

So verfertigen auch ihre Heiligen die Antigöl, gewisse Perleschnuren von gedorrten Früchten eines gewissen Baums aus Malacka, davon sie sagen, es sey eine Arzenei der Seele, und ein Mittel die Sünde und den Teufel ab-
zu

F.2. Von der würckenden Genugthuung. 83

zuhalten: solche Perlen haben eine Gestalt als das Angesicht ihres Götzten, den sie Tschiben nennen. (k) Unter den Papisten ist das Agnus Dei bekannt, welches ein in Wachs von den geweyhten Kerzen gebildetes Lämmchen ist: damit beschenckt der Pabst die Geistlichen, auch wol Könige, als mit einem grossen Heiligthum. Denn man schreibet ihm die Kraft zu, das Einschlagen des Gewitters abzuwenden, Feuersbrünste löschen, vor dem Ertrincken zu bewahren, ja Sünden tilgen zu können, wie Jesu Blut selbst. Von denen auf Lichtmess geweyhten Lichtern hat man eben solche Meynung, so daß auch Naod-georgus in einem Lob-Gedichte unter andern von den Lichtern schreibet, man glaubt, daß sie Teufel . . . vertreiben . . . daß also nicht mehr nöthig ist, Christo alles zu überlassen: (l) Der Firmelung und letzten Dehlung nicht zu gedencken.

- (a) Petrus Zornius in program. Graecia antiqua & Roma hodierna utraque mendax. p. 4.
- (b) Mart. Chemnitius in ex. concil. Trid. P. 4. pag. 18.
- (c) Spanhemius Hist. eccles. Sæc. 15. p. 1833.
- (d) Koeberus in Diss. de sanguine Christi. Diss. 8. pag. 98.
- (e) Josua Arndius lex. antiq. eccles. p. 285. seqq.
- (f) Daenhauerus de eccles. græc. p. 41.
- (g) Tauernier P. 1. p. 97.
- (h) Virgil. eclog. 8.
- (i) Ovid. fast. lib. 4.

(k) Malab. Ber. 1. p. 355. 790.

(l) Hiltbrandi de dieb. fest. p. 60. p. 32.

§. 15. Die von Gerechtigkeit entblöste Vernunft meynt bey heiligen Menschen besser anzukommen, und an deren Gerechtigkeit Theil nehmen zu können. So eignen sich anjeho die Juden ihrer Väter gute Werke zu, und trösten sich damit. (a) Die Muhammedaner haben gewisse Heilige, zu deren Gräbern sie in allerley Noth Zuflucht nehmen, und sie anrufen: als die Reisenden rufen den Sedichasi an; die, welche von Haus-Creuz gedrückt werden, den Askitspassa; die in Zanck- und Streit-Händeln stecken den Alivanpassa; Betrübte den Scheickpassa; arme Reisende den Chiridelles, andere rufen andere an. Die Persianer haben insonderheit den Tiribabba, und sagen von ihm, er sey unverwesslich, und sitze in seinem Grabe kniend und bete: um sein Grab herum sind viele Hölen und Kammern, in denen die Pilgrim sich lagern, und opfern. (b) In Persien machen auch vornehme Herren gemeiniglich in ihrem Testament die Verordnung, daß man ihre Körper an solche Derter führen und begraben solle, wo Heilige begraben liegen. (c) Es ist merckwürdig, was man bey den Malabaren antrifft, und welches zu erkennen giebet, daß die Vernunft einen Mittler zwischen Gott und dem Menschen für nöthig erkenne: denn wenn sie opfern, haben sie dabey die Figur des Winajagen auf der Seite stehen, welcher ein

ein Sohn des Gottes Jſren ſeyn ſoll, und von dem ſie ſagen, daß er ſeinem Vater alles angenehm mache; dieſem danken ſie nach vollendetem Opfer, daß er es ſeinem Vater angenehm gemacht. So glaubet auch das gemeine Volk daſelbſt, daß alles, was die Bramanen, Pandaren und Antigöl von Gottes-Dienſte verrichten, der ganzen Stadt zur Gerechtigkeit gerechnet werde. (d) Weil man auch im Pabſthum die wahre Verſöhnung und zugerechnete Gerechtigkeit Chriſti nicht recht kennet; macht man die Heiligen ebenfalls zu Mittlern; Es beweifen ſolches die Ausſprüche ihrer Lehrer. Als, Lombardus ſagt, die Verdienſte der Heiligen ſtehn auf der Seite ihrer Anbeten; Alexander von Ahlen, nennt ſie Mittler; Bonaventura ſagt, ſie hätten durch ihre Verdienſte eine überflüßige Seligkeit erlangt, davon ſie ihren Anbetern was abgeben könnten. (e) Die griechiſche Kirche iſt auch nicht frey von ſolchem Irrthum. (f) Gleichwie nun Lebendige an der Gerechtigkeit der Verſtorbenen Theil zu nehmen vermeynen; ſo ſtehen viele auch in den Gedanken, als könnten Lebendige den Todten mit ihrer Gerechtigkeit zu ſtatten kommen. Die Seel-Meſſen im Pabſthum beweifen ſolches, und es wird daſelbſt feſt geglaubet, daß das Gebet, Faſten, Büßen, Almoſen-Walſfahrten, welche Lebendige für Todte verrichten, den letzteren zur Gerechtigkeit zugerechnet würden. (g) Unter den alten Heiden war man

86 C.2. Von den Irrwegen der Vernunft 2c.

schon der irrigen Meynung, wie das Exempel des Aeneas beweiset, da er für die Seele seines Vaters des Anchises opferte. (h) Die Magier haben den Leuten zu versprechen pflegen, sie hätten Recommendations-Gebete, dadurch sie die Götter erweichen könnten, daß sie denen nach dem Himmel reisenden leichte Wege zeigten. (i) Man pflegte auch bey den Heiden jährlich im Sebrunarius in Proceffionen um die Gräber mit Fackeln herum gehen, und für die Verstorbenen zu opfern. (k) Die Indianer haben bey ihren Leichen-Gefolgen einen, der mit einem Blöcklein ein Zeichen giebet, um für die Todten zu beten. (l) Die Malabaren glauben, daß wenn eines Sünders Kinder oder Weib oder Brüder oder andere Freunde in der Welt in solches Sünders Namen Almosen gäben, Bramanen speiseten und dergleichen Werke thäten, könnten sie dem Sünder helfen: den Kindern werden oft von ihren sterbenden Eltern Fasten anbefohlen, die sie bis an ihren Tod unverbrüchlich halten müssen, welches im Namen der Eltern und ihnen zu gute geschehen soll. (m)

(a) Buxtorf in Syn. Jud. cap. 20. 21.

(b) Pfeifferus in Diff. philol. Disp. 5. p. 104.

(c) Tauernier l. c. P. 2. p. 158.

(d) Malab. Ver. 1. p. 383.

(e) Mart. Chemnit. ex. Conc. Trid. P. 3. Sect. 2.

(f) Danh. 1. c. p. 42.

(g) Josua Arndius in Antiq. eccl. p. 818.

(h) Virgil. Aeneid. lib. 5.

(i) Arnobius adv. gentil, lib. 2. p. 552.

(k)

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 87

(k) Gyraldus in Synt. Deor. 6. p. 214.

(l) Tauernier P. 2. p. 158.

(m) Malab. Ber. 1. p. 488. 381.

§. 16. Einige haben sich nicht auf fremdes gutes verlassen wollen, sondern gesucht was eigenes zu haben, und haben deswegen Mühe angewandt, eine eigene Gerechtigkeit aufzurichten durch Ausübung der Pflichten gegen GOTT, gegen sich selbst und den Nächsten, wie ihnen dazu das Gesetz Anleitung gegeben: und also hat man den Gottes-Dienst zum Grunde der Seligkeit gemacht. Ein Muhammedaner sagte einmals, „wer unter uns will selig werden, der „muß 1) glauben, daß GOTT ein einziger GOTT sey, 2) muß er den Alcoran für GOTTES Wort und für den Weg zur Seligkeit halten, 3) des „Tages fünf mal beten, 5) das böse meiden und „das gute thun, 5) seine Sünden bekennen und „von dem Priester gehörige Strafe auf sich nehmen, 6) wenn er gesund und bey Mitteln ist, „zum wenigsten einmal in seinem Leben nach dem „Grabe Muhammeds reisen, 7) von seinem „Haab und Gut jährlich fünf vom hundert dem „Armen geben, 8) muß er alle Feiertage in die „Moschee gehen und etwas aus dem Alcoran mit „anhören.“ Ein Heidnischer Braman sagte: Die Mittel Vergebung der Sünden zu erlangen sind 1) die Erwehlung eines Priesters, 2) der Gehorsam gegen die Lehre desselben, 3) das Gebet, 4) freywillige GEBUNG der Almosen, 5) das Fasten, 6) der

Umgang mit weisen Leuten, 7) allerley Ges
 löbde, 8) die Beobachtung äußerlicher
 und innerlicher Reinigungs-Arten, und
 der Glaube dessen, was uns von ihrer
 Kraft im Gesetz gesagt ist. (a) Ich will hie
 bey zugleich die Sacramenten des Alten und Neus
 en Testaments mitnehmen, welche Gott zur Herz
 vorbringung und Stärkung des Glaubens an
 den Verfühner der Welt gestiftet hat, welche aber
 von der Vernunft bey vielen zum Grunde der
 Seligkeit gemacht werden. Nach der Juden
 Meinung hat die Beschneidung an sich solche
 Kraft, daß kein Beschchnittener zur Hölle und ins
 Fegfeuer fahren kann. Sie sagen, Abraham
 stehe an der Thür der Höllen, und verhindere sol
 ches. (b) Wie ähnlich diesen viele Christen seyn,
 weist die Erfahrung, denn viele haben weiter keiz
 nen Grund zum selig werden, als dieses, ich bin
 getauft, und gehe zum Abendmahle, wobey sie
 doch ohne Jesum bleiben. Der Feiertage und
 Ceremonien beym Gottes-Dienst will ich hier
 nicht gedencken, als deren Beobachtung mancher
 zur einzigen Ursach seiner ewigen Seligkeit ma
 chet: vielmehr will ich nur etwas vom Gebet und
 den Gelübden, als Stücken des Gottes-Dienstes
 anführen. Die Gelübde waren sonderlich im
 Alten Testament gebräuchlich, und vor andern
 das Gelübde der Naziräer merckwürdig. Der
 Zweck rechter Gelübde ist, seine Treue gegen Gott
 in Erfüllung des Versprechens zu bezeugen, und
 in sofern sind sie eine feine Sache: wiewol
 Flüge

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 89

kluge Gottes = Gelehrte wo nicht vor Gelübden warnen, doch grosse Behutsamkeit dabey anrathen. Die Christen haben ein Haupt = Gelübde, daran wir uns mit den erlangten Gnaden = Kräften Zeit Lebens zu üben haben, das ist unser Tauf = Bund. Wenn nun diese Gelübde in ihrer Ordnung als Früchte an dem Baum des Gnadenstandes anzusehen sind; so hat sie die Vernunft zum Grunde und Wurzel des Heils gemacht. Die alten Heiden hatten bey ihren Gelübden den Gebrauch: wenn sie etwas von den Göttern zu erlangen suchten, gelobeten sie etwan, ein Opfer = Vieh oder sonst etwas zu geben, das wurde von dem Priester niedergeschrieben, zugesiegelt und bey dem Bilde des Götzgen niedergeleget: wenn sie nun ihr Gelübde erfüllet hatten, machten sie noch wohl eine Inscription mit den Buchstaben V. S. L. M. votum solvit lubens merito, d. i. es bezahlet sein Gelübde hicmit, wie es billig ist, freywillig N. N. (c) Unter den Malabaren findet man so bewundernswürdige als lächerliche Gelübde. Einer z. E. hatte gelobet, einen Weg von drey Tagereisen weit nicht zu gehen, sondern sich zu welszen, daher er so oft er etwan aufstehen muste, sich den Ort mit einem Striche an der Erde zeichnete, wo er aufgestanden war, und an eben dem Platz legte er sich wiederum nieder und welszete sich weiter fort. (d) Oben sind bereits andere Gelübde dieser Nation angeführet. Bey den Türcken sind die Gelübde eben so was gewohnes; und bey den Christen siehet es nicht selten

§ 5

eben

90 C. 2. Von den Irwegen der Vernunft 2c.
eben so irrig damit aus. Im Pabstthum zeu-
gen davon die Kloster-Gelübde: (e) und unter
den Evangelischen findet man oft die lächerlichen
Gelübde, daß man absaget eine gewisse Farbe in
Kleidern zu tragen, und dergleichen: man gelob-
bet auch wol Geschenke an Kirchen, oder gewisse
Arten der Speisen nicht zu essen, oder gewisse Tage
zu fasten, um dadurch von Gott etwas zu erlan-
gen, welches er geben würde, wenn man ihn in
der rechten Ordnung darum anriefe. Das Ge-
bet betreffend findet es selbst die Vernunft für
nöthig: aber an statt daß man nach Anweisung
des göttlichen Wortes durch den Mittler JEsum
im Gebet zu Gott nahen soll, gehet die Vernunft
damit gerade auf Gott zu, und machet das Ge-
bet zum Grunde des Heils. Die Juden wur-
den schon durch den Jesaias Cap. 1, 15. ihres
verkehrten Gebets halber gestrafet: und ihr jetzi-
ges Gebet, da sie als die Hunde heulen, Ps. 59,
7. 15. ist noch schlechter; sie aber setzen gleich-
wol eine Veröhnung Gottes darinn und sagen,
bey ihren Synagogen stünden zweien En-
gel: wenn sie mit Ernst, Andacht und
frommen Herzen beteten, begleite sie der
Engel nach Hause, lege die Hand auf ihr
Haupt und sage: Es wird deine Unge-
rechtigkeit weggenommen und deine Sün-
de gereiniget. (f) Die Türcken beten 1) vor
Aufgang der Sonne, wobey sie viermal sich zur Er-
den werfen und siebenmal heimlich beten. 2) Um
den Mittag, dabey sie zehenmal niederfallen und
fünf-

P. 2. Von der wirkenden Genugthuung. 91

fünffmal heimlich beten, 3) nachmittag fallen sie achtmal nieder und beten dreymal heimlich, 4) wenn die Sonne untergethet, fallen sie fünffmal nieder und beten dreymal heimlich, 5) um Mitternacht, oder wenn sie zu Bette gehen, fallen sie funfzehnmal nieder, und beten achtmal heimlich: sie schreyen so heftig und eilig einer vor dem andern, la! Ilaha! Ilha! Ahello! Es ist kein GOTT ohne GOTT, rufen sie aus so lange, bis sie nicht mehr können. Einige schreyen das Wort Zou Zou! bis sie ganz matt sind, ihnen der Schaum vor dem Munde lieget, sie schwarz im Gesicht werden und halb todt niederfallen: denn sie meynen dadurch GOTT sehr zu versöhnen, und ihn sich desto gewogner zu machen, je heftiger sie solches treiben. Eben so machens auch die Persianer. (g) Einige unter den Malabaren beten so lange die Götter an, bis die Hände über ihnen zusammen gewachsen sind: (h) und oben ist eines gedacht worden, der drey Stunden lang auf dem Kopf im Wasser stehend gebetet hat. (§. 6.) Einige unter den alten Heiden waren freilich so stolz, weil sie ihr natürliches Verderben nicht einsahen, daß sie meyneten, es wäre genug, wenn man den Jupiter um zeitliche Güter anriefe; die Tugend könnte man sich wol selbst geben. (i) Doch waren andere hierinn besser gesinnet, wie der Ort bey dem Euripides zeuget, wenn er saget, es ist nöthig Gnade wegen des vorigen Irrthums zu suchen, und aufs künfftige sich GOTT zu frieden

92 C. 2. Von den Irrwegen der Vernunft ꝛc.
frieden zu stellen und gnädig zu machen.
Und Spanheim hat über den Gesang des Cal-
limachus die Gebetsformeln der Heiden ange-
merckt, sey mir gnädig! erhöre du Fürstin
der Götter, und habe ein gnädiges Herz!
Eben der Formel haben sich die Römer bey ih-
ren Opfern bedienet, als, ich bitte dich Jupi-
ter, daß du mir gnädig seyst! sie sagten,
„der Zorn Gottes sey nicht immerwährend, son-
„dern nur eine Abkehr von dem Menschen, wel-
„che durch die Versöhnung oder durch vollkom-
„menmachendes Gebet gehoben und Gott gnä-
„dig gemacht würde...“ Jamblichus redet vom
Gebet also: dasjenige, was in uns gött-
lich ist, wacht im Gebet auf, und sehnet
sich heftig nach dem, was ihm gleich ist,
nemlich Gott, und wird mit der Voll-
kommenheit verbunden die ihm gehöret:
denn wie uns selbst bewust ist, sind wir ja
nichts, wenn man uns mit den Göttern
vergleicht, und das treibt uns der Natur
nach zum Gebet: vom Gebet aber wer-
den wir im kurzen zu demjenigen gefüh-
ret, zu dem wir beten, und erlangen dessen
Gleichheit, und werden durch einen bestän-
digen Umgang mit ihm nach dem Maß
unserer Unvollkommenheit allmählich der
göttlichen Vollkommenheit gewohnt. (k)
Wenn bey den Römern die Pest wütere, oder
wenn sie im Kriege unglücklich waren, sagten sie
öffentliche Busse an, bey welcher die Jungfrauen
und

und Weiber mit Klagen alles erfüllten, sich niederwurfen und mit ihren Haaren die Fuß-Beiden der Tempel rieben. (l) Des Gebrauchs gedencket auch Ovidius von seinem Weibe und sagt, sie hätte viele Worte vor den erzürnten Göttern ausgeschüttet, von denen er aber selbst gleich dahinten her saget, daß sie nicht viel gelten würden. (m) Sonsten hatten auch die Heiden bey ihrem Gebet die Ceremonien, daß sie auf die Erde fielen, die Hände gen Himmel streckten, den Altar fasseten, die Augen aufwärts huben &c. Im Namen des Janus singen sie die Gebete an, und in der Vereinnung der Götter waren sie oft so furchtsam, daß sie bey ihren Namen pflegten anzuhengen: oder so du lieber anders heißen wilt: sie beteten auch wol einen unbekanntten Gott an, mit den Worten: wer du auch seyn magst! Sie pflegten ganz früh vor dem Gözenbilde zu stehen, und zwar mit solchen Complimenten, wie sonst Clienten ihren Patronen erzeigten, ihm auch Küsse zuwerfen. u. s. w. (n) Unter den Christen verstehen auch viele nicht die rechte Art des Gebets, sondern suchen ein Verdienst darinn, als die Papisten in ihrem Pater noster und andere in ihren Morgen- Abend- und Tisch-Gebetern.

Auch hat die Vernunft gesucht Gottes Gnade womit zu kaufen, und sich ihn mit Geschenken zum Freunde zu machen. Dahin kann man nicht nur die Opfer überhaupt, sondern auch insonderheit die Speise- Tranc- und Räuch-Opfer rechnen,

nen, welche man auch bey den Heiden antrifft. Dem Bacchus opferte man Honigkuchen, schützte auch wol Wein dazu, und bey Mahlzeiten goß man diesem oder jenem Gott zu Ehren etwas von Getränken weg. (o) Die Priester der Karaibaner in America brachten ihrem Götzen auch Speis-Opfer, welche sie Anacri nannten; und dabey der Teufel solchen Spuck gemacht haben soll, daß des Nachts ein Geräusch dabey vernommen worden, welches gelassen, als ässe der Götze. (p) Der Malabaren Tranckopfer wird gemacht von Honig, Zucker-Wasser aus Kokus-Nüssen, Milch und Feigen: solches mengen sie zusammen und gießen es auf den Abgott: sie behengen ihn auch mit Blumen und bestreuen ihn mit Mehl von Sandel-Holz und einem wohlriechenden Baum Argil genannt, und mit einer Art von harzigem Räuchwerck, welches sie Sambirani nennen, und auf einem Räuchfaß angezündet dem Götzen vorhalten. (q) In Kolvaka zündete man frühmorgens im Götzen-Tempel Wehrauch an, und das Volk kam haufenweise zum Gebet gelaufen. In dem Götzen-Tempel in Peru räucherte man mit wohlriechendem Holze: die Apalacher opferten der Sonne Wehrauch in einer Höle auf dem Berge Glamini, die Einwohner in Chili aber dem Götzen Pillan Toback-Rauch und schrien dabey, empfangt dieses, o Pillan! In Mexico räuchereten die Priester in vierundzwanzig Stunden viermal den Abgöttern, insonderheit an dem Fest des

P. 2. Von der würckenden Genugthuung. 95

des Bösen Terzkalipuka, und so oft sie Wein-
rauch auffschütteten, reckten sie die Hand nach dem
Abgott und baten ihn, daß er ihr Gebet in den
Himmel bringen möchte: man brachte ihm
auch Edelgesteine, Binden, Wachteln, Speisen,
u. d. g. (r) Homerus hat schon gesagt: „aber
„selbst die Götter sind beweglich: denn Menschen
„können sie, wenn sie beten, bewegen mit Räuch-
„Werck und Speise: Opfern, wenn jemand ge-
sündigt hat.“ (s) Das Verlangen der Men-
schen nach der Seligkeit hat sie willig gemacht,
nach Anweisung der irrenden Vernunft ihr liebs-
tes und kostbarstes den Göttern zum Geschenke
hinzugeben. Die Leute in Peru brachten ihren
Göttern das hochgepriesene Kraut Koka, inglei-
chen Mais, bunte Federbüsche, Seeschulpen, gül-
dene und silberne Bilderchen von Thieren, die zar-
ten Rucher Kumbi, wohlriechendes Holz: (r)
und dergleichen Beschenckungen findet man viele
unter den Heiden. Im Pabstthum fehlts dar-
an auch nicht, wie denn das Marien-Bild zu
Loretto unschätzbare Schätze haben soll, zuge-
schweigen, daß hinter den Vermächtnissen, an
Klöster, Kirchen u. s. w. nicht allein bey ihnen,
sondern auch wol nach ihrer Art bey Ewan-
gelischen etwas verdienstliches steckt: ob gleich
dieses letztere an sich selbst, wenn es in rechter Ord-
nung geschiehet, untadlich und Gott angenehm
ist. Solche Bewandnis hat es auch mit dem
Zehenden, wovon man auch bey den Heiden man-
ches findet. So schickten die Carthaginenser
den

den Cartago nach Tyrus, dem Hercules von der Sicilianischen Beute den Zehenden zu bringen: und als die Crotonienser wider die Locrerer Krieg führten, gelobten sie dem Apollo den Zehenden von der Beute, gleichwie der Camillus, als er die Stadt Vejos verheeren wollte. Gleiche Gewohnheit haben auch die Pelasgier in Griechenland gehabt, welche auch den Zehenden vom Vieh geopfert haben. (u) Zum Beschluß will ich noch des Ablasses und des Mess-Opfers der Papisten Erwähnung thun. Von erstem ist insonderheit derjenige merckwürdig, der durch den Tetzeln verkaufet wurde und durch welchen Lutherus Anlaß frigte, die Reformation anzufangen. Tetzeln wurde von dem Erz-Bischof zu Mayntz und Magdeburg dem Albertus von Brandenburg auf des Pabstes Leo des zehnten Befehl von einem Ort zum andern herum geschicket: er zog in grosser Pomp mit der Pabstlichen Bulle umher, bey dem Einzuge jedes Orts trug man die in Sammt und Gold eingebundene Bulle vorne an, ihr folgten Pfaffen, Mönche, Rath, Schule und das gemeine Volk groß und klein mit Fackeln und Lichtern, die Glocken wurden geläutet, die Orgeln geschlagen, mitten in der Kirche ein grosses rothes Creutz aufgerichtet, des Pabstes Fahne daran gehangen und also der Ablass bekannt gemacht: es kauften sich also Hurer und Ehebrecher, Diebe und dergleichen Ablass oder Vergebung der Sünden, und waren dabey der Meynung nicht von solchen Sünden abzustehen:

Der

Der Ablass erstreckte sich nach Unterscheid des gezahlten Geldes auf etliche Jahre. Zu Anneberg versprach Tezel gediegene Silber-Berge, wenn die Leute seinen Ablass fleißig kaufen würden. Er gab vor, er könne auch so gar denenjenigen die Sünde vergeben, welche, so es möglich wäre, die Mutter Gottes geschändet hätten. So bald das Geld nur im Kasten klinge, so springe die Seele auch aus dem Fegfeuer. Er habe mit seinem Ablass mehr Seelen erlöst, als Petrus mit seinen Predigten. Es sey dabey weder Busse noch Reue nöthig. Der Ablass helfe auch vor zukünftigen Sünden. (x) Was das Messopfer betrifft, so wird die nach ihrer Meinung in den Leib Christi verwandelte Hostie in die Höhe gehoben, und also der Leichnam Christi Göt vorgehalten und geopfert um ihn dadurch zu versöhnen: da er doch mit einem Opfer am Creutz eine ewige Versöhnung gestiftet hat.

- (a) Malab. Berichte Tom. I. p. 752. 788. 345. 385.
- (b) Buxtorf. in præfat. ad Synag. Jud.
- (c) ex Pitisco Schöttgenius in Lex. antiq. Gelübde.
- (d) Malab. Berichte.
- (e) Mart. Chemnit. exam. conc. Trid. P. 3. c. 6. sqq.
- (f) Buxtorf. l. c. cap. 10.
- (g) Pfeifferus in Diss. phil. diss. 5. p. 102.
- (h) Malab. Ber. Tom. I. p. 588.
- (i) Horat. Lib. 1. epist. 18.
- (k) Witfius in Miscell. Sacr. Tom. 2. exercit. 20.
- (l) Livius Lib. 3. c. 7. Lib. 25. c. 9.
- (m) Ouid. Lib. 1. trist. eleg. 3.
- (n) Schöttgenius in Lex. antiq. Gebet.

Ⓞ

(o) Rossi-

98 C. 2. Von den Irw. der Vernunft ꝛc.

- (o) Rosinus antiq. Rom. lib. 4. cap. 7. Gyrald.
Synt. Deor. 17. p. 526.
(p) Dapper. p. 202.
(q) Malab. Ber. I. p. 382.
(r) Dapper. p. 87. 100. 199. 635. 299.
(s) Homerus Iliad. Lib. 1. v. 495.
(t) Dapper. p. 347.
(u) Frischmuth. in Diss. de Decimis. §. 7.
(x) Seckendorff in der Hist. des Lutherthums. p. 34.
seqq.

§. 17. Die Beobachtung der Pflichten des Menschen gegen sich selbst pflegt man mit den Worten züchtig leben nach dem Spruche des Apostels Paulus Tit. 2, 12. bezeichnen. Die Ausleger beschreiben die Bedeutung dieses Wortes züchtig so, daß es das Verhalten des Menschen gegen sich sey, da er Speise und Trancf und die Pflichten des Ehebettes mäßig, ohne den Leib dadurch zu schwächen gebrauchte, die Affecten ordentlich regiere und das widerwärtige geduldig ertrage. (a) Die Vernunft erkennet nicht nur die Billigkeit dessen, sondern man findet auch unter den Ungläubigen manche Leute, die es in Ausübung dieser Pflichten hochgebracht: wie denn von dem heidnischen Philosophen Hierocles bekannt ist, daß er bloß deswegen gehyrathet, um Kinder zu zeugen, nicht um seine Lüste zu weiden, wie es auch von dem jungen Tobias heißet Tob. 8, 9. Plato war der Meynung, daß die Seelen wollüstiger Leute um die Gräber herum irren,

ren, und aufs neue in das Gefängnis eines andern Körpers müßten. Solon, Periander und Pittacus drungen auf Zümmung der Wollust, als welche sie pestilenzialisch für die Seele hielten: Pythagoras vergleicht sie dem Gesänge der Sirenen und sagt, man könne nicht die Lüste und GOTT zugleich lieben, sie löschten das Licht im Verstande aus, er stellet den Socrates vor als einen, der wider die Wollust recht zu Felde gelegen. Andere vergleichen sie den giftigen Schlangen und halten sie für etwas viehisches. Seneca gibt ihr die Beynamen niederträchtig, nichts würdig, slavisch, süchtig und kurz, vorbeyrauschend, beunruhigend und zu beureuend, von heftlichem Ausgang und den Narren gemein, er vergleicht sie den Räubern, welche die Seele anfallen sie zu würgen. Cicero redet eben so davon. Die alten Brachmanes in Indien haben den Alexander davor gewarnet und gesagt, das wäre die rechte Tapferkeit, diese innerlichen Feinde überwinden, nicht die auswärtigen Völker durch Waffen bändigen. Der Chineser Confutius hat allen, insonderheit denen, die der Weisheit obliegen, die Enthaltung angerathen. Muhammed lobt die Apostel Christi wegen ihrer Keuschheit. Xenophon hat gesagt, der wäre vor allem bösen sicher, der keusch und mäßig lebte. Menander hat die Mäßigkeit den Vorrath aller Tugenden genannt. Des

moeritus soll sich deswegen seiner Augen beraubet haben, weil er die Weiber nicht ohne böse Lust ansehen können; und Xenocrates hat mit Feuer und Eisen die Wollust unterdrückt: die Pharisäer haben zu dem Ende auf Steinen und Dornen gelegen, und die Essäer waren ebenfalls von ausnehmender Keuschheit so, daß sie entweder gar den ledigen Stand Zeit Lebens erwählten, oder doch die genaueste Keuschheit im Ehestande beobachteten. (b) Unter den Türcken gibts welche in ihren Mönchs-Orden, welche ihr männliches Glied in einen ehernen Ring von drey Pfunden schwer einpressen: (c) und die Mexicanischen Priester zerrigten es gar. (d) Aus diesem Grunde sind die Gelübde der Keuschheit bey dem Kloster-Leben entstanden. Schon die Brachmaner in Indien haben Manns- und Weibes-Klöster gehabt, so auch die Mexicaner und die Einwohner in Peru: auch bey vielen alten Ketzern fand man die Enthaltung als ein Hauptstück eines heiligen Lebens. (e) Wie die Papisten in dem ledigen Stande ein Verdienst setzen, zeigt Martin Chemnitz. (f) Man findet auch, daß viele heidnische Völker zur Bedienung ihrer Götzen ledige, keusche und verschnittene Personen gebraucht haben, aus keiner andern Ursach, als weil sie die Enthaltung für eine den Göttern angenehme Sache geachtet: so wurde die Göttin Vesta von Jungfrauen bedienet, welche, wenn sie etwan hureten, lebendig begraben wurden. Die Hierophantes, die Priester der Ceres verschnitten sich selbst, und die

die Perser, Aethyopier, Macassarenser und andere Völcker haben ebenfalls dergleichen Bediente ihrer Götter gehalten. (g) Der Göthe Vizlipuzli wurde bey den Mexicanern von jungen Nonnen, welche Töchter der Bußfertigkeit hießen, wie auch von Mönchen bedienet: die Nonnen pfliegten ihren Leib bis aufs Blut zu geißeln, auch den obersten Theil der Ohren zu zerritzen und mit dem Blut sich das Angesicht zu bestreichen: wenn sie sich im geringsten unkeusch erwiesen, wurden sie zu einem abscheulichen Tode verdammt: die Mönche zogen das Blut aus den Lippen und strichen es über die Schläfe bis unter die Ohren. (h)

(a) Stockii clavis n. t. sub voce *σωφρονας*.

(b) Huerius qu. Alnet. Lib. 3. c. 12. & 13.

(c) Pfeifferus Diss. phil. Dif. 5. p. 99.

(d) Dapper. p. 266.

(e) Huet. l. c. cap. 13.

(f) in exam. concil. Trid. P. 3. loc. I.

(g) Huet. l. c.

(h) Dapper. pag. 295.

§. 18. Die Pflichten gegen den Nächsten auszuüben erfordert schon das Recht der Natur: daher man bey allen gesitteten Völkern manche merkwürdige Exempeln von der Liebe und andern Tugenden findet, ob sie gleich im Unglauben gesteckt haben. So hielten schon manche Heiden die menschliche Gesellschaft einem Körper gleich, an welchem ein Glied dem andern fügen müsse. Pythagoras preiset fast mit den Worten Chri-

ſi die Liebe an, und Plato, die Stoiker und Cicero, ja viele andere, reden wie die beſten Chriſten von den Tugenden der andern Tafel des Geſetzes. (a) Inſonderheit findet man faſt überall, daß aus dem Almoſen ein Grund der Vergebung der Sünden von den Ungläubigen gemacht werde, da es doch nur eine Frucht des Glaubens ſeyn ſoll: auch iſt es bisweilen ein Zeugniß von der Redlichkeit der Reue über gethanes Unrecht in Abſicht auf die Güter des Nächſten, wie davon der Rath, den Daniel dem Könige Nebucadnezar gab, zeuget. Dan. 4, 24. und das Verhalten des Zachäus, Luc. 19, 8. Hingegen machten die Phariſäer aus ihrem Almoſen eine Gerechtigkeit, wie denn bereits, als dieſe Secte unter den Juden auffam, ſolcher Irrthum ſchon unter dieſem Volcke herrſchete, wie aus Job. 4, 11. 12. Sir. 4, 33. erhellet. Die heutigen Juden ſtecken noch dergeltalt darinn, daß in ihrem Talmud ſiehet, um eines Pfennigs willen, den einer dem Armen giebet, wird er des ſeligen Anſchauens theilhaftig. (b) Die Malabaren geben ganze Aecker und Landſchaften den Bramanen, in der Meynung, dadurch von Sünden loß zu werden: in eben der Abſicht theilen ſie die Kleider und andere Sachen aus. (c) Die Türcken ſind im Almoſen geben ſo milde, daß ſie nicht allein arme Leute damit verſorgen, ſondern ſie thun auch an unvernünftigen Thieren dergleichen Barmherzigkeit: ſie füttern die Hunde, ſo auf der Gaſſe

Gasse herum laufen, werfen den Fischen Brodt ins Wasser, und kaufen Vögel, die im Kestig sitzen, und schencken denselben die Freyheit. (d) Selbst unter den Christen setzen viele, die nicht bey dem Evangelio bleiben, das Almosen an den unrechten Ort, nemlich zum Grunde der Seligkeit, wie solches von den Papisten bekannt ist: auch ist die griechische Kirche nicht frey davon. (e) Und wenn man das Almosen vieler Evangelischen prüfen sollte, würde es nicht anders damit bewandt seyn.

(a) Huet. l. c. L. 3. c. 17. 18. 19.

(b) Ligefoot in hor. Talmud. ad Matth. 6. v. 1.

(c) Malab. Ber. Tom. 1. p. 345.

(d) Grapius in epist. Ahmet Ben-Abdala p. 116.

(e) Danhauer in Diss. de eccl. gr. p. 37.

§. 19. Was überhaupt das tugendhafte Leben der Ungläubigen betrifft, so findet man in allen Religionen fromme Leute nach ihrer Art, wovon wir nur einige Exempel anmercken wollen, um damit zu beweisen, daß die Vernunft keinen bessern Weg zur Seligkeit als den Weg der Tugend zu finden weiß. Cuplerus berichtet, daß die Chineser der Meynung sind, als denn könne der Mensch mit Gott vereinigt werden, wenn er alle Affecten zähme und auslesche. Die Brachmanen in Indien forderten von einem weisen Manne, daß er die Ehr: lust: und Geld: Begierde ausrotten müste: und von den Aegyptiern schreibt Jamblichus, daß der Zweck ihrer Philosophie gewesen die Vereini-

G 4

gung

gung mit Gott, daher sie mit der Reinigung der Seele zu thun gehabt: von den Arabern und Persern berichtet Philostratus ein gleiches. (a) Apulejus meldet von den Gymnosophisten, daß sie gewohnt gewesen ihre Schüler vor dem Essen zu fragen, was sie vom Morgen an Gutes gethan? wenn sie nun nichts aufzuweisen gewußt, hätten sie nichts zu essen bekommen. (b) Die Tunquineser haben unter sich eine Secte, welche sich von einem gewissen Einsiedler Chacabut herschreibet, der ihnen gewisse Gesetze gegeben, so mit den zehen Geboten Gottes überein kommen. Er hat gelehret, die so ein heiliges Leben führen wollten, müßten den Wollüsten dieser Welt absagen, gegen die Armen milde seyn, ihre Begierden zähmen und sich auf die Betrachtung legen. (c) Von den Malabaren weiß man, daß sie viele Heilige unter sich haben: Diejenigen, welche verleugnen Geld-Begierde, Lust-Begierde in Essen, Trinken, im ledigen und verheiratheten Stande, werden zu Gnanigöl, d. i. weisen Leuten: diese verworfen die Vielgötterey, glauben nur einen Gott und wenden ihre ganze Zeit auf dessen Verehrung und Anbetung im Geist an. (d) Sie haben noch eine andere Secte unter sich, welche Jogigöl heißen: die verleugnen auch alles Weltwesen, leben auffer der Ehe in Einsamkeit, casten ihren Leib durch grobe und subtile Uebungen so lange, bis sie unverrückt in einer langen Stille den Betrachtungen obliegen können, und
ihre

ihre Gebet verrichten sie auf der Erde liegend. (e) Die Missionarien fanden daselbst einen Muhammedanischen Heiligen, welchen man fast göttlich verehret: er redete mit ihnen von Tugenden und dem Anschauen Gottes, aber von Christo wollte er nichts hören. (f) Von der Türcken Heiligkeit führet ein gewisser Schriftsteller überhaupt an: sie sind, sagt er, von solchem exemplarischen Wandel in Worten, Wercken, Sitten und Geberden, und haben solchen Schein, daß sie eher Engeln als Menschen gleich sind. (g) Unter den Juden waren die Pharisäer anfangs recht heilige Separatisten, und die Essäer recht bewundernswürdige fromme Leute, daß wenn man in der Nachricht von ihnen Spuren von dem Messias fände, man sie für echte Kinder Gottes halten müste: allein da dieses nicht ist, kann man bey ihrem ruhmwürdigen frommen Verhalten ihnen doch keinen andern Nahmen als der selbstgerechten beylegen. (h) Da im Papstthum die guten Wercke mit zum Grunde der Seligkeit gesetzt werden, (i) so giebt's unter ihnen viele fromme Leute. Es ist auch werth, daß wir anmercken, wie die Vernunft so artig aus der Tugend eine Himmelsleiter bauen könne, und zwar wollen wir das aus dem Cardinal Bona sehen. Derselbe schreibet, daß die Psalmen im höhern Chor vom 120: 135 ein Bild der Stufen in der Heiligkeit wären, deren er funfzehn setzet. Für Anfänger sind folgende fünf: 1) alle tod- und läßige

Sünden lassen, 2) Reichthum und Ehre verachten, 3) die bösen Bewegungen zähmen, 4) seinen Eigendünkel und 5) seinen Eigenwillen verleugnen. Für die, so zunehmen, sind wiederum fünf, als 6) aller Tugenden habhaft werden, 7) andern zum Muster der Tugenden stehen, 8) die Wege der Gerechtigkeit lehren und zeigen, 9) sich demüthig in allen Dingen erweisen, 10) alle Verspottungen und Schimpf geduldig leiden. Für die vollkommenen sind noch fünf übrig, als 11) fleißig im Gebet seyn, 12) eine lautere Absicht haben, 13) mit grossem Eifer allen guten Wercken nachstreben, 14) allezeit wollen, was Gott will, 15) Gott anhangen und mit ihm aus inniger Herzens-Liebe ein Geist werden: und so ist seine Himmels-Leiter fertig. Christus zwar ist allein die rechte Leiter, an welchem der Glaube zu Gott aufsteiget, Joh. 1, 51. (k) In dessen kann man doch hieraus erkennen, daß viele es sehr redlich mit Gott und allem Guten meinen; wie dasselbe auch aus sehr vielen andern so genannten Mysticis im Pabstthum erhellet. Bey den Heiden trifft man solche Aussprüche an, daraus man erkennen kann, daß sie nicht bloß eine äußerliche Ehrbarkeit, sondern eine Frömmigkeit von Herzens Grunde zum seligwerden erfordert haben. Sie sagten z. E. das wäre das vollkommenste Opfer, an Frömmigkeit und Tugend zu hangen. Der Meinung war Sokrates, Plato, Menander, Cicero, Porphyrius und andere. Letzterer sagt, „das Herz

„gehöret allein Gott zu, wenn es rein ist, und
 „unverdorben und leer von Affecten.“ Die Py-
 thagoräer sagten, die Götter hätten keinen
 eigentlichern und bequemeren Sitz auf Er-
 den, als ein reines Herz; und Hierocles
 spricht, der ehret die Götter recht, der sich
 ihnen selbst zum Opfer bringet, und sein
 Herz ihnen zum Tempel läßt, keine Gabe
 ist ihnen angenehmer: Periander und
 Solon drungen darauf, daß man den Neid
 aus dem Herzen wegschaffen sollte. De-
 mocrates sagte, man müsse sich nicht allein
 von der Ungerechtigkeit, sondern auch der
 Lust dazu enthalten. Ovidius spricht, „der
 „ist keusch, der freywillig und von Herzen keusch
 „ist, und der thut eine Sünde, der nicht sündi-
 „get, weil es nicht erlaubt ist,“ und Gellius, man
 kann stehlen ohne etwas zu berühren, nem-
 lich mit dem Herzen. (1) Des Pythagoras
 Lebens-Art war sehr streng, und er legte sei-
 nen Schülern ein fünfjähriges Stillschweigen
 auf, um ihren Hochmuth zu unterdrücken, sein
 schlechter Tisch und kurzer Schlaf sollte die Wol-
 lust, und die Gemeinschaft der Güter den Geld-
 geiz dämpfen, und seine tägliche Gewissens-
 Prüfung sollte die Unsträflichkeit befördern.
 Plato drang auf den Tod der bösen Lüste, wie
 sein Wahlspruch lautete, bedencke den Tod. Die
 Stoiker wollten die Affecten gar ausrotten,
 vor andern aber war Cicero, daß ich so sage,
 ein recht frommer Heide, wie das seine Beschrei-
 bung

bung von der Philosophie anzeigt, da er sie
 nennet, eine Cur der Seele, durch deren
 Hülfe wir uns zu heilen aus allen Kräften
 zu bemühen haben, und an einem andern Ort
 saget er: allein die Weisheit ist es, die uns vor
 den Anfall der Lüste und vor den Schauer
 der Schrecken vertheidiget, und uns lehret,
 selbst das widerwärtige Glück geduldig zu
 leiden; sie ist es, die uns alle Wege lehret,
 welche zur Ruhe und Zufriedenheit
 führen. Daß er der Sünde nicht gut gewesen,
 siehet man daraus, daß er an den Meinius
 schreibt: Ausser der Schuld und Sünde
 kann dem Menschen nichts begegnen, was
 schrecklich und zu fürchten wäre; und an
 ders wo: Die Verbrechen, welche auch ge
 ringe scheinen, und von vielen nicht ge
 mercket werden können, vor solchen muß
 man sich auch fleißig hüten. (m) Muham
 med sagt: „es stehet der Creatur zu, daß sie sich
 „dem Schöpfer auch ohne Hoffnung einer Beloh
 „nung im Gehorsam und Verehrung aufopfere, und
 „nicht bloß durch Geräusch der Blätter, sondern
 „mit Früchten der Werke, als ein fruchtbarer
 „Baum erzeige.“ (n) Man findet auch, daß
 Heiden, um was rechtes in der Tugend vor sich
 zu bringen, oft eine Gewissens-Prüfung an
 gestellt. Als die Pythagoräer thaten solches,
 so oft sie sich schlafen legten. Democrates hat
 gesagt, es sey besser seine eigene Sünden als
 anderer ihre zu bestrafen; und Cleobulus:

man

P. 2. Von der wirkf. Genugthuung. 109

man müsse andern viel zu gute halten, sich selbst aber nichts. Die Araber haben ein Sprichwort gehabt: ein jeder beschneide seinen Weinberg mit eigener Hand, womit sie solche Gewissens-Prüfung ausgedrückt. Seneca schreibt: „man muß keinen Tag ohne angestellte Prüfung seiner selbst vorbey lassen, daß man sich nicht alle Tage frage, was hast du gutes gethan? welche Schwachheit hast du abgelegt? wie weit hast du im Guten zu genommen?“, (o) Nicht weniger suchet die Begierde zur Seligkeit nach Anweisung der Vernunft durch alle Hindernisse einer vollkommenen Gerechtigkeit zu dringen. Und da die Geschäfte dieses Lebens öfters das Gemüth zerstreuen, und die Seele dabey was von ihrem guten zu verlieren pfleget: so fällt der Mensch wol darauf, es solle ihn ein abgesondertes Leben davor bewahren, und zur Vollkommenheit helfen. Socrates und Plato haben so eingezogen gelebet, daß sie nicht gewußt, was in der Stadt vorgegangen; sie haben nur dem Leibe nach in derselben gewohnet, mit dem Gemüthe aber Himmel und Erde durchwandelt: sie haben gesagt, wenn ein Philosoph von weltlichen Händeln rede, klänge es einem Welt-Menschen thöricht; hingegen wenn diese von den Ursachen göttlicher und menschlicher Dinge handelten, wären sie den Philosophen lächerlich. Aus dieser Ursache wählte Plato auch zu seiner Schule den wüsten Ort Academia, und erinnerte seine Schüler öfters, daß sie das
Gez

Geräusch und die Menge der Leute meiden müßten: wie denn auch dergleichen Pythagoras zu sagen pflegte. Epimenides hat sich an die sieben und funfzig Jahre in Einsamkeit auf den Feldern aufgehalten, und von dem Democritus ist ein gleiches bekannt. Mehreres hievon führet Zuerius an, (p) und oben ist schon der Einsiedler in Malabaren gedacht. Die Türcken haben auch ihre Mönche, welche Dervies heißen. So fand man auch unter den Americanischen Heiden, als in Peru und anderswo Klöster: insonderheit war ein berühmtes Nonnen-Kloster in Kusko, welches sie ein Haus der auserlesenen nannten, darinn wurden einige Nonnen Hausfrauen, andere aber DienstMägde der Sonne genannt, etliche mußten eine ewige Jungfrauschaft angeloben, und wenn sie sich beschlafen ließen, wurden sie lebendig begraben. (q) Nun hat zwar die Einsamkeit und ein abgesonderetes Leben für die, welche ihre Seligkeit suchen ihren Nutzen: allein wenn man nach dem Evangelio den rechten Grund seiner Seligkeit in Christi Blut und Gerechtigkeit gefunden, so kann man auch mitten in der Finsterniß dieser Welt wie ein Licht scheinen, und bey allem Getümmel den süßen Frieden Gottes schmecken, und folglich auch zu Geschäften dieses Lebens recht brauchbar werden, sofern solche nicht sündlich sind. Unter den ersten Christen fielen manche auch auf das Einsiedler-Leben, woraus mit der Zeit die Klöster entstanden sind. In der Griechischen Kirche wird

P. 2. Von der wirck. Genugthuung. III

wird nunmehr so wie bey den Papisten aus dem Kloster-Leben allbereits ein Verdienst gemacht: denn man hält in derselben die Einkleidung in den Mönchs- und Nonnenstand für eben so kräftig als die heilige Taufe, es bekommen auch die eingekleidete neue Namen, ja, man meynet, daß durch dergleichen Kleider nicht allein Mönche und Nonnen, sondern auch andere, auch verstorbene, ja gar schon verdamnte, selig werden könnten: daher manche sterbende, auch fürstliche Personen, sich solche Kleider anziehen lassen, und vor Freuden fast aussen sich sind, wenn sie dieselben bekommen. (r) Weil auch der Leib öfters der Seele beschwerlich fällt, und an der Erreichung einer vollkommenen Heiligkeit hinderlich ist: so haben manche aus großem Ernst und Verlangen nach Seligkeit alle Pflege desselben an die Seite gesetzt. Bey manchen alten Philosophen kam das dazu, daß sie die Materie und auch also den Leib für die Quelle des Bösen hielten. Pythagoras setzte sich mit seinen Anhängern vor, alle Mühseligkeiten tapfer zu erdulden, sich selbst zu strafen, zu schneiden und zu brennen, um die natürliche Unmäßigkeit zu bändigen. Seneca stellet den Socrates mit einem grossen Lobspruch zum Muster solcher tugendhaften Märtyrer vor? Es heist von ihm, daß er die Kälte als etwas leichtes ertragen, mit blossen Füßen auf dem Eise gegangen, sich nicht rein angezogen, einen ganzen Tag und eine ganze Nacht durch auf einer Stelle unter freyem Himmel gestanden und meditiret habe. Der

Die

Diogenes war eben ein solcher ernstlicher Philosoph: denn seine ganze Leibes-Pflege bestand darinn, daß er einen Mantel für die Kälte, eine Tasche an statt der Speise-Kammer, ein Faß zum Hause, einen Stock zum Wagen und zur Stütze, und einen hölzernen Becher hatte, doch als er sahe, daß man auch aus der hohlen Hand trinken könne, warf er diesen, als was überflüssiges weg; im Sommer welschte er sich im heißen Sande, im Winter umfassete er eiskalte Bildstulen, seine Speise war Kraut, und die Knechtschaft in seinen Augen eine königliche Regierung; anderer als des Crates und Kayfers Marcus zu geschweigen. Aus diesem, was bisher gesagt ist, kann man einsehen, warum die heidnischen Philosophen den Tugend-Weg so schmal und unbequem vorgestellt: als Pythagoras unter dem Buchstaben Y, an welchem der obere schmale Strich den Tugend-der breite aber den Lasterweg bedeuten sollte. Hesiodus hat gesagt, zum Laster führe ein kurzer und leichter zur Tugend aber ein langer, rauher und mit Mühe vermaurter Weg. Simonides sagt, daß die Tugend auf hohen Felsen wohne, und Quintus Smyrnäus vergleicht sie mit einem hohen Baum, dessen Zweige an den Himmel reichen, wer sich nun die Mühe gäbe hinauf zu klettern, könnte die schönsten Früchte genießen. (1) Wenn nun ein Theil des menschlichen Lebens in Sünden zugebracht ist, und der Mensch will noch selig werden; kann ihm die Vernunft wie auch die heilige

lige Schrift keinen andern Rath geben als diesen: ändere dich. Nach der H. Schrift siehet aber die Bekehrung weit anders aus, als nach der Vernunft: denn da schmelzet die Predigt von Christo das Herz um, welches in dem darzugebornen Gottes-Blute Christi zugleich die Vergebung der vorigen Sünden findet; die Vernunft aber irret hier gar sehr, wenn sie meynet, sowol durch eine Bekehrung und Besserung die vergangenen Sünden zu tilgen und bey Gott gut zu machen, als auch sich bekehren zu können aus eignen Kräften und ohne sich zu Christo zu wenden. Die Juden sagen, man muß seine Sünden Gott bekennen, und sich mit ihm vertragen durch Besserung des Lebens. Sie sollen die Gewohnheit haben, daß, wenn sie krank sind, sie sich einen andern Namen geben, z. E. hat einer vorher Abraham geheissen, so nennt er sich nun Joseph, und betet also: Ach Gott erbarme dich über mich! hast du beschlossen, den Abraham zu tödten; so gehet das ja mir, der ich Joseph bin, nicht an: siehe, hier ist ein neuer Mensch, und wie ein neugebornes Kind! hiedurch wollen sie die Aenderung des Herzens anzeigen. (1) Ein gelehrter Malabar schreibt, „wenn ein unter der Sünde stehender Mensch anfängt, Gott anständig zu wandeln, so vergiebt ihm Gott alle Sünden:“, und ein anderer sagt: wenn einer von Jugend auf bis ins fünf und zwanzigste Jahr in Sünden gewandelt hat, aber nach seinem fünf

h

und

114 C.2. Von den Irrw. der Vernunft 26.
und zwanzigsten Jahr einen heiligen Sinn
bekommt, und fängt an den HErrn, der
über alle Menschen liebreich ist, seine bis
dahin begangene Sünden zu bekennen,
thut Buße, bittet und dienet GOTT, übet
gute Wercke und Wohlthaten aus, und
ist mitleidig, barmherzig, geduldig, de-
müthig und voll anderer guter Wercke,
alsdenn vergiebet ihm GOTT alle Sün-
den. (u) Simplicius schreibet über den Epi-
ctetus, daß man die vorigen bösen Wercke
mit denen solchen bösen entgegenstehenden
guten Wercken verbessern, und sich z. E. an
den Wollüsten durch Casteiung rächen muß-
se. (x) Unter den Christen ist aus diesem Grun-
de auch wohl das Sprüchwort gebräuchlich:
nicht mehr thun ist die beste Buße. Da
aber die Schuld des Menschen gegen GOTT
doppelt ist, nemlich, daß wir das Gute thun,
und für das begangene Böse Strafe leiden müs-
sen: (Cap. 1. §. 6. 7. 8. 9.) so sind wir ohne-
dem die Ausübung des Guten und die Besserung
des Lebens schuldig, und hebt dieselbe den billi-
gen Zorn Gottes wegen der Sünde nicht auf,
sondern demselben muß mit Ausstehung der
Strafe ein Genüge geschehen. Zum Beschluß
will noch aus der Tafel des Tebes eines Plato-
nischen Philosophen, etwas anführen. „Sel-
„biger stellet unter andern die Folgen und Strafen
„der Sünde unter einem Gefängniß vor, um wel-
„ches die Traurigkeit und Bekümmerniß, Weis-
„nen und Verzweiflung als schmutzige Weiber
„sich

P. 2. Von der wircf. Genugthuung. 115

„sich aufhalten. Die Befehung stellet er vor,
 „unter dem Bilde einer Weibes-Person, die den
 „Menschen andere Gedanken und Begierden
 „gibt, nach wahrer Gelehrsamkeit, durch die man
 „gereiniget, erhalten und selig würde: deswegen
 „vergleicht er auch die wahre Gelehrsamkeit mit
 „einer engen Pforte und einem schmalen Wege,
 „auf welchen den Wandernden hinauf zu helfen,
 „zwo Weiber gemahlet sind, die mit begierig
 „ausgestreckten Händen die Liebhaber dieses We-
 „ges hinauf zu ziehen suchen, ihnen auch zure-
 „den, daß sie den Weg nicht aufgeben sollen,
 „und versprechen ihnen nach kurzer Schwierig-
 „keit den angenehmsten Weg: wenn die Wan-
 „dernden hinauf sind, lassen sie solche ruhen, und
 „geben ihnen Kraft und Vertrauen und das Ver-
 „sprechen sie zur wahren Weisheit zu führen:
 „Diese Weisheit, sagt er, heilet die allhier Kei-
 „senden, und reichet ihnen einen reinigenden
 „Tranck, und darauf führet sie dieselben zur Zu-
 „gend, u. s. w.,,

(a) Zierholdi Diss. de nexu Commun. hom. cum Deo pag. 8. seqq.

(b) Huet. l. c. cap. 10. pag. 273.

(c) Tauernier Part. 3. p. 82. 83.

(d) Malab. Ver. Tom. 1. p. 361.

(e) ibid. p. 360.

(f) ibid. p. 130.

(g) Moebius in Diss. de mediis relig. Muham §. 37.

(h) Josephus de bello Jud. lib. 2. cap. 2.

(i) Conc. Trident. Sess. 6. can. 11.

(k) apud Buddenm in Theol. moral. P. I. c. 3. §. 13.

(l) Huet. l. c. lib. 3. c. 9.

(m) Cicero in Qu. Tuscul. lib. 3. item de fin. Lib.

116: C. 2. Von den Irrw. der Vernunft 16.

Lib. 2. it. ep. ad famil. lib. 5. ult. item de of-
fic. Lib. 1.

(n) ex Alcorano sur. 23. Hott. in prim. Heydelb. p. 154.

(o) Huet. l. c. 1. 3. cap. 10.

(p) ibid. cap. 15.

(q) Dapper p. 347.

(r) Danhauer de eccles. gr. pag. 55.

(s) Huet. l. c. cap. 14.

(t) Buxtorf. syn. Jud. p. 428. item cap. 35.

(u) Malab. Ber. Tom. 1. p. 487. 489.

(x) Huet. l. c. lib. 3. c. 14.

§. 20. Es hat aber die Vernunft gemercket,
daß der Menschen Tugenden, so gut und red-
lich auch ihre Ausübung seyn mag, dennoch nicht
hinreichen den Menschen selig zu machen. Ari-
stoteles, welcher der scharffsinnigste und lauterste
Philosoph gewesen, indem er seine Einsichten
bloß aus der Vernunft gehabt, und sie nicht mit
etwanigen Traditionen aus der göttlichen Offen-
barung vermische hat, gestehet selbst, daß kein
Mittel vorhanden sey, wodurch wir mit
GOTT könnten vereinigt werden: daher er
aus der Tugend nur in so ferne etwas machet, als sie
in dieser Welt ihren Nutzen hat, das Zukünf-
tige, sagt er, ist ungewiß. (a) Das war so
gut gesprochen, als es die Vernunft immer treffen
mag: so muß sie ihre Armuth und Blöße bekennen.
Und wo Cicero an einem Ort recht philosophiret, ist
es der, wenn er sagt: „aber wir besitzen nicht
„einmal ein gründliches recht ausgedrucktes Bild
„des wahren Rechts und der eigentlichen Gerech-
„tigkeit, wir bedienen uns eines Schattens und
„leeren Bildes, und o, daß wir dem noch folge-
„ten!“, er gedencket darauf einiger Helden in der
Weis-

P. 2. Von der wirk. Genugthuung. 117

Weisheit, und sagt, daß sie nicht einmal den Namen der Weisen verdienten, sondern sie hätten nur einen Schein und Schatten davon geführet. (b)

(a) Aristoteles in Ethic. Lib. 1. c. 7. 12. 20. L. 2. c. 1.

(b) Cicero de off. L. 3. c. 17.

§. 21. **J**esus Christus unser Heiland ist der einzig vollkommene Heilige unter allen Menschen; denn dieweil er über die Natur nicht durch Manns Blut oder Fleisch sondern durch den H. Geist geböhren ist; hieß er von seiner Empfängniß an das Heilige, Luc. 1, 35. An statt, daß dem Menschen das Fichten und Trachten des Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar; so war in Christo kein böser Gedanke oder böse Neigung. Er war **G**ott selbst, den alle Engel mit bedecktem Angesicht, weil sie mit ihrer Heiligkeit sich gegen ihn verstecken müssen, und wie der Mond gegen die Sonne erbleichen, also besingen und erheben: heilig, heilig, heilig ist **G**ott der **H**err **Z**ebaoth! Jes. 6, 1/3. Der erste Adam war im Stande zu sündigen und nicht zu sündigen: **J**esus der andere Adam konnte unmöglich sündigen. Er durfte sich auch nicht erst durch ein heiliges Leben den Himmel verdienen, sintemal er der Sohn war, der in des Vaters Schooß ist, ja die Quelle aller Seligkeit selbst. Was er also Gutes gethan hat, das hat er als Bürge der Menschen verrichtet, gleichwie er die Strafen, welche sie verdienet, an ihrer Stelle getragen hat. Diese seine für die Sünder aufgerichtete Gerechtigkeit war so vollkommen, daß selbst

sten seine Feinde ihn keiner Sünde überführen konnten: denn da sie zuletzt in seinem Leiden gern etwas wider ihn dargethan hätten; konnten sie doch nicht einmal zweien Zeugen aufstellen, deren Zeugniß übereinstimmete. Diese Gerechtigkeit wird deswegen mit Kleidern von güldenen Strücker und weisser Seide verglichen, Ps. 45, 14. Offenb. Joh. 19, 8. und als ein Kleid vorgestellt, darinn die von allem Guten entblöste Seelen der Sünder gehüllet werden sollen: in derselben sollen sie wie Jacob in den Kleidern seines erstgebohenen Bruders den Segen bekommen. Gott will allen Wohlgefallen an denen haben, welche in diesem Sohne sind, aber keinen auf seiner himmlischen Hochzeit dulden, der das Kleid der Gerechtigkeit nicht hat. Was also die Vernunft bey andern Menschen und Sachen auffer sich und auch in sich gesucht hat, um gerecht zu werden, das findet der Glaube alles und allein in Christo. Was oben (§. 11. und 12.) von mancherley Reinigungen gesaget worden, reicht bey weiten nicht hin an das Bad, welches der Glaube in den Wunden Jesu antrifft, davon es heist: das Wasser, welches auf den Stoß des Speers aus seiner Seite floss, das sey mein Bad, und all sein Blut erquicke mir Herz, Sinn und Muth: und das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. Oben (§. 13.) ist von dem Besuch heiliger Derter geredet worden: der Glaube aber walfahrtet nach den Wunden Jesu, welche auch seine Freystädte seyn, die ihn schützen vor Fluch, Tod und Verdammniß. Der
Glaube

Glaube sucht nicht Reliquien noch andere dergleichen Sachen, an deren Heiligkeit Theil zu nehmen: (§. 14.) er hat den **JESUM**, der am **Creutz** gehangen, selbst und ganz und gar, dessen Blut zeichnet ihn, das ist sein **Herzens-Umgehenge**. Er hat das **Original** von jenem **Agnus Dei** der **Papisten** und ihren geweihten **Wachs-Kerzen**, **JESUM** nemlich, der das **Licht der Welt** u. das **Lamm** ist, das der **Welt Sünde** trägt: dessen Blut giebt dem **Glauben** die rechte **Firmelung**, **Ablas** und **Delung**. Was will aller **Heiligen Heiligkeit** gegen die **Unschuld** und **Gerechtigkeit Christi** sagen? da die **heiligen Engel** sich vor derselben verstecken. (§. 16. 17. 18. 19. 20.) Die **Art und Weise** anlangend, wie der **Sünder die Gerechtigkeit JESU** zu Theil bekommt; so sagt **Paulus** davon **Phil. 3, 9.** daß sie dem **Glauben** zugerechnet werde, und daß sie dem **Sünder** wie ein **Kleid** angezogen werde, **Off. 19, 8.** daß sie **JESUS** dem **Sünder** verkaufe **Offenb. 3, 18.** aber nach seiner **Art** umsonst, **Jes. 55, 1. seqq.** Folglich kommen die **Wercke** des **Sünder** hieby gar nicht in **Rechnung**: nicht die bösen, denn eben darum, weil er nichts gutes hat, davon entblößet und mit **Sünden** bedeckt, ihm anderweitige **Hülfe** auch nicht möglich ist, soll ihn **JESU** **Gerechtigkeit** bedecken; nicht die **guten Wercke**, weil dieselben nicht hinreichen, auch an sich schon des **Menschen Schuldigkeit** sind. Es gilt hieby nichts, als ein **Glaube** an so **große Gnade** und ein **Nehmen** derselben, wie **Röm. 4, 5.** stehet, dem aber, der nicht mit **Wercken** umgeheth, glaubet aber dem, der die **Gottlosen** gerecht machet,

dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Bunian hat diese Sache mit einem schönen Gleichniß erläutert: er sagt, Christus richte sich nach Johannis Ausspruch, wer zweien Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, Luc. 3, 11. Nun, sagt er, haben die Menschen für ihre Seele kein Kleid der Gerechtigkeit, Christus aber hat zwey, nemlich seine wesentliche Gerechtigkeit als Gott, hernach seine Mittlers- oder Blut-Gerechtigkeit, welche dem nackten bettelnden Sünder zugebracht ist. (a)

(a) Bunian in der Reise eines Christen nach der seligen Ewigkeit. Part. 2. p. 105.

§. 22. Die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, darinn der Glaube pranget, hebt nicht die Lebens-Gerechtigkeit oder den heiligen Wandel der Gläubigen, sondern richtet denselben vielmehr auf. So wenig es dem Menschen nach dem Evangelio erlaubt ist, Christum zum Nothknecht zu machen, oder erstlich zu thun was möglich ist, und wo das eigne Gute nicht hinreicht, Christum zu Hülfe zu nehmen, daß er mit seinem Verdienst das noch fehlende ersetze; eben so wenig ist es erlaubt Christum zum Sünden-Diener zu machen, Galat. 2, 17. als hätte man bey der zugerechneten Gerechtigkeit Christi ein Privilegium zu sündigen; vielmehr ist es mit dem Glauben so beschaffen, er kriegt den ganzen Jesum zum vollkommenen hinreichendem Grunde der Seligkeit, so daß weder Engel noch Mensch von Heiligkeit etwas dazu beytragen darf; aber der Gläubige
gibet

giebt sich auch also Jesu ganz zum Opfer hin, mit Leib, Seel und Geist aus Dankbarkeit, und das thut er nicht aus Natur-Kräften, sondern bey seiner Begnadigung wird sein Herz umgeschmolzen und neu gemacht, welches man die Wiedergeburt nennet. Ob nun gleich ein Gläubiger alles Gute herzlich liebet und redlich übet? so ist es ihm doch niemals ein Grund der Hoffnung des ewigen Lebens, als welcher allein Jesu Blut und Gerechtigkeit bleibet: hingegen fehlet es auch seinen guten Wercken an der gesetzlichen Vollkommenheit; so läßt sich doch der Gläubige dadurch nicht in dem Frieden stören, den ihn der Genuß des Verdienstes Jesu giebet, vielmehr treibt ihn seine Unvollkommenheit mit desto mehr Scham und Beugung zu der freyen Gnade Jesu, und macht ihm dieselbe unentbehrlich. Und also bleibt ein evangelischer Christ in seinen Augen immer ein armer Sünder und Gnaden-Kind, und in anderer Augen ist er ein Heiliger.

Das dritte Capitel.

Von der Zuflucht der Vernunft zur Erbarmung Gottes,

ohne Versöhnung.

- §. 1. Dieser Zuflucht Verschaffenheit.
 §. 2. Derselben Unmöglichkeit.

- §. 3. Wie der Glaube in Christo die versöhnte Gerechtigkeit und offene Liebe Gottes finde.

Indem also die Vernunft, wenn sie auch noch so scharf siehet, nirgends wo eine rechte Versöh-

§. 1.

h 5

nung

122 C.3. Von der Zuflucht der Vernunft

nung Gottes und wahre Gerechtigkeit finden kann; dennoch aber von Gott nicht glauben kann, daß er an dem verloren gehen des Menschen einen Wohlgefallen haben könne, und sein Herz so ganz und gar gegen den elenden Menschen verschließen sollte: so kann sie nicht anders, wo sie nicht will verloren gehen, als sich gerade zu in die Erbarmung Gottes wagen. Von dem Aristoteles ist bekannt, daß er gesagt, o du Wesen aller Wesen, erbarme dich mein! und die Türcken halten es fürs sicherste, sich im selig werden auf die bloße Erbarmung Gottes zu gründen; (a) wie solches auch ein Muhammedaner zu den Missionarien in Malabaren gestand, wenn er sagte: „wir Menschen thun ja noch wol diese oder jene Werke, aber wenn wir sie erwegen, befinden wir sie nicht von dem Gewichte, daß sie der Seligkeit gleich wiegen sollten; vielmehr merken wir, daß das Böse, welches wir thun, das Gute, so wir ausüben, weit überwieget. Wenn uns also Gott nicht aus Gnaden die Seligkeit giebet, so werden wir wol lange arbeiten müssen, ehe wir sie durch Verdienst erlangen.“ (b) Ein Malabarischer Poet redete hievon also: wir haben es im selig werden mit einem gnädigen und barmherzigen Gott zu thun, dessen vornehmste Eigenschaft ist, sich erbarmen und vergeben, auch denen, die böse sind, Gutes zu thun. Viele unter uns haben sich allerley Merckts erworbet, welche sie täglich verachten und dadurch die Seligkeit zu erlangen gedencken: ich halte aber dafür, daß einer,

einer, der in der Stille lebet und den Betrachtungen obliegt, weit mehr thue, als diejenigen, so viele äußerliche Werke verrichten: denn zuletzt, wenn es an ein Sterben gehet, heist es doch, o Gott es ist alles nichts, was wir gethan haben, du wollest dich unsrer erbarmen, und aus solcher Erbarmung uns die Seligkeit schencken!

(a) Horring. in primit. Heydelb. p. 154.

(b) Malab. Ver. T. 1. p. 766. 2. p. 199.

§. 2. Da aber das Gesetz Gottes in dem göttlichen Wesen gegründet ist und also nicht kann aufgehoben werden: (Cap. 1. §. 6.) so ist es auch nicht möglich, daß Gott die leidende Genugthuung als die Strafe des begangenen bösen aufhebe. (Cap. 1. §. 9.) Wie sich die Verzunfft hierinn selbst widerspreche, will ich aus eines Muhammedaners Schrift beweisen. Derselbe setzt folgende Stücke einer Befehrung zu Gott, 1) sagt er, muß einem die Sünde von Herzen leid seyn, 2) muß man Gott versprechen, sie nicht mehr zu thun, 3) muß man genug thun, d. E. wiedergeben was man genommen hat, Ehrenerklärungen thun 2c. Nun aber wird ja durch die Sünden wider die andere Tafel des Gesetzes nicht allein der Nächste, sondern zugleich auch Gott mit beleidiget, theils weil er die Gebote von den Pflichten gegen den Nächsten gegeben, theils weil in dem Gehorsam gegen ein jedes Gebot der andern Tafel, die Liebe gegen Gott zu Grunde liegen muß. Erkennt man nun für nöthig, dem Näch-

stien

124 C. 3. Von der Zuflucht der Vernunft

sten das seinige zu erstatten: so ist es auch gegen Gott zu thun nöthwendig. Ferner macht benannter Muhammedaner einen Unterscheid zwischen Sünden wider Gott, und zwischen Sünden wider den Nächsten: von den erstern sagt er, daß sie Gott entweder schencke, oder strafe, (er ziele ohne Zweifel auf das Leiden dieser Zeit, davon Cap. 1. S. 5. geredet ist.) (a) Es ist aber keine Sünde, die nicht eine Beleidigung Gottes wäre und Strafe verdienete, ob es gleich Stufen der Sünde und also auch der Strafe giebet. Es ist auch merkwürdig, was von dem dritten Spi^a, einem Engelländischen Edelmann, angeführet wird, der mit der Verzweiflung ringend also geredet hat: „welche Satisfaction, sagt er, kann mit den Lastern, die wider einen Gott begangen werden, eine Gleichheit haben? was für ein Aequivalent kann für den Mord und das ewige Verderben meines Nächsten, (denn er hatte Blutschulden auf sich) gezahlet werden? O es ist keines! Ich allein muß die Strafe, so ich mir zugezogen habe, austehen! Was bleibt übrig, als daß ich mich zu meinem höchst jämmerlichem Zustande bereite und mein Elend trage, so gut ich kann? Allein was bin ich? Bin ich weiser denn Gott? Er mag ein Mittel finden, ob ich gleich keines zu finden weiß: er mag, sage ich, aber will er es darum thun? und zwar für eine so schöne Creatur, als ich bin? O möchte doch mein bekümmertes Herz endlich Ruhe finden, und nach allen Ausschweifungen und schweren Sorgen
zum

„zum Frieden und immerwährenden Ruhe gelang-
 „gen! Einige geben wol vor, daß diese Genug-
 „thuung bereits geschehen, und allen, die sich der-
 „selben bedienen wollen, angetragen werde: aber
 „o daß es wahr wäre! o daß es wahr seyn könnte!
 „te! Ich will die Nachricht, so davon gegeben
 „ist etwas genauer untersuchen. Gott selbst
 „nahm aus Mitleiden gegen den gefallenen Men-
 „schen in der Person seines Sohnes die menschli-
 „che Natur an, und litte alle Trübsalen dieses Le-
 „bens und Sterbens, um sich selbst wegen der
 „Sünden der Welt vollkommen zu versöhnen.
 „Lauter Geheimnisse! Lauter Räthel! Allein laßt
 „mich diese Materie in etwas sorgfältiger betrach-
 „ten, und bemühet seyn, dasjenige mit Grund zu
 „glauben, was mir, wenn es wahr wäre, so groß
 „sen Vortheil bringen würde.,, (b) Hieraus
 kann man erkennen, nicht allein, wie die Ver-
 nunft, wenn sie recht nachdencket, bey Erkennt-
 nis einer fehlenden Versöhnung Gottes in Des-
 speration fallen, und damit zugestehen muß, daß
 Gott ohne Genugthuung seine Barmherzigkeit
 gegen den Sünder nicht erweisen kann; sondern
 man siehet auch, wie alle andere selbst erwählte
 Arten der Versöhnung in der Gewissens- Angst
 hinfallen, und nur allein die Versöhnung, so
 durch Christum geschehen ist, den Preis behalte,
 und sich an dem Herzen durch eine Gottes- Kraft
 legitimire.

(a) Ep. Ahmet Ben - Abdala. p. 135. 136.

(b) Triumphirender Christ und dritter Spira. pag.
 96. seqq.

126 C. 3. Von der Zuflucht der Vernunft.

§. 3. Wo willst du nun hin, armes Herz, das du ohne **JESUM** bist? suchest du nicht ein ande- res helleres Licht als deine Vernunft ist, so mußt du bey dem Gefühl deiner Sünden verzagen; denn ohne Genugthuung darfst du nicht zu **GOTT** na- hen, und die kanst du selbst nicht aufbringen, noch irgendwo von einem Engel oder Menschen borgen. Allein gönne doch dem **JESUS** von **NAZARET**, deinem **HERRN** und **GOTT**, einige Stun- den zur stillen und reifen Betrachtung. Er, der da ist der wahrhaftige **GOTT** und das ewige Leben, hing in der jämmerlichen Gestalt am **CREUS**, die- selbe und die zu seinen beyden Seiten hängende Mörder, die Art seiner Strafe, nemlich die **CREUS** zigung, und sein **TOD**, verrathen genug, daß die **RACHE** **GOTTES** über ihn ausgeschüttet sey; und da er an sich der allerheiligste (Cap. 2. §. 21.) war, und solches Leiden nicht verschuldet hatte, hat er damit fremde, nemlich unsere **SCHULDEN**, be- zahlet. (Cap. 2. §. 10.) Gleichwie nun alle seine **WUNDEN** und **BLUTSTROPFEN** die **GERECHTIGKEIT** **GOTTES** und seinen **EISER** wider die **SÜNDE** beweisen: so sind sie auch **ZEUGNISSE** der grossen **LIEBE** **GOTTES** gegen die **MENSCHEN**, der auf diese Art die **MENSCHEN** erretten, und nicht hat wollen lassen verloren gehen. Wo thut ein **BRUDER**, wo thut eine **MUTTER** dergleichen? Mit der gesche- henen **ERLÖSUNG** aber hat seine **LIEBE** noch nicht ein **ENDE**: sondern da nun der **SÜNDER** in den vollen **GENUSS** seines **VERDIENSTES** durch den **GLAU- BEN** treten soll, denselben aber der **MENSCH** sich selbst nicht geben kann; so will er auch, densel-
ben

ben Glauben in ihm wirken, und zwar durch die Predigt von ihm. Insonderheit will er seine Kreuzes Gestalt zu solchem Ende an ihm segnen, daß wenn der Mensch dieselbe betrachtet, er überzeuget werde, die Versöhnung Gottes sey nicht allein vollkommen zu Stande, so, daß der Mensch nicht ein Stäubchen dazu thun dürffe; sondern es sey auch Jesu ernstlicher Wille, daß nun komme jedermann, keiner solle sich hiebey schämen, sondern Gnad um Gnade nehmen. Das zeiget seine offene Seite, die Thür zu seinem Herzen, der Residenz der Liebe, das beweisen seine ausgedehnten Arme, die mit ihren Händen das Löse-Geld nicht nur darzahlen, sondern auch zu geben und den armen Sünder mitzutheilen scheinen, die weit ausgestreckt seyn, als wollten sie den armen Sünder umarmen, das zeiget sein geneigtes Haupt, das mit er gleichsam wincket, wenn jemand etwan gedanken oder fragen möchte: darf ich auch wol kommen? Dieses bekräftigen auch seine vielen Aussprüche und Einladungen, Kommet! ferner die Exempel derer, die er, da sie kamen, nicht hinaus gestossen sondern angenommen und begnadiget, und endlich sein aus so vielen bekanntes unermüdetes Suchen der Verlorenen. Waget sich der Glaube nun in den Genuß seines Verdienstes, so ist da kein eingebildetes Besitzen seines Lösegeldes und seiner Gerechtigkeit; sondern der gläubige Sünder bekommt wahrhaftig das alles, und der darauf folgende Friede im Herzen beweiset es. Und so wird der Glaube zwar durch eine fremde Gerechtigkeit selig; allein dieselbe Gerechtigkeit ist ihm

ihm doch so eigen als hätte er sie selbst erworben. Ein Kleid, das wir anziehen, ist nicht aus unserer Haut gewachsen, und also was fremdes, indem wir es von den Thieren borgen: aber machen wir es uns, oder kaufen es uns, oder wir bekommen es geschenkt, so wird es unser eigenes. Also besizet der Glaube das Gute in Christo als was eigenes aus dem Grunde der Schenkung, und kommt durch Christum, in welchem Gerechtigkeit und Liebe Gottes vereiniget sind, wieder zu Gott.

Das vierte Capitel. Von einigen Folgerungen aus den vorhergehenden Capiteln.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Daß die Christliche Religion die wahre sey.</p> <p>§. 2. Daß die unchristlichen Völcker die Christen sehr beschämen werden.</p> <p>§. 3. Daß das Hauptwerck der Religion der Glaube an Christum sey.</p> <p>§. 4. Daß eigengerechte Christen vor den ungläubigen nichts voraus haben.</p> | <p>§. 5. Daß unser Herz mehr zur eigenen Gerechtigkeit als zum Glauben geneigt sey.</p> <p>§. 6. Daß man in dem Urtheil von der Seligkeit die Ungläubigen, die ihre Seligkeit ernstlich gesucht haben, in der Weisheit Gottes beruhen müsse.</p> |
|--|--|

§. 1.

Was einige Naturalisten zu behaupten gesucht, als wäre die natürliche Religion hinreichend zur Seligkeit, und was ferner die Indifferentisten statuiren, als könne man in allen Reli-

Religionen selig werden, das haben viele gründlich gelehrte Leute bündig widerleget. Gehet man alle Religionen durch, so findet man sonst nirgend den Weg mit Gott zusammen zukommen, als in der Messianischen oder Christlichen Religion, die das Evangelium von Christo dem geerenzigten zum Grunde hat. Da nun das Wort Religion seiner Bedeutung nach eigentlich eine Verbindung, nemlich mit Gott, anzeigt, (a) solche aber allein die Messianische Religion zeigt, so muß dieselbe die wahre seyn.

(a) Lactantius Lib. 4. cap. 28. Augustinus de civitate Dei Lib. 10. c. 4.

§. 2. Wenn man den Ernst der Ungläubigen erweget, welchen sie angewandt haben um selig zu werden: so muß man erstaunen, wie die meisten Christen so ganz sorglos dahin leben. Die Ungläubigen suchen doch noch eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten: hingegen suchen die meisten Christen weder eine eigene noch Christi Gerechtigkeit, und haben also keine von beyden. Werden nicht die Christen vor dem Gerichte Gottes beschämte stehen müssen, wenn der Richter ihnen dieses vorhalten wird? werden sie nicht eine unerträglichere Verdammnis als die Heiden, Juden und Türcken empfangen?

§. 3. Da auffer Christo keine hinreichende weder leidende noch wirkende Genugthuung Gottes zu finden ist: So ist Christus und die Theil-

J

neh

nehmung an ihm durch den Glauben die Hauptsache der Religion. Soll also den Menschen zur Vereinigung mit Gott geholfen werden: so muß ihnen Christus bekannt gemacht, und sie nicht erst auf ein frommwerden geführt werden, als welches erst aus der Erkenntnis Christi und dem Glauben an ihn und zwar von selbst folgt. Folget es nicht, so ist es mit dem Glauben nicht richtig, und Christus noch nicht genug erkannt: muß also in solchem Fall dahin gearbeitet werden, daß die Seelen Jesum recht erkennen lernen. Ob auch gleich durch das Gesetz Erkenntnis der Sünden kommt, evangelischen Lehrern aber obliegt, die Menschen durch die ihnen aufgetragene Predigt von Christo zur evangelischen Reue zu bringen: so ist es dem Befehl Christi gemäß, und mit der Lehrart der Apostel übereinstimmig, daß man den Menschen dergestalt Christum den gecreuzigten vor Augen mahle, und so von ihm zeuge, daß es ihnen durchs Herz gehe, Apostelg. 2, 37. Cap. 5, 33. Lutherus sagt: „Dienigen betrachten das Leiden Christi recht, die darinn ihre Sünden anschauen, darüber erschrecken, so daß ihr Gewissen gleichsam in Verzweiflung fällt. Diese Furcht und Schrecken entstehen daher, weil du in dem Leiden siehest den heftigen Zorn Gottes und seine Gerechtigkeit gegen die Sünder, welche er der Gnade seines Sohnes nicht ungestraft und frey überlassen wollen, woserne sie nicht der Sohn mit seinem Tode erlösete. Es folget nothwendig

„dig

„dig hieraus, daß der Zorn und Eifer Gottes ganz
 „unerträglich sey, weil sich ihm eine so wichtige Per-
 „son hat müssen entgegen stellen, und weil ihn
 „zu stillen und zu besänftigen Gottes Sohn selbst
 „hat leiden müssen und sterben. Ja gewiß,
 „wenn einer hier fleißig erweget, wie der Sohn
 „Gottes selbst, welcher ist die ewige Weisheit des
 „Vaters, leide: so weiß ich gewiß, wird er genug
 „erschrecken. Das drücke dir auch dabey in dein
 „Gemüth, und zweifele nicht daran, daß du auch
 „aus der Zahl dererjenigen bist, die Jesum so
 „martern und creuzigen. Wenn du nun die Nä-
 „gel siehest, die in seine Hände geschlagen sind, ge-
 „dencke, daß das deine Werke sind: wenn du
 „die Dornen-Krone siehest, gedенcke, daß das de-
 „ine böse Gedancken sind &c. Er erläutert dieses
 „mit dem Exempel des Bernhardus, der von
 „sich schreibet, er sey durch die Predigt von Chris-
 „to zum Gefühl seiner Sünden und des Zornes
 „Gottes gekommen: darauf sagt er weiter, die-
 „se Betrachtung des Leidens Jesu verändert den
 „ganzen Menschen und wiedergebieret ihn. „(a)
 „Wird nun der Zweck des Menschen hiedurch so
 „herrlich erreicht; o so sollte Jesus der gecreuz-
 „igte allemal der Text seyn.

(a) in opp. lat. Jenens. Tom. I. p. 287. seqq. in
 Concione de passione Christi.

S. 4. Es gibt unter den Christen viele Leute,
 welche entweder aus Mangel des Unterrichts, oder

auch wol bey der Predigt von Christo dennoch Christum nicht kennen, wie er mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, Ebr. 10, 14. folglichsich in ihrem Verhalten so beweisen, als wäre die Verzeihung durch Christum noch nicht völlig, oder es werde zu deren Genuß auf Seiten des Menschen etwas von Würdigkeit erfordert: und nach Unterscheid der Einsicht ist denn auch das Bemühen solcher Leute unterschieden in der Aufrichtung einer eigenen Gerechtigkeit.

1) Etliche stecken so tief in der Unwissenheit, daß sie gleich den unchristlichen Völkern in Werken des äußerlichen Gottes = Dienstes und in Beobachtung allerley Pflichten nach dem Gesetz den Grund ihrer Seligkeit setzen. Dieselben brauchen Christum entweder gar nicht, oder erbauen sich an seinem unschuldigen Leiden als an andern Märtyrer = Geschichten, und an seiner Heiligkeit als an dem Lebens = Lauf anderer frommen Menschen.

2) Andern wird durch die vorlaufende Gnade das Gewissen aufgekläret: worauf sie sich in den ernstlichen Kampf wider die Sünde einlassen, auch wol das Leben Christi zum Muster sich vorstellen, und ihm es nachzuthun sich alle Mühe geben, aus der Ursache, weil sie meynen, Christus sey nur da, Geist und Kraft auszutheilen, durch welche sich der Mensch allein aus der Gewalt der Sünden helfen müsse. Es sind solche

solche Leute wol dahin gerathen, daß sie nicht allein ihre eigene, sondern auch wol anderer Leute Heilande haben seyn wollen: dabey pflegt sich bey solchen Gemüthern eine heftige Dabelstürmery zu äussern, weil sie das Verderben des Menschen und auch der Kirche einsehen, und alles gerne in gehöriger Unsträfflichkeit hergestellt sähen.

3) Noch andere setzen bey und neben das Verdienst Christi, welches sie nicht verleugnen, etwas eigenes auf die Art, daß sie erstlich durch die Kraft des Heiligen Geistes so viel gutes zu thun und es in der Heiligkeit so hoch zu bringen suchen, als immer möglich, und wo es denn fehlet, sich allda und alsdenn erst des Verdienstes Jesu trösten: das heisset, Christum zum Nothknecht machen.

4) Endlich ist die subtilste Art der eigenen Gerechtigkeit, wenn man sich zwar zuvörderst des Verdienstes Jesu tröstet, und dasselbe zum Grunde seiner Hoffnung annimt; aber doch auch beyher seine Hoffnung, Trost, und Freude auf seine Besserung und guten Werke bauet, die durch die mitgetheilten Gnadenkräfte von den Gläubigen verrichtet werden. Aus diesem Grunde geschicht es bey solchen Seelen, daß, weil sie an ihrer Besserung und Lebens-Gerechtigkeit hier und da Mängel finden, dadurch ein gutes Stück ihres Trostes und ihrer Freudigkeit wegfällt, und zugleich der Trost aus dem Verdienste Christi,

den sie noch haben könnten, nicht zur Kraft kommen kann, sondern mit dahingerissen und weggenommen wird: daher man solche Leute vielerley Klagen führen höret, sehr unruhig oft ganz verwirrt in den Wegen Gottes, mürrisch und wol halb desperat siehet. (a) Wäre nun bey allen den angeführten Gattungen der Menschen Christi Verdienst einzig und allein der Grund ihrer Hoffnung; so würden sie in Gottes versöhntem Vater-Herzen stille als ein Kind ruhen, und durch stilleseyn und glauben stärker und heiliger werden, als durch alles ängstliches Erzwingen. Es ist aber zu beklagen, daß dergleichen Christen ihrer Vorzüge vor ungläubigen Nationen aus eigner Schuld nicht froh werden: da sie doch bey der Predigt von Christo in recht gülden Zeiten leben, (b) immer Fest-Tag haben und das Erlaß- und Jubel-Jahr feiern sollten und könnten, (c) wie die Propheten, insonderheit Jesaias, geweissaget haben, wenn sie im Geist sich die Zeiten Neues Testaments nach gescheneher Versöhnung der Menschen vorgestellt haben, wie unterandern zu sehen ist aus Jes. 35. item c. 11. c. 52. c. 62.

(a) Zimmermanns überschwengliche Erkenntnis Christi.

(b) Prætorius in dem Tractat von der gülden Zeit, und aus ihm Statius in der Schaß-Kammer.

(c) Deutschmanni Diss. de prima reformationis Luth. tuba, seu, de perpetuo Christianorum Jubilæo.

§. 5. Aus

§. 5. Aus dem eifrigen Bemühen der Völker und Menschen, die ohne das Evangelium sind, kann man erkennen, wie das menschliche Herz weit mehr dazu geneigt sey, sich selbst zu versöhnen und gerecht zu machen, als eine fremde Versöhnung und Gerechtigkeit und zwar die in Christo anzunehmen: denn bey der letztern bleibt auf Seiten des Menschen kein Ruhm noch Ehre übrig, sondern die trägt Christus allein davon, und der Sünder behält an sich nichts als Unwürdigkeit und Schande; bey dem erstern aber hat der Mensch die Ehre, sein eigener Heiland zu seyn, und das gefällt dem stolzen Herzen, das von Lucifers Gift durchdrungen ist, sehr wol, ob es gleich die grössste Abgötterey ist. Aus dieser Quelle entstehet auch alle Feindschaft und Bitterkeit gegen die Predigt von Christo, wie Paulus sagte, 1 Corinth. 1, 23. wir predigen Christum den gecreuzigten, den Jüden ein Nergernis, den Griechen eine Thorheit.

§. 6. Wenn man den redlichen Ernst mancher Menschen, die ohne Erkenntnis Christi sind, betrachtet, welchen sie anwenden um selig zu werden; man hält aber dagegen, daß ausser Christo und dem Glauben an ihn, und ohne die Zurechnung seiner Gerechtigkeit keiner kann selig werden; und gedencet dabey an die Barmherzigkeit Gottes, an das allgemeine Verdienst Jesu, und an die Unmöglichkeit, die sich bey manchem findet, das Evangelium erkennen zu lernen;

136 C. 4. Von einigen Solgerungen 2c.

nen ; wenn man endlich dabey auf die unendliche Zahl dergleichen armer Leute sich besinnet: so kommt man freylich in seinem Urtheil in eine rechte Enge. Sagen kann man nicht, daß sie ohne Christum selig sterben ; und sie in alle Ewigkeit zu verdammen, düncket einem unbillig. Man hat wol von der unendlichen Weisheit Gottes zu vermuthen, sie werde in ihren verborgenen Schätzen noch etwas haben, daß diesen Knoten löse. Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob : denn du bist erwürget, und hast uns Gotte erkauft mit deinem Blute ! Offenb.

5, 12, und 9. Halleluja !

Amen.

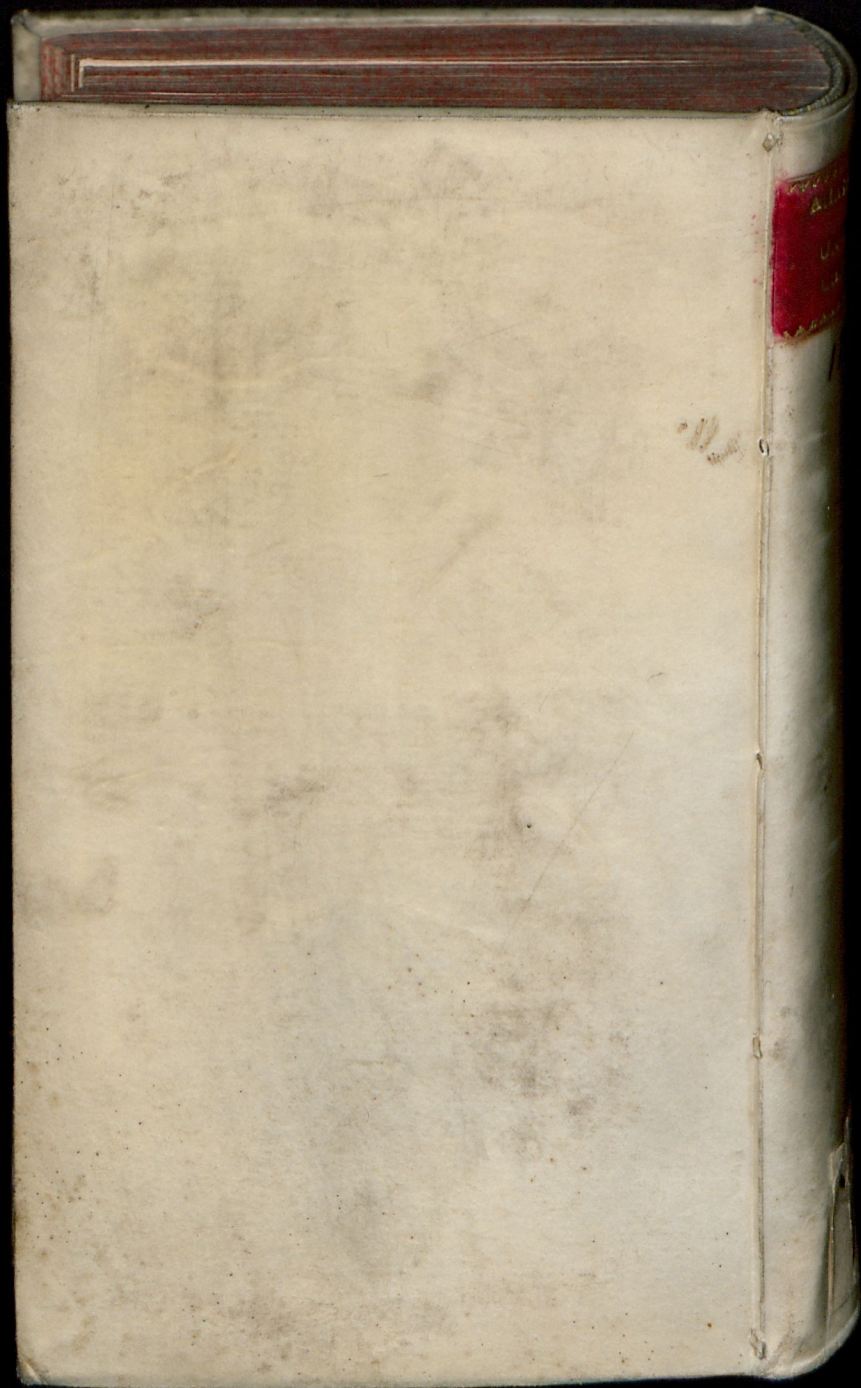


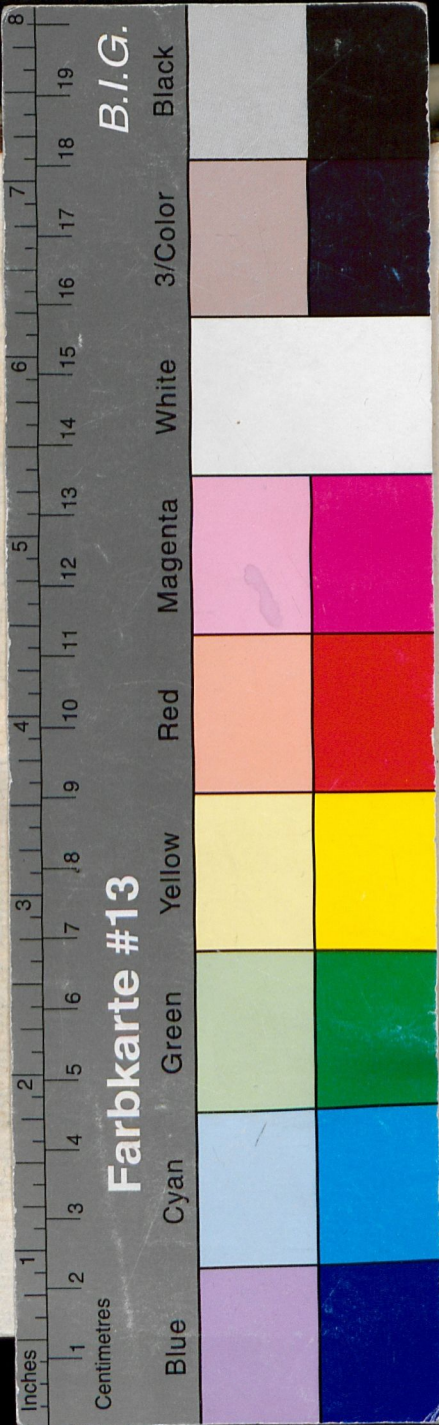
154730

x 2404277

1

Jhr. 14.





2
Irrwege der Vernunft
in der
Versöhnung
der
Menschen mit Gott,
Zur
Erläuterung und Bestätigung
der Evangelischen Lehre,
Von der
wahren und allein geltenden
Versöhnung durch Christum,
angemercket,
Gesamlet und dem Druck übergeben
von
Johann Samuel Beneckendorf,
Evangelischer Prediger zu Schlagenthin und
Reichenbach in Pommern.
Züllichau, in Verlegung des Waisenhauses,
bey Johann Jacob Dendeler, *R*
1748.